

Die „Weltmacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Bonn, Hauptstraße 2/4, und durch Postbesteller zu beziehen. Preis vierteljährlich 2.50, pro Heft 20 Pf. Durch die Postbezogen 2.75, (incl. des Gans 2.92, von Köln nach dem Ort, 2.12 3.24.)

# Weltmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Die Expedition für die „Weltmacht“ nimmt alle Bestellungen entgegen und ist für die Expedition abzugeben.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 257.

Freitag, den 3. November 1905.

16. Jahrgang.

### Wir Vaterlandslosen!

Nachdem im Anschluß an die internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftskongresse an dieser Stelle die internationalen Ideen der Arbeiterschaft in umfangreicher Weise erörtert und vertreten worden sind, nehmen wir heute Gelegenheit, einen Gegner über dieses Thema zu Worte kommen zu lassen und zwar unseren gelehrten Mitbürger, Professor Werner Sombart. Er hat in dem letzten Hefte der „Neuen Deutschen Rundschau“ einen Aufsatz über „Das Internationale der sozialen Bewegung“ veröffentlicht, in welchem er einen kurzen geschichtlichen Abriss der alten und neuen Internationale, also der internationalen Arbeiter-Assoziation von 1864 bis 1872 und den nach 1888 abgekehrten internationalen Arbeiterkongressen, gibt. Daran schließt sich ein Auszug aus seinen Aufsätzen und Schriften von Sozialdemokraten, die sich zu diesem Thema äußerten. Soweit der Aufsatz also tatsächliches Material enthält, erübrigt sich eine Wiedergabe, da die Vorgänge unseren Lesern aus Vorträgen und Artikeln geläufig sind. Wo der Verfasser aber ein eigenes, wissenschaftlich begründetes Urteil über die Internationalität der Arbeiterbewegung gibt, da kommt dasselbe fast einer Verteidigung dieser sonst von den Gegnern so geschmähten Tendenz der Arbeiterbewegung gleich. So heißt es nach einer Schilderung der alten Internationale:

Trotz ihrer verhältnismäßig kurzen Lebensdauer, trotz ihrer offensichtlichen inneren Lebensfähigkeit, hat die alte Internationale für den Verlauf der modernen Arbeiterbewegung doch ihre große nicht zu unterschätzende Bedeutung. Zunächst: Sie hatte doch der Interessensolidarität der „Proletarier aller Länder“ den ersten Ausdruck verliehen. Möchte die Frau, in der es geschehen war, auch noch so verachtet sein: die Tatsache war nicht aus der Welt zu schaffen: Proletarier aller Länder hatten sich vereint, hatten durch ihren Zusammenschluß bewiesen, daß die soziale Bewegung jedes Landes mit einem Gefühl über die Grenze schaut, daß die internationale Tendenz der kapitalistischen Entwicklung in dem Internationalismus der proletarischen Bewegung ihr notwendiges Gegenstück findet. Diese Idee konnte von nun ab nicht wieder verschwinden.

Zum zweiten hatte sie Arbeiter und Arbeitervereine der verschiedenen Nationen erstmals zu gemeinsamem Handeln und Taten zusammengedrängt. Diese Annäherung hatte dazu beigetragen, daß die Eigenarten der sozialen Bewegung in dem einen Lande den Vertretern der anderen Nationalitäten überhaupt erst einmal bekannt wurden, daß man die Vorzüge der einen oder der anderen Politik diskutierte und daß damit Sinn und Verständnis für das Andersartige gewacht wurde. Sie hat also die Tendenz zur inneren Vereinstellung der sozialen Bewegung in den verschiedenen Kulturstaaten erklären helfen.

Unrichtig ist die Meinung des Verfassers, daß die Gewerkschaften erst seit 1905 dazu gekommen sind, internationale Sekretariate zu schaffen. Solche bestehen schon mehrere Jahre für Buchdrucker, Bergarbeiter, Handschuhmacher, Schneider, und, irren wir nicht, auch für die Textilarbeiter.

In dem Kapitel „Internationalismus“ beantwortet Sombart die Frage nach den Eigenschaften dieser Idee seinen bürgerlichen Lesern wie folgt:

Die Internationalität ist die erste Grundidee, auf der die moderne sozialistische Bewegung ruht. Sie ist die äußere Erscheinung, in der diese sich darstellt. Aber auch das innere Wesen der sozialen Bewegung ist international. Die Arbeiter aller Kulturnationen, soweit sie in den Strom der sozialistischen Bewegung hineingezogen sind, sind erfüllt von demselben Geiste des „Internationalismus“. Die Arbeiter aller Kulturnationen nicht etwa nur die deutschen, sondern ebenso sehr die englischen oder französischen, wie sich im Verlauf der folgenden Darstellung erweisen wird.

Aber was ist dieser „Geist des Internationalismus“? Das ist die Frage, die auf den folgenden Blättern beantwortet werden soll.

Zunächst spricht aus ihm wohl nichts anderes, als das Bestreben gemeinsamer Interessen. So (um ein helles Beispiel herauszugreifen) wenn der treffliche Pete Curran im Namen des englischen Gewerkschaftsbundes (Trade Unions) die Mitteilung der internationalen Gewerkschaftskonferenz mit der Feststellung begrüßt, „daß man den Internationalismus vom internationalen Standpunkt aus repräsentiere, und daß man, gleichgültig wo man zusammenkommt, vollständig klar zu machen wünscht, daß in allen Ländern, ob in Monarchien oder Republiken, wenn man den Kampf der Arbeiter vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, überall dieselben Verhältnisse herrschen... Infolgedessen darf weder die Sprache, noch politische Meinungsverschiedenheit, noch der Unterschied der Lebensgewohnheiten in den einzelnen Ländern trennend wirken, wenn es sich um die einheitlichen Interessen der Arbeiter der verschiedenen Nationen handelt.“ Das bedeutet: weil überall in den modernen Kulturländern Kapitalismus herrscht, weil folglich überall das Proletariat in eine Revolutionsbewegung eingetreten ist, also in gleicher Lage sich befindet, so sucht man sich gegenseitig zu unterstützen in dem gemeinsamen Kampfe dadurch, daß man sich die gemachten Erfahrungen teilt, daß man (wie in den Fragen des Arbeiterkampfes) gemeinsame Vorgehen der verschiedenen Regierungen durch gleiche Forderungen zu erwirken trachtet, daß man bei großen Streiks den Ausständigen im fremden Lande tatkräftige Hilfe durch Geldsendungen leistet usw.

Diese Sorte von Internationalismus hat die proletarische Bewegung mit vielen anderen Behauptungen gemein: von den tausend wissenschaftlichen Kongressen an bis zum internationalen Arbeiterkongress in Basel und dem internationalen Landwirtschafts-Institut in Rom.

Aber es ist doch noch ein Besonderes um den Internationalismus der Arbeiterbewegung. Er ist für die Sozialisten nicht nur Verstandesfrage, sondern vor allem auch Herzenssache. Man begeistert sich für ihn, weil man in ihm eine Idee versteht: die Idee der allgemeinen Menschheitsüberbrückung. Ueber den Aufeinanderstoß der Sozialisten auf ihren Vorgesetzten liegt nach immer etwas von dem großen Kathos: „Seid einig, einig, einig!“ — Das offizielle, französische Protokoll des Antwerpener Kongresses bezeichnet am Schluß der Eröffnungsrede die Worte: Ein nicht wiederzugebender Eindruck von Größe und Kraft geht von dieser Eröffnungsrede aus, bei der außer dem (holländischen) Präsidenten van Hol nur die Vertreter — Russlands und Japans zu Worte gekommen waren. „Begeisterung“, „Enthusiasmus“ klingen durch alle Reden auf diesen wahren Verbrüderungskongressen hindurch und gipfeln in dem gemeinsamen Gelange. Das Lieblingslied ist die französische „Internationale“ mit dem Schlußvers:

„Schon jubeln des Sieges Signale!  
Empor! Der Tag dringt ein.  
Die Internationale  
Wird die Menschheit sein.“

Der Verfasser geht dann dazu über, nachzuweisen, daß der Internationalismus nicht ohne weiteres mit Anti-

nationalismus übersetzt werden darf, daß sich in Parlamentarischen Reden, in Artikeln von David, Bernerstorfer, ein vaterländischer, nationaler Zug feststellen lasse und die Heimatliebe von dem Bewußtsein der Internationalität nicht ausgeschaltet werde. Dagegen könne dieses vaterländische Gefühl niemals soweit gehen, als etwa Raumann die Sozialdemokratie schwärmerischer Weise zu ziehen versucht, denn:

Sobald es wohl außer Zweifel: wenn die Sozialdemokratie sich jeder treu bleiben, wenn sie ihre Ziele: Befreiung des Kapitalismus weiter verfolgen, wenn sie ihre höchsten Ideale eines freien und edlen Menschentums nicht selbst zurücklassen will, so kann sie ihren heutigen Standpunkt aller staatlichen Machtpolitik und allem politischen Patriotismus gegenüber nicht verändern.

Jede Konzession an Imperialismus, Militarismus, Chauvinismus, würde für sie Selbstmord bedeuten, wäre aber auch die Regierung des Sozialismus. Deshalb erscheint mir die Veroppelung von imperialistischem Militarismus und Sozialismus eine Utopie zu sein. Die Worte „Nationaler Sozialismus“ enthalten einen Widerspruch im Wort, immer natürlich „national“ im Sinne von imperialistisch gefärbt.

Zum Schluß will der Verfasser aus einigen Reden Bebels nachweisen, daß auch in dem Verhältnis der Sozialdemokratie zum „Vaterland“ eine Wandlung vorgegangen ist. Denn dieser Parteiführer hat im Reichstag erklärt:

„Meine Herren, Sie können künftig keinen siegreichen Krieg ohne uns schlagen. (Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Sie fliegen, legen Sie mit uns und nicht gegen uns; ohne unsere Hilfe können Sie nicht mehr auskommen. (Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich sage noch mehr: wir haben sogar das allergrößte Interesse wenn wir in einen Krieg gezwungen werden sollten — ich nehme an, daß die deutsche Politik so sorgfältig geteilt wird, daß sie nicht einen Grund gibt, einen Krieg herbeizurufen — aber wenn der Krieg ein Angriffskrieg werden sollte, ein Krieg, in dem es sich dann um die Existenz Deutschlands handelt, dann — ich gebe Ihnen mein Wort — sind wir bis zum letzten Mann und selbst die Ältesten unter uns bereit, die Spitze auf die Schulter zu nehmen und unseren deutschen Boden zu verteidigen, nicht Ihnen, sondern uns zu Liebe, selbst meinetwegen Ihnen zum Trotz. (Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Wir leben und kämpfen auf diesem Boden, um dieses unser Vaterland, unser Heimatland, das so auf unser Vaterland, vielleicht noch mehr als Ihr Vaterland ist. (Sehr wahr! Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) So zu gestalten, daß es eine Freude ist, in demselben zu leben, auch für den letzten unter uns. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Das stehe doch in einem gewissen Gegensatz zu dem Marx'schen Satz im kommunistischen Manifest, der da lautet: „Den Kommunisten ist ferner vorgeworfen worden, sie wollten das Vaterland, die Nationalität, abschaffen. Die Arbeiter haben kein Vaterland. Man kann ihnen nicht nehmen, was sie nicht haben.“ Der Gegensatz mag da sein, er wird aber mit jedem Tag kleiner, denn die Entwicklung schreitet vorläufig noch in dem Sinne fort, in dem Karl Marx sie fixiert und Sombart sie nicht ent-, sondern nur besträftigen kann.

Die ganze Arbeit, die ein Kapitel zur neuen Ausgabe des Schriftchens „Sozialismus und soziale Bewegung“ bilden soll, stellt eine Befräftigung dafür dar, daß die Arbeiter-

### Stefan vom Grillenhof.

Roman von M. Kautsky.

30) (Nachdruck verboten.)  
Ein Freudenruf kam über Valerians Lippen. „Sie sind Stefan! Ach, wie gut und herrlich sich das trifft! Sie kennen mich also auch? Sie haben auch schon von mir gehört?“  
„O, das will ich meinen.“  
Ihre Hände fanden sich jetzt, trotz der Dunkelheit, zu einem herzlichen Drucke zusammen, ihr war, als begrüßte sie einen alten Freund.  
„Wissen Sie, daß ich heute nichts schölicher wünschte, als Ihre Bekanntschaft zu machen, als Sie zu sehen?“ rief Valerie mit lebenswüthiger Gabe. „Ich war fast verdrückt darüber, daß Sie sich heimlich aus dem Staube gemacht hatten, meine Angelegenisse so zum besten hielten; und nun kommt die Erfüllung aller zu unerwarteten Umständen.“ Sie dachte an das Lichtbild, das ihr eine Sekunde lang erschienen und das sich doch all' ihren Sinnen so fest eingeprägt hatte. Was war also der Stefan! So schön hatte sie sich ihn nicht gedacht.  
„Und Sie haben jetzt keine Furcht mehr, Fräulein Valerie, Sie werden nicht länger zögern, mit mir zu gehen?“ fragte er. Sie sah zu ihm auf. Wie schade, daß es so dunkel war, sie konnte sein Gesicht nicht sehen, aber sie merkte, daß er sie hoch überragte; sie glaubte, die Umrisse einer schönen, kräftigen Gestalt zu unterscheiden. „Ich gehe mit Ihnen ohne Zagen, ich weiß, der Freund und Schüler Professor Wäiss wird seine Rechte nach besten Kräften schützen und bewahren.“  
„Das wird er,“ sagte Stefan kurz und bestimmt.  
Er zog hierauf ihren Arm fest in den seinen, und ohne Fußes vorwärts. Der Sturm hatte eher zu als abgenommen; die Luft hatte sich bedeutend abgekühlt, sie wehte kalt und rau vom See herüber; die Wogen rauschten mächtig stark, es war, als wollten sie heraufschlagen und alles mit sich fortreißen. Als die beiden aus dem Gehölze herausstraten, fiel der Sturm sie wütend an, er versang sich in Valerians dünnen, klatternden Gewändern, und einen Augenblick fürchtete sie wirklich, auf Windesflügeln davon getragen zu werden. Aber schon fühlte sie sich fest an ihres Begleiters Brust gedrückt, und sie fühlte, wie er sich über sie beugte, sie auf sie auf diese Weise mit seinem eigenen Leibe vor dem Winde schützte. Gleichwohl suchte sie in mädchenhafter Verschämtheit ihn abzuwehren, sich von dieser allzuengen Umarmung loszumachen. Er merkte es wohl, aber er gab sie nicht frei. „Was wollen Sie?“ fragte er, seinen Kopf noch tiefer zu dem ihren herablenkend, um ihre Stimme inmitten dieses Lofens vernachlässigt zumachen.

„Et hatten mich zu fest,“ sagte er fast bittend. „Nehmen Sie mich doch lieber an der Hand, ich möchte an Ihrer Seite einhergehen.“  
„Das ist unmöglich,“ sagte er in seinem entschiedenen Tone. „Sie vermögen sich nicht gegen den Wind zu halten, und ich vermöchte es auch nicht, sobald er Sie einmal erfahrt und sich in Ihre Kleider eingewöhnt hat.“  
„Aber — ich kann nicht zugeben —“  
„Dann lehnen wir um.“  
„Sie wollen wieder in den Wald zurück?“  
„Ja, es ist das Beste.“  
„Warum denn?“  
„Sobald Sie solche Bedenken haben, sobald Sie sich mir nicht ganz und mit vollem Vertrauen überlassen, kann ich Sie nicht hinüberbringen. Hier ist der Weg noch breit, aber es werden Stellen kommen, wo ich das Gewicht Ihres ganzen Körpers auf mich nehmen, wo ich Sie möglicherweise tragen muß.“  
„Tragen?“ wiederholte Valerie schüchtern und bange.  
„Nun ja tragen; aber sobald Sie mir dann Widerstand entgegensetzen, sobald Sie sich sträuben, vermag ich Sie nicht zu erhalten. Ich vermag nicht gegen den Sturm anzukämpfen und zugleich eine widerstrebende Last und mich im Gleichgewicht zu erhalten; wenn Sie sich also vor mir fürchten, wenn Sie vor meinem Arme zurückweichen, dann lehnen wir um.“ Er wendete sich bei diesen Worten und drehte hierauf Valerie wie eine Puppe ebenfalls um.  
Sie rief ihm aber, durch seine kräftige Entschlossenheit beflusst, zu: „Nein, nein, nur vorwärts! Ich will nicht mehr zurück, ich werde mich nicht rühren, ich verspreche es Ihnen.“  
In diesem Augenblicke blies der Sturm so heftig und anhaltend, daß das Wandern des abermächtig Umstrebens nicht sogleich unternommen werden konnte; sie mußten, fest aneinander gedrängt, eine Weise ruhig ausharren, dann fand eine abermächtige Schwelung statt. Es ging jetzt ziemlich rasch vorwärts, an seinen festen, gleichmäßigen Schritten erfaß Valerie, daß der Weg noch immer gut war und daß er überdies genau wissen mußte, wo er trat. Mit einem Male wurden seine Schritte vorsichtiger, astender, und jetzt zog er das Mädchen von seiner linken Seite, wo sie bisher gegangen, an seine rechte, sodas nun sie am Uferande zu gehen kam. Sie glaubte, unter ihren Füßen lockeres Erdreich zu fühlen. Sie sah sich um, es war so finster, daß sie nicht erpähen konnte, wo der Weg ausfiel und wo es abwärts ging, schwarz und abgrundtief lag alles vor ihr. Ein entsetzlicher Gedanke stieg in ihr auf: Wenn er mich hier in den See schleudert! Aber sogleich trat wieder das holde Lichtbild vor ihre Seele, das schöne, jugendliche Antlitz. Nein, nein, von ihm habe ich nichts zu fürchten, sagte sie sich. Jetzt fühlte sie, wie er seinen Arm noch enger um ihren Leib legte, zu-

gleich flüsterie er ihr zu: „Valerie fürchten Sie nichts.“ Sie fühlte sich sanft gehoben. Jetzt begriff sie seine Absicht. Sie waren jetzt an die schmale, gefährliche Stelle gekommen, und während er für sich die Seite gewählte, wo er noch festen Fuß fassen konnte, hob er sie leicht mit einem Arm über all' die Fährlichkeiten des Terrains hinweg. Er ging langsam, schwer und bedächtig aufstehend, sein Atem ging tief und seine Brust hämmerte. Jetzt beugte er abermals den Kopf gegen sie, und sehr mühsam kam es über seine Lippen: „Wir sind über das Schlimmste sogleich hinweg.“ Ein Gefühl tiefer, unglücklicher Dankbarkeit quoll in ihr auf. Sie war also jeglicher Gefahr entronnen durch seiner Mut, durch seine Geschicklichkeit. Kein anderer hätte das gewagt, was dieser wagte, kein anderer hätte das zustande gebracht.  
Der Wind hatte, während sie schwebend gehalten wurde, fast ganz nachgelassen. Sie hatten ihn bisher im Rücken und von der Seite gehabt. Jetzt aber fuhr ein jäher Stoß, von Norden kommend, pfeifend und brausend gegen sie an. Der Wind hatte sich gebendet, er blies ihnen nun gerade entgegen. Der junge Mann wankte unter dieser heftigen, unerwarteten Berührung. Aber schon ward sie von seinen kräftigen Armen emporgezogen, und in ihrer Angst, sie wußte selbst nicht, wie es kam, legte sie die ihren um seinen Hals. Sie merkte sogleich, daß dies eine Erleichterung für ihn war, aber es galt trotzdem einen harten Strauß. Jeder Schritt mußte dem rauhen, ungestümen Gesellen, der sich mit aller Macht ihnen entgegenstellte, abgerungen werden. Valerie empfand gleichwohl keine Besorgnis mehr, alle Furcht war von ihr gewichen, fest hielt sie den weichen, jugendlichen Hals umschlungen, und es erfalte sie wie ein süßer Schwindel, eine Empfindung von Wärme, die sie nie gehabt. Et san leuchte, aber allmählich wurden seine Schritte schneller, behender und jetzt waren sie wieder unter den Bäumen, und nach einigen weiteren Schritten hatten sie den See im Rücken.  
Stefan hielt jetzt an, und Valerie verspürte wieder festen Boden unter ihren Füßen. „Überstanden!“ jubelte sie. „Glücklich, ohne jeden Unfall, haben Sie mich herübergebracht, aber wahrlich nicht ohne Mühe; o, ich danke Ihnen herzlich.“  
„Ich freue mich ja selbst darüber, daß es mir so gut gelungen, es war gefährlicher, als ich dachte, und wenn der Wind nicht gerade während der gefährlichsten Passage sich ruhig verhalten, so weiß ich nicht — aber jetzt ist's vorüber, und wir werden sogleich beim Försterhause anlangen sein.“  
„Dah hätte Valerie mit einem „Ja“ geantwortet, aber sie befiel sich noch zu rechter Zeit und sagte mit ihrem süßen, kindlichen Ton: „Daran — das wird Ihnen machen, wenn er mich jetzt ankommen stellt!“ Alle Angst, all' der überhandene Schrecken lagen hinter ihr, sie erinnerte sich nur mehr des süßen Schauerns, den sie empfunden. (Fortsetzung folgt.)



**Ausgang des Weg internationaler Verdrüßung** mit den Ausführungen des Oberbürgermeisters Rirchner. Der **Reichstagsler** dankte dem Schluß der Deputation für ihr Erscheinen wie für die offene Aussprache und versicherte, daß er nach wie vor dieser wichtigen Frage seine ernste Aufmerksamkeit schenken werde.

### Politische Uebersicht.

**Die Bürgermeister beim Kanzler.** Ueber die bekannte Kundgebung in Sachen der Fleischsteuerung bringt die „Nordb. Allg. Ztg.“ folgenden amtlichen Bericht: Zunächst ergriff der Oberbürgermeister von Berlin, Rirchner, das Wort.

Er führte aus, in den Beratungen des Vorstandes des Deutschen Städtebundes sei festgestellt worden, daß in allen Teilen des deutschen Reiches eine erhebliche Steigerung der Fleischpreise eingetreten sei, unter der namentlich die weniger bemittelten Volksschichten litten, deren gesunder Lebenszustand in Frage gestellt werde. Es habe sich ferner ergeben, daß ebenso in allen Teilen des Reiches eine tiefgehende Unzufriedenheit darüber ausgesprochen habe, daß zur Befriedigung oder Milderung dieses Notstandes seitens der Regierungen der Bundesstaaten wie des Reiches nichts veranlaßt worden sei, und daß diese Mißstände nunmehr erheblich und verstärkt worden sei durch die Behandlung, welche diese Angelegenheit im preussischen Landwirtschaftsministerium erfahren habe. Der Vorstand des Städtebundes habe in dieser Verhältnisse eine ernste Gefahr für die weitere Entwicklung unseres Vaterlandes erblickt und sich für verpflichtet erachtet, von diesen Wahrnehmungen dem leitenden Staatsmanne Mitteilung zu machen.

Der Reichskanzler Fürst Bülow entgegnete etwa folgendes:

Es sei ihm erwünscht, Vertreter der großen deutschen Städte bei sich zu sehen und mit ihnen die Frage zu besprechen, die unsere Volkswirtschaft tief berühre. In der Presse, in Versammlungen und in Petitionen werde dem Reichskanzler und preussischen Ministerpräsidenten der Vorwurf gemacht, daß er gegenüber der in vielen Gegenden Deutschlands herrschenden Fleischverknappung eine unpassive Rolle spiele. Der Vorwurf sei aber unangebracht. (Der Reichskanzler) verneine keinen Augenblick, daß die ungerechtfertigte Verteuerung der notwendigen Lebensmittel zu einer schweren Schädigung und zu einer Bedrückung weiter Volksschichten führen könne. Er verneine ebensoviele, daß der verantwortliche Leiter der Reichs- und Staatsgeschäfte die Pflicht habe, solche Schädigung zu verhindern oder einzuschränken, so weit dies in seiner Macht liegt.

Er habe den Herren bereits schriftlich mitgeteilt, welche Subsidien der Reichskanzler genehmigt in dieser Frage habe. Er habe die Verpflichtung, die Bedeutung der zur Abwehr von Erbscheinlichkeiten von den zuständigen Landesregierungen getroffenen Maßnahmen zu überwachen, auch die beteiligten Bundesstaaten zu einheitlicher Wahrnehmung der Maßnahmen zu veranlassen. Darin liege aber an sich nicht das Recht, Maßregeln, die von einer Landesregierung zur Abwehr von Viehschäden erlassen seien, aufzuheben oder zu beschränken. Die Verantwortung um einen solchen Eingriff in die Rechte der Einzelstaaten, wie in diesem Fall, könne kein Reichskanzler übernehmen.

Die Erhaltung unseres deutschen Viehbestandes entspreche den wahren Interessen unseres Volkes. So lange er an verarmten, kranken Vieh, werde er niemals die Hand dazu bieten, den Viehbestand durch Aufzucht von nicht notwendigen Viehschaffungen oder durch Aufzucht von Vieh zu gefährden. Er sei zu sehr durchdrungen von der Bedeutung der Landwirtschaft für unser Volkswohl, um nicht Schädigungen von ihr fernhalten zu wollen. Das schließt aber keine einseitige Bevorzugung der Landwirtschaft in sich, sondern lasse sich vor allem verbinden mit der Wahrnehmung der Interessen aller Erwerbsstände.

Die normale Viehproduktion vermindere nicht — das sage er ganz besonders gegenüber den Erörterungen eines Preussischen Abg., das seine natürliche Antwort an den Oberbürgermeister Rirchner leistet — daß er seinerseits nicht unterlassen würde, in gemeinsamer Erörterung mit den Bundesregierungen darüber zu treten, ob eine Erleichterung an den Grenzen eintreten könnte, wenn er die Ueberzeugung gewonnen hätte, daß eine solche Erleichterung möglich und zweckmäßig wäre. In dieser Ueberzeugung fehlte aber vorläufig die Voraussetzung.

Wenn Maßnahmen zur Befriedigung von Uebelständen getroffen werden sollen, müßte man zunächst klar sehen über die Gründe der Uebelstände. Zunächst sei eine zum Teil erhebliche Steigerung der Fleischpreise, insbesondere bei Schweinen, es frage sich aber, ob diese Steigerung auf den Viehhandel im Inlande oder auf andere Ursachen zurückzuführen sei. Es handele sich um Vieh, das nicht durch Zufall der Preis an den Märkten im Verhältnis liege zu dem Stallpreis, die Großhandelspreise zu den Detailpreisen, oder ob ein ungewöhnlicher Aufschlag vom Zwischenhandel erhoben werde.

Sollten im Viehhandel zu hohe Preise festgestellt werden, so frage es sich weiter, ob die Deckung der Grenzen ein tangibles Mittel sei, und ob sie sich ohne eine Gefahr für die Gesundheit der Bevölkerung durchzuführen lasse. Sei letzteres nicht der Fall, so müßte von dieser Maßregel Abstand genommen werden. Ein Subsidienantrag im Inlande werde nicht nur die Landwirtschaft schwer schädigen, sondern auch die Fleischsteuerung erheblich vermehren, ja, an einer wirklichen Fleischnot führen. Er wolle immer wieder darauf hinweisen, daß die Fleischsteuerung nicht an dem Zwecke scheitert, der Landwirtschaft hohe Preise zu sichern, sondern an der schweren Schädigung zu vermeiden, die ein Anbruch von Viehschaden dem nationalen Viehbestand und der Ernährung des Volkes bringen würde. Schließlich bedürfte es auch der Feststellung, ob im Inlande die Preise wirklich günstiger als im Inlande seien. Diese Feststellungen seien die notwendigen Voraussetzungen für die Ermittelung, die Grenze zu öffnen oder andere Maßregeln zu treffen.

Die Herren wüßten, daß für die Preise seit Wochen eingehende Erhebungen angeordnet seien, die Klarheit über alle diese Fragen geben sollen. Die Erhebungen wären dem Beschluß nahe und würden die Grundlage zu weiteren Entscheidungen für die preussische Staatsregierung bilden. Inzwischen könnten die Stadtverwaltungen manches tun, um überflüssig die Fleischsteuerung zu beschränken. Er könne den Herren nur empfehlen, dem Beispiel der Stadt Wien und den Anregungen der preussischen Landwirtschaftskammer zu folgen und überflüssig in der jetzigen kritischen Lage die Fleischsteuerung ihrer Städte in die Hand zu nehmen. Die preussische Staatsregierung werde gern bereit sein, solche Unternehmungen zu fördern und zu unterstützen, soweit es nur möglich sei.

Oberbürgermeister Rirchner erwiderte hierauf:

Keiner der Anwesenden werde eine Maßregel bejammern, durch die der Bestand des deutschen Viehbestandes gefährdet werde. Man sei aber in städtischen Kreisen der Ueberzeugung, daß sich Maßregeln treffen ließen, welche den Notstand beseitigen oder mildern würden, ohne den deutschen Viehbestand zu gefährden. Daß die Fleischpreise der Nachbarländer nicht niedriger seien, als die des benachbarten Inlandes, treffe vielleicht für Deutschland zu, für alle anderen Nachbarländer nicht. Daß der Zwischenhandel die Fleischpreise ungebührlich steigere, könne vielleicht in einzelnen Fällen zutreffen, im großen und ganzen sei das aber nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten ganz ausgeschlossen. Der Oberbürgermeister hat schließlich um Maßregeln zur Abstellung des vorhandenen Notstandes.

Bei der anschließenden eingehenden Aussprache ergab sich die Uebereinstimmung der Vertreter der übrigen Städte mit

den Ausführungen des Oberbürgermeisters Rirchner. Der Reichstagsler dankte dem Schluß der Deputation für ihr Erscheinen wie für die offene Aussprache und versicherte, daß er nach wie vor dieser wichtigen Frage seine ernste Aufmerksamkeit schenken werde.

Davon wird kein Mensch satt. Seit Juni herrscht die exorbitante Fleischverknappung, jetzt haben wir November, alle Minister schenken ihr „ernste Aufmerksamkeit“ und die Fleischnot wird immer größer dabei. Alle Aktion vor der volksfeindlichen Energie dieser Staatsminister, die die breiten Massen mit Ausreden und Kalauern bedienen, die Agrarier aber mit hohen Zöllen und Grenzsperrern. Aber auch hier kommt ein Tag der Abrechnung, wenn das arbeitende Volk des ganzen Landes einmal erwacht ist. Bülow und Bod tun das Ihrige, um aufzuräumen, auch wir wollen an nichts fehlen lassen.

### Einen deutschen Fehlschlag in Südwestafrika berichtet folgendes amtliche Telegramm des Oberleutnants von Semmeln:

Ich bin mit der Abteilung Kopp am Draufschuß westlich von Dieriesburg (20 Kilometer südlich von Gombodini) auf einen sehr starken Gegner, mindestens 400 Mann unter Morena, Morris und Johann Christian, in verhassten Stellungen getroffen. Es kam zu einem äußerst schweren Kampf, der bis zur Dunkelheit währte. Am Morgen räumte der Feind nach kurzem Feuergefecht seine Stellungen und zog in westlicher Richtung ab. Eine Verfolgung war wegen der Erschöpfung und wegen Proviant- und Munitionsmangels nicht möglich, deshalb waren die Verluste des Feindes nicht festzustellen. Die englische Polizei hat nach Beobachtung vom Schußverbleib Draufschuß angegeben, daß der Feind starke Verluste gehabt habe, besonders habe die Artillerie gut gewirkt.

Unsere Verluste sind die folgenden: drei Offiziere und 18 Mann tot, drei Offiziere und 18 Mann schwer verwundet, 13 Mann leicht verwundet, fünf Mann vermisst. Ich habe am 27. die Verwundeten westlich von Peledrist nach der Mission über den Draufschuß gebracht.

Ich marschiere mit der Abteilung Kopp über Endorn nach Warmbad, wo ich am 31. Oktober einzutreffen gedenke. Die Truppen haben mit Ueberwindung außerordentlich schwierige und unübersehbare Tapferkeit im Geleite großartig geleistet.

Der Feind hat zwar das Feld geräumt, aber er ist nicht geschlagen, sondern konnte unbehelligt abziehen. Somit sind die schweren Opfer fast umsonst gebracht. Wie zum Trost ist dann folgendes Telegramm des Generalleutnants v. Trotha angefügt:

Hendrik Witbooi hat den vergeblichen Versuchen, durch Angriffe auf die besetzten Wasserstellen Antanis und Koerlis Wasser zu bekommen, 250 Weiber und Kinder, darunter seine nächsten Angehörigen, halberverurteilt zurückschicken. Sie liefen den deutschen Truppen zu und wurden nach Keetmanshoop gebracht. Aus der Gegend von Kiris Ost ist Hendrik Witbooi über Plumpey-Gavinai in nordwestlicher Richtung geflüchtet. Major von Grawert ging am 25. Oktober mit der 1. Kompanie, zwei Geschützen und zwei Maschinengewehren von Antnorob, mit 80 Reitern und zwei Geschützen von Fahlgras aus ihm entgegen, während Major von Lengerle mit einer Kompanie und einer Batterie über Gaiang folgte. Die Postierungen am Fischflus und am Knob sollen ein Entkommen Hendrik Witboois nach Westen oder Osten zu verhindern suchen.

Cornelius wurde von der Abteilung von Lettow über die Zwielschodebene verfolgt. Er überschritt nördlich von Chamis den Knopf und wurde am 24. Oktober bei Gombodini von der 4. Eskadronkompanie gefangen. Die bis dahin die Straße Knopf-Keetmanshoop bedeckte hat. Nach einem einständigen Geleite von Cornelius unter Zurücklassung von zwei Toten westwärts und wandte sich dann nordöstlich über Blauplets-Keetmanshoop nach Schwarzgras. Hauptmann von Lettow ist mit drei Kompanien mit der Verfolgung beauftragt, wobei die Stationsbesatzungen des Bezirkes von Nordbushanien mitwirken werden.

Von Erfolgen, die auf eine Beendigung des Krieges hoffen ließen, ist nirgends die Rede. Wir können mit den Schwarzen trotz unserer 15,000 Mann nicht fertig werden.

### Zu dem Ausfall der Stichwahlen in Baden schreibt unser Mannheimer Parteiblatt voll Genugtuung:

Es steht fest, daß die nungewählte Zweite Kammer heute eine absolute liberal-konservative Mehrheit aufweisen würde, wenn die finale die drohende Gefahr nicht rechtzeitig erkannt und ohne Zögern zu dem einzig möglichen Mittel der Abwehr, der Bildung des durch die Sozialdemokratie erweiterten Blocks, gegriffen hätte. Auf neue hat es sich hier gezeigt, daß in den Fragen der politischen Taktik der Doktrinismus und blinde Prinzipienreiterei von Uebel sind, weil sich, wie im vorliegenden Fall, für die Parteien Kollisionen ergeben können, aus denen sich zu befreien jedes Mittel recht sein mag. Es gibt heute — denen sind wir sicher — keinen vernünftigen Politiker mehr im Lande, der nicht zugeben müßte, daß die von der vereinigten Linken befolgte Taktik zur Niederwerfung des Merkantilismus vollumfänglich gerechtfertigt war, und daß mittels derselben schwerer Schaden von unserem Volke abgewehrt wurde.

Mit Beziehung auf unseren Erfolg heißt es:

Was speziell den Gewinn betrifft, den die Sozialdemokratie aus den nun zum Abschluß gekommenen Wahlen zieht, so kann sie vor allem die Verdoppelung ihrer Fraktionsstärke als einen wertvollen Erfolg buchen. Ihre Vertretung in der Zweiten Kammer hat aber auch qualitativ erheblich gewonnen und durch den Zugang von Männern aus den wirklichen Volksschichten gleichzeitig an Stimmkraft profitiert. Dazu kommt, daß bei der annähernd gleichen Stärke der beiden bürgerlichen Parteien das Duzend sozialistischer Stimmen ein entscheidendes Gewicht bedeutet, ohne daß eine Mehrheit weder nach der einen, noch nach der anderen Seite möglich ist. In unserer Partei, was positive Arbeit im Sinne unserer Ideen anbelangt, damit auch kein großes Feld eröffnet, so vermag sie doch manches zu verhindern, was von der einen oder der anderen bürgerlichen Partei zum Nachteil der großen Volksmassen unternommen werden sollte. Auch von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die sozialistische Stichwahltaktik von bestem Erfolg getrieben gewesen; wir bilden fünfzig doch mehr wie früher schon das Jünglein an der Waage, das die Entscheidung zwischen dem Vorwärts oder Rückwärts verlegt. Als druckfähigste Fraktion der Zweiten Kammer werden wir auch eine Reihe von anderen Respektsposten einräumt werden müssen, kurz: unsere Partei hat in den verflochtenen Wahlen — nicht zuletzt durch ihre entscheidende Mitwirkung bei der Abwehr des Merkantilismus — erheblich an Bedeutung gewonnen. Diese im Sinne der energiegeltesten Vertretung der politischen und wirtschaftlichen Interessen des arbeitenden Volkes anzupolitischen, wird unsere neue Fraktion als ihre vornehmste Aufgabe betrachten.

Die „Schwäbische Tagwacht“ nimmt den babilischen Blättern zu, wenn sie schreibt: „Wir sind mit der Taktik unserer babilischen Genossen bei den Stichwahlen durchaus einverstanden und freuen uns mit ihnen über den Erfolg.“ Ähnlich haben bekanntlich auch wir uns ausgesprochen. Was konnte in Norddeutschland, z. B. bei den preussischen Landtagswahlen erreicht werden, wenn unsere Liberalen denselben Rat hätten wie die Badenenser!

### Die Reichstagswahl im Wahlkreis Dr. Holland-Mohrungen findet heute Donnerstag statt.

Dieser, einer der reichhaltigsten Wahlkreise Ostpreußens, ist somit auch eine der sichersten Domänen der ostelbischen Junker. Geschickte und geschorene Volksverbummer, unterstützt von der Herrschaft der geblieben und ungebliebenen Nachkommen — fast mittelalterlicher Kavalier, haben es bisher verstanden, das arbeitende Volk im Jaume zu halten und jede etwa aufkeimende Unzufriedenheit mit dem Hinweis auf ein besseres „Sensit“ zu unterdrücken.

Im Jahre 1898 wurden zum ersten Male dort 928 sozialdemokratische Stimmen gegen 8734 konservativ, 167 freisinnig, und 86 Zentrumstimmen abgegeben. Das war für unsere Gegner schon eine Ueberraschung. Denn man war bisher der Meinung gewesen, daß in diesem rein ländlichen Wahlkreise mit seinen 5 kleinen Städtchen von 1—5000 Einwohnern, ohne nennenswerte Industrie, der revolutionäre Geist der Sozialdemokratie an dem sogenannten „gesunden Sinn“ der ländlichen Bevölkerung abprallen werde. Die sogenannte geheime Reichstagswahl ermöglichte es den Junkern, die sozialdemokratischen ländlichen Wähler herauszuspüren, Rache zu üben und Exempel zu statuieren. Das wirkte denn auch zweifellos auf die nächste Wahl im Jahre 1903 nach. Verschiedene Wähler die ohnehin insofern nicht politisch aufgefärbt werden konnten, stelen, weil sie eingeschüchtern wurden, ab. So kam es denn, daß, während wir bei der letzten Reichstagswahl (1903) in fast sämtlichen ostpreussischen Wahlkreisen eine Stimmzunahme zu verzeichnen hatten, in diesem Wahlkreise 217 Stimmen weniger als bei der letzten Wahl auf unseren Kandidaten, Genossen Otto Braun aus Königsberg, vereinigt konnten.

Von Irgeud welcher Tätigkeit des gewählten konservativen, jetzt verstorbenen, Abgeordneten Grafen zu Dohna-Schoblen im Reichstage hat wohl niemand im Lande etwas gespürt, am allerwenigsten seine Wähler im Wahlkreise selbst. Wozu auch, wer wird von einem Grafen Rechenhaft verlangen. Als seinen Nachfolger hat die konservativ Partei einen Großgrundbesitzer, Herrn Gläse-Gergehen, in Aussicht genommen. Auch die sogenannten Volksparteier haben unter der Flagge der vertriebenen Liberalen einen Schneidbemüßten aus Allenstein: als Kandidaten aufgestellt, während das Zentrum auf einen solchen diesmal zu verzichten scheint. Die sozialdemokratische Partei hat wieder den Genossen Otto Braun aus Königsberg kandidieren lassen. Ein eigentlicher Wahlkampf tobt in diesem irrischen Wahlkreise nicht. Die Parteigenossen aus Königsberg und aus benachbarten Kreisen sind aber äußerst rühlig bei der mündlichen und schriftlichen Wahlagitator, um auch hier, wie vorher in so manchen jetzt vorgeschrittenen Kreise, Drosche zu schlagen. Versammlungen können hier natürlich nicht abhalten. Deslo freudiger nehmen die Arbeiter in den Städten und auf dem Lande unsere Flugblätter und Stimmzettel ab. Das war bei den früheren Wahlen nicht so. Auch Schimpfworte und Drohungen mit Prügel sollen jetzt von fanatisierten Bauern nicht mehr so viel wie sonst gegen die sozialdemokratischen Agitatoren zu verzeichnen sein. Wenn die konservativen Junker und deren Sippschaft auch nicht fürchten, jetzt schon an die verführten Sojas das Mandat zu verlieren, so ist ihnen unsere rührige Agitation doch sehr unbequem und sie speien in ihrem Oberländer Organ darob in diesen seit gedruckten Zeilen Gift und Galle:

„Sozialdemokratische Wähler durchziehen den Kreis und versuchen, an diesen Orten ihren von Schimpfworten strotzenden, aber sonst leere Worte enthaltenden Wahlausruf und Stimmzettel unterzubringen. Sie werden es auch an Bestechungsberufen durch Geld, Schnaps, Zigarren nicht fehlen lassen. Wir hoffen aber auch, daß der gesunde Sinn unserer Bevölkerung die Antwort nicht schuldig bleiben wird.“

Wie diese Wahlmögler doch wissen, welche Mittel man zum Stimmensfang anwendet, um konservative Wahlen zu machen! Nun, wir hoffen, auch ohne Schnaps und Zigarren, auf ehrliche Art eine respektable Stimmzahl auf den sozialdemokratischen Kandidaten diesmal zu vereinigen.

Eine Bestätigung der Fleischnot liefert die Brandenburgische Landwirtschaftskammer, die bisher nichts von dem Bestehen einer Fleischnot oder auch einer Fleischsteuerung zu entdecken vermochte. Sie läßt jetzt in der Provinz Brandenburg verbreiten mit der Aufforderung: „Die Kälberaufzucht muß stärker betrieben werden! Jede Viehhaltung muß im kommenden Winter mindestens ein Kalb mehr als sonst aufziehen!“ In ihrem Organ, dem „Landboten“, erklärt die Landwirtschaftskammer, daß nach ihren Ermittlungen die Rindviehbestände im Ob- und Mittelbetriebe noch erheblich, aber auch im Kleinbetriebe überall noch um ein oder zwei Stück vermindert werden könnten. „Bei der wachsenden Nachfrage nach Vieh und Fleisch müßte die Vermehrung des Viehbestandes sofort beginnen. Auch das Schlachten zuchttauglicher Ferkelälber müsse aufhören, denn diese Kälber würden notwendig gebraucht.“

Darüber meint die Landwirtschaftskammer, obgleich sie aus tatsächlichen Gründen öffentlich das Vorhandensein einer Fleischnot bekennt, doch zu den Erkenntnissen gelangt zu sein, daß die jetzige deutsche Viehproduktion den gegenwärtigen Anforderungen nicht genügt, denn sonst wäre ihre Mahnung ein Unsin.

Der preussische Landtag wird der „Kreuzzeitung“ zufolge etwa am 21. November zusammentreten. Es wird ihm sofort das Schulunterhaltungs-Gesetz zugehen. Die Vorlage soll sich der Hauptsache nach innerhalb der Grenzen des sogenannten Kompromißantrages halten.

Der König von Griechenland in Berlin. Mittwoch Nachmittag traf auf dem Anhalter Bahnhof der König von Griechenland mit Gefolge ein. Er wurde am Bahnhofe vom Kaiser Wilhelm II. der aus Liebenberg in Berlin wieder eingetroffen war, sowie vom Kronprinzen empfangen.

Der Weiminger Landtag nahm am Dienstag, den sozialdemokratischen Antrag mit 11 gegen 10 Stimmen an, wonach die Regierung ersucht wird, im Bundesrat auf Maßregeln zur Befriedigung der Fleischnot hinzuwirken. Für den Antrag stimmten außer den Antragstellern die Freisinnigen und der National-liberale Stupp.

### Ausland.

#### Wahlrechtsdemonstration in Wien.

Der österreichische Parteitag verhandelte am Dienstag über Krize und Wahlrecht. Während des Referats Ellenbogen kommt die Nachricht von der Befreiung Rußlands, vom Sieg der Revolution. Ungeheurer Jubel. Die Deutschen singen die Marxellaise, die Slawen die rote Fahne. Der Parteitag wird unterbrochen und soll morgen schließen. Laten, nicht Worte werden gefordert. Die Parteileitung beschließt für heute Abend 7 Uhr eine Massen demonstration vor der Hofburg. Man ist entschlossen, sofort mit allen Mitteln das gleiche Wahlrecht zu erwirken.

Die Wahlrechtsdemonstration ist aber alle Massen gelungen. Die Wiener Arbeiter wurden in zwei Stunden von den Fabrik-Vertrauensmännern mobilisiert. Um 7 Uhr füllen viele Behntaufende den Franzensring und Burgring. Ein starkes Polizeiaufgebot, das sich jedoch ganz anstandslos. Die Hofburg ist durch berittene Wachbemanne geschützt. Vor dem Parlamentsgebäude wurde eine improvisierte Volksversammlung abgehalten. Es sprachen von der Kampfdier, Ellenbogen, Daskowsky, Engr, Vanel, Diamant, Pittoni und Schuchner. Begeisterte Zustimmung auf das Wahlrecht und die russische Revolution durchbrausen die Luft. Rote Fahnen wurden in Menge mitgeführt. Um 7 1/2 Uhr friedlicher Abzug. Gleichzeitig Demonstration in Brünn, Lemberg, Krakau, Triest!



# Neueste Nachrichten

## Fortgang der Revolution.

In Obeffa beherrscht, nach Londoner Blättern, das Volk die von Paris ergriffene Stadt. Seit 9 Uhr Morgens stellen gestern vereinzelt Schüsse. Um Mittag nahm das Feuer zu. Ueber hundert Personen sollen getötet sein.

In verschiedenen Stadtteilen von Petersburg sind Morde an Offizieren begangen worden. Auch die Plünderungen mehren sich.

In der Stadt Kasan herrschen schreckliche Zustände. Auf die Polizeibeamten wird geschossen, auch gegen die Fenster der Häuser werden Schüsse gerichtet, besonders am Abend, sobald die Lampen angezündet sind. Durch eine vor einem Gasthause explodierte Bombe wurden zwei Studenten verwundet.

## Wintergehen in Warschau.

Auf den Straßen Warschaws fanden zahlreiche Masserkundgebungen statt. Das Militär wurde von den Straßen zurückgezogen. Die Polizei erhielt den Befehl, die Menge nicht zu föhren. Der allgemeine Ausstand soll fortgesetzt werden.

Dienstag Vormittag fanden große Volksversammlungen statt, die zuerst von der Polizei unterbrocht wurden. Hierbei wurden sieben Personen erschossen und mehrere verwundet. Nachmittags wurden die Patrouillen zurückgezogen. Allehalb waren große Volksmengen singend durch die Straßen; unter allgemeinem Jubel wurden Reden gehalten und Anrufe verteilt. Volk und Militär waren brüderlich vereinigt. Abends war die Stadt illuminiert. Ein großer Zug erschien auf dem Thiasierplatz, die Theatervorstellung wurde unterbrochen, das Orchester spielte auf dem Balkon des Theaters. Die Menge wandte sich an den Polizeichef mit der Bitte um Freilassung der wegen politischer Vergehen verhafteten Personen. 400 Personen wurden freigelassen. Die Menge verlangte aber die Freilassung aller und nahm eine drohende Haltung an. Plötzlich erschienen Kosaken und drangen mit blanker Waffe auf die Volksmenge ein. 16 Personen wurden getötet und 23 schwer und mehrere leicht verwundet.

## Demonstrationen in Moskau.

Am Mittwoch wurden hier zahlreiche Versammlungen abgehalten, in denen das Manifest des Kaisers kritisiert und ausgesprochen wurde, daß es keine genügenden Garantien gäbe. Diese Meinung wird von allen gebildeten Kreisen geteilt. Man ist ohne Ausnahme der Ansicht, daß es notwendig sei, die unbedingt erforderlichen Garantien zu gewinnen und zwar durch eine politische Amnestie und durch Schaffung nationaler Vertretung auf nationaler Grundlage, Dinge, welche besonders unter dem Druck von Ausländern erreichbar seien. Die sozialdemokratischen Redner erblickten einen vollkommenen Sieg erst in der völligen Verdrängung aller politischen Forderungen zum Zwecke der Bewaffnung von Volksmilizen und in strenger Gänge. In der Stadt veranfaßten die Liberalen Umzüge mit roten Fahnen, wobei sie revolutionäre Lieder sangen. Die Konserbativen mit Fahnen in den Nationalfarben und dem Hilde des Kaisers veranfaßten ähnliche Kundgebungen unter Abkündigung der Nationalhymne. Mittwoch kam es zwischen solchen Umzügen beim Twerplazart zu einem Streit, bei dem die Konserbativen von den Liberalen, welche Schüsse abgaben, in die Mütze gejagt wurden. Zu einem Zusammenstoß kam es auch in der Masnitajaskastraße zwischen einer Anzahl von Druckern einerseits und Dragonern und Kosaken andererseits. Mehrere Manifestanten wurden mit blanker Waffe verwundet.

Die Menge veranfaßte ferner Kundgebungen vor der technischen Schule, wo die Witwe des Pjersaritz Baumann durch Schüsse welche auf die um den Saig Baumann versammelte Menge abgegeben wurden, getötet wurde.

## Vorläufiges Ende des Streiks.

Die Arbeiter, auch die Eisenbahnarbeiter, in Petersburg haben beschlossen, den Streik am Freitag zu beendigen.

## Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

1. Nov. u. 2. Nov.	Nachm. 2 Uhr.	Abends 9 Uhr.	Morg. 7 Uhr.
Luftwärme (C.)	+ 11,8	+ 6,2	+ 5,6
Lufdruck bei 0° (mm)	742,7	748,0	741,1
Dunstdruck (mm)	6,0	6,4	6,4
Dunstfättigung (pCt.)	58	90	94
Wind (0-12)	ED 2	SD 2	ED 2
Wetter	heiter.	heiter.	bedekt.

## Versammlungen und Vereine.

**Freiburg.** Große öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen. Sonntag, den 5. November, Nachmittags 3 Uhr. Tagesordnung: 1. „Christentum und Krieg“, Referent: Genosse Franz Feldmann. 2. Freie Diskussion. In dieser Versammlung ist die Filiale Schwidnitz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie schriftlich eingeladen. Darum Genossen, laßt für zahlreichen Besuch dieser Versammlung.

**Jauer.** Holzarbeiter-Verein. Sonnabend, den 4. November, Abends 8 Uhr: Versammlung im Gasthof zum „Grünen Aker“.

**Goldberg.** Arbeiter-Verein für Goldberg und Umgegend. Sonnabend, den 4. November, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof „am Neuen Hause“. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

**Siebisberg.** Öffentliche Versammlung aller Konsumenten für Strichberg und Umgegend. Sonnabend, den 4. November, Abends 8 Uhr: Vortrag des Verbands-Revisor Herrn Sckner aus Cottbus über „Die Vorteile der Konsumentenschaften“ in der „Andreaschule“ zu Kunnersdorf. Der Vorstand des Konsumentenvereins Siebisberg und Umgegend. (E. G. m. b. H.)

**Brieg.** Zimmerer-Verein. Sonnabend, den 11. November, 7 Uhr: Versammlung. Der Vorstand.

## Arbeiter-Sekretariat Breslau.

Reslergasse 18/19.  
Sprechst. v. 11-1 u. 5 1/2-7 1/2 Uhr (außer Sonnabend Nachmittags)  
Kassierer Carl Fläischel, Grünstraße 14/16.

Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik: „Breslauer Nachrichten“ und die Inserate: Franz Stähle; — für die Rubrik: „Aus Schlesien und Posen“: Robert Kötter; für den gesamten übrigen Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der „Neuen Welt“: Paul Hübner. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5. — Verlag von Oscar Schöng; — Druck von Th. Schöng & Co. in Breslau. — Ausgabeort: Breslau. — Dienstag 2 Beilagen.

In der französischen Nationalversammlung ist am Dienstag (Nationalversammlung) ein von ihm eingebrachter Antrag, durch welchen die Revision der Verfassung verlangt wird; er tritt für die gegenwärtige parlamentarische Regime. Ministerpräsident Rouvier bekämpfte diesen Antrag und führte aus, die Verfassung habe Frankreich 30 Jahre inneren und äußeren Friedens gebracht. Man dürfe nicht die Verfassung reformieren wollen, sondern die Güter. Gauthier verlangte sodann für seinen Antrag die Dringlichkeit. Diese wurde mit 396 gegen 154 Stimmen abgelehnt. Die Kammer begann hierauf die Beratung der Vorlage, durch welche die Stadt Paris ermächtigt wird, eine Anleihe von 120 Millionen Francs aufzunehmen, um das Gasmonopol einzuführen.

In norwegischen Storting wurde in der Dienstag-Abend-Sitzung der Antrag der 10 Stichtingmitglieder auf Volksabstimmung über die zukünftige Staatsform mit 86 gegen 30 Stimmen abgelehnt. Sodann wurde ein Antrag Høi, wonach eine Volksabstimmung stattfinden sollte, die man sich an den Prinzen Karl von Dänemark wende, mit 84 gegen 32 Stimmen abgelehnt. Schließlich wurde mit 87 gegen 29 Stimmen der Regierungsvorschlag angenommen, nach welchem die Regierung ermächtigt wird, mit dem Prinzen Karl von Dänemark darüber zu verhandeln, daß er die Wahl als König von Norwegen unter der Voraussetzung annehme, daß das norwegische Volk durch eine Volksabstimmung seine Zustimmung zu dem Beschlusse des Storting und der Regierung gibt.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 2. November.

### Verlängerung der Lehrzeit

Soll das Mittel sein, womit sich die ehrsamten Meister des vielgeprüften Handwerks schädlos halten wollen für den Tagesfortbildungsschulunterricht, den sie als ein in ihr Nest gelegtes Rückel ansehen. Während früher die Unterrichtszeit der Fortbildungsschulen fast allenthalben auf die Abendstunden, nachdem Feierabend eingetreten war, angelegt wurde, ist man jetzt bestrebt, diesen Unterricht schon in den Tagesstunden zu erteilen, weil er dadurch erfolgreicher gestaltet wird. Infolge dessen werden die Lehrlinge auf eine Anzahl von Stunden der Arbeit entzogen. Um hierfür anderweitig Ersatz zu schaffen, wird neuerdings in Handwerkskreisen die Verlängerung der Lehrzeit in ernste Erwägung gezogen. So haben kürzlich die Handwerkskammern der östlichen Provinzen in ihrer Versammlung zu Frankfurt a. D. den Innungen empfohlen, durch eine angemessene Verlängerung der Lehrzeit die durch Verlegung des Unterrichts der Fortbildungsschule etwa entstehenden Schäden auszugleichen. Einige Handwerkskammern im Westen haben schon vor längerer Zeit einen ähnlichen Beschluß gefaßt. Das Beispiel einiger Großstädte mit dem Tagesunterricht hat viel Nachahmung gefunden und hat sich vom Schulstandpunkte aus so günstig bewährt, daß die preussische Regierung sich nun die Förderung dieser Art Fortbildungsschulunterricht ebenfalls angelegen sein läßt. Darob sind die Handwerkskreise noch mehr erobert worden und wollen sich nun mit einer Verlängerung der Lehrzeit behelfen. Aber auch diesem „Auswege“ hat glücklicher Weise das Handwerksrecht eine Grenze gezogen.

### \* Deutsche Sittlichkeitsrettung.

Gegen Genossen Niem, der zurzeit neben der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ auch den politischen Teil der „Görlitzer Volkszeitung“ zeichnet, wurde bekanntlich von der Görlitzer Staatsanwaltschaft Anklage wegen „Sittlichkeitsvergehen“ erhoben. Die Sittlichkeit sollte verletzt worden sein durch eine Stelle in dem prächtigen Roman „Die Kommune“ von Paul und Viktor Marquerite, in der in keuscher und durchaus künstlerischer Weise die Hingabe eines Weibes geschildert wird. Das Görlitzer Landgericht hat sich aber den Ausführungen der Anklagebehörde nicht angeschlossen, vielmehr die Einwände des Genossen Niem bei der Vorvernehmung als berechtigt anerkannt und die Anklageerhebung abgelehnt. Die Staatsanwaltschaft hat sich dabei aber nicht beruhigt, vielmehr Beschwerde bei dem Oberlandesgericht zu Breslau gegen die Entscheidung des Landgerichts zu Görlitz eingelegt und diese Instanz hat den Beschluß auf Einstellung des Verfahrens wieder aufgehoben und die Erhebung der Anklage angeordnet. Die Sittlichkeitsrettung kann also nunmehr losgehen. Man kann auf den Ausgang des Prozesses einigermaßen gespannt sein.

### \* Der Ortskrankenkassen-Verband

hielt am Dienstag eine Sitzung ab, in der der Delegierte zum Wiener Arbeiterversicherungs-Kongress, Maché, einen interessanten Bericht über die daselbst gepflogenen Verhandlungen erstattete, woran sich eine längere Debatte knüpfte, in der die Meinungen der Rassenvertreter über die künftige Gestaltung der Krankenversicherung und die Gefahren der Selbstverwaltung ausgetauscht wurden. Für Breslau wurde der Gedanke der Zentralisation der Ortskrankenkassen Breslaus in ernste Erwägung gezogen und der Beschluß gefaßt, mit allen größeren Ortskrankenkassen dieserhalb in Verbindung zu treten. Demnächst soll eine allgemeine Versammlung von Rassenmitgliedern stattfinden, in der wahrscheinlich Reichstagsabgeordneter Fräulein Dorff, der Vorsitzende der geschäftsführenden Kasse des Ortskrankenkassen-Verbandes Deutschlands, referieren wird. — Unzweifelhaft würde eine einheitliche Gestaltung der Rassenbeiträge und der Leistungen große Vorteile für die Rassenmitglieder mit sich bringen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Vereinigung aller oder des größten Teiles der Rassen einer großen Stadt bedeutend leistungsfähiger ist als jede einzelne Kasse und daß dadurch die Krankenfürsorge der Versicherten rationeller durchgeführt werden kann. Wir lenken daher schon heute die Aufmerksamkeit der Versicherten auf diesen wichtigen Gegenstand.

**Kurzschluß.** Heute morgen in aller Frühe entstand in der Großen Grotzengasse, Ecke Summerteil, in dem Eisenfachwerk zur Kabelleitung des städtischen Elektrizitätswerkes ein Kurzschluß. Um sieben Uhr brannte und qualmte es noch sehr stark. Die Stelle wurde durch einen Arbeiter vom Elektrizitätswerk bewacht, bis nach Auskündigung die Ausbesserung erfolgen konnte. Später wurde die unter dem Bürgersteige liegende Leitung bloßgelegt, damit die Schadenstelle aufgefunden werden kann.

## Aus Schlesien und Posen.

**Dittersbach, 30. Oktober.** Knappschafwahl. Am Sonntag wurde anstelle des verstorbenen Schorf ein neuer Kestler gewählt. Der Kandidat der reicheren Bechenfreunde, Söhn, er-

reichte das Mandat mit 100 Stimmen gegen 75, die der Kandidat der organisierten Bergarbeiter, Pohl, erhielt. Diese Wahl zeigte recht deutlich, wie saghaft und furchtbar die Mehrzahl der Dittersbacher Bergleute noch ist. Da von den „Reichstreuern“ auf der ersten Wahl der Pöhl von den „Kleinern“ angefaßt, blieb der größte Teil der Wähler mütig an Hause. Mandat, der in der Wahlvorhersage das Zeug in die Hosen gefaßt und hat für Pöhl gestimmt. Dem letzteren konnte es ja gar nicht fehlen, da auch der Bergarbeiter der Mehrzahl der amwesenden Unterbeamten für ihn votierten. Durch diese Tatsache ist dem „Reichstreuern“ Pöhl wenigstens die Möglichkeit genommen worden, sich fernerhin als der radikale Arbeiterfreund aufzuspielen, wie er das bisher beliebte.

**Waldburg, 30. Oktober.** Vielfachen Wünschen entsprechend, werden die Adressen, wo die „Volksmacht“ zu bestellen ist, an dieser Stelle bekannt gemacht:

- In Waldburg im Arbeitersekretariat, Freiburgerstraße 16.
- „Altwasser bei Frau Schaar, 11. Pöhl 6.
- „Kolonie Sandberg Nr. 56 bei Friedrich Weibrand.
- „Nieder-Herrndorf Nr. 630 bei Gustav Scholz.
- „Welsch Nr. 156 bei H. Ganp.
- „Gottesberg bei D. Werner, Schießhausstraße 37.
- „Kellammer Nr. 90 bei A. Adler, Nr. 55 bei A. Blümel.
- „Alt-Pöhl Nr. 18 bei Robert Ulrich.
- „Donnerau bei Franz Wajzel, Bahnhofstraße 88.
- „Dauzdorf bei G. Weisel.
- „Wilkewaldersdorf bei Karl Heumann.
- „Friedland bei E. Diebig, Göhlenauer Kirchweg Nr. 8.

**Friedland, 30. Oktober, 2. November.** Eine öffentliche Koloniarbeiter-Versammlung fand am letzten Sonntag in Neumanns Lokal statt, in welcher Genosse Eisele Berlin ein Referat hielt über die Entwicklung des Deutschen Holzarbeiterverbandes. Leider war die Versammlung, wohl infolge etwas später Besannmachung, nur schwach besucht. Neben dem Referat über den Holzarbeiterverband mit 120.000 Mitgliedern an dritter Stelle steht, nur die Metallarbeiter mit 250.000 und die Maurer mit 150.000 Mitgliedern stand höher. Aber diese hohe Mitgliederzahl dürfte nicht dazu führen, die Hände müßig in den Schößen zu legen. In Gegenteil, die bisherigen Fortschritte müßten die Mitglieder anspornen, noch eifriger neue Mitglieder zu werden und für die Interessen des Verbandes und der gesamten Arbeiterbewegung tätig zu sein, denn noch mehr als 200.000 Kollegen und Kolleginnen ständen uns fern und auch diese müßten noch gewonnen werden. Durch lebhaften Beifall wurde die Verlesung ihrer Zustimmung zu den Ausführungen des Referenten. In der Diskussion erwähnte der Vorsitzende Kollege Pohl, daß sogar Sonntags früh in Tischlerwerkstätten gearbeitet würde. Darum scheint sich aber die Behörde herzlich wenig zu kümmern. Wenn aber in der Arbeiterbewegung tätige Personen einmal zur militärischen Lebens eingezogen würden, sei man gleich dabei, dem Truppenteil die Gefährlichkeit solcher Personen zu signalisieren. In Zukunft sollen solche Tischlermeister, welche Gefellen und Lehrlinge Sonntags beschäftigen, ohne weiteres zur Anzeige gebracht werden. Nachdem Genosse Diebig noch aufforderte, unser Lokal mehr zu besuchen, kam der Referent zum Schlußwort, welches in einem warmen Appell an die Unversendenden ausklang, bei jeder Gelegenheit für die Interessen der Arbeiterbewegung tätig zu sein, nur die Arbeiterpresse zu abonnieren und nicht durch Unterlassung der bürgerlichen Presse den Gegnern Munition zum Kampfe gegen uns zu liefern. Mit einem Hoch auf den deutschen Holzarbeiterverband schloß der Vorsitzende, Kollege P. Pohl, die Versammlung.

**Genossen! Nächsten Sonntag** Nachmittag 3 Uhr findet in Neumanns Lokal eine Versammlung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins des Wahlkreises Waldburg statt. In derselben soll Bericht vom Parteitag in Jena erstattet und Stellung zur Gründung einer besonderen Sektion des Arbeitervereins am hiesigen Orte vorgenommen werden. Deshalb ist es notwendig, daß die Genossen vollständig erscheinen. Auch Gäste haben Zutritt und sind willkommen. Nachmittags 6 Uhr findet eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher Genosse Redakteur Radlof-Breslau über „Der Kampf um die Schule“ referieren wird. Agitiert alle für Massenbesuch dieser Versammlung.  
Der Vertrauensmann.

### Bromberg, 31. Oktober. Aus der Partei.

Am Sonntag, den 29. Oktober, fand im Verkehrslokale die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins statt. Die Mitgliederzahl betrug im Durchschnitt des Berichtsjahres 48 — 1904/40, 1903/26. — Eingekommen wurden im Berichtsjahre 66,24 Mark mehr, wie im Vorjahre. Versammlungen wurden seitens des Wahlvereins vier öffentliche und zehn Mitglieder-versammlungen arrangiert. Ferner fand eine Kalender-Verteilung und eine Flugblattverteilung statt. Ein Prozeß, der einem Genossen wegen Verletzung des Preßgesetzes anhängig gemacht wurde, endete schon in der ersten Instanz mit seiner Freisprechung. Nach einem Beschluß der verstärkten Vorstandssitzung des Wahlvereins wird von einer Beteiligung an den diesjährigen Stabsberordneter-Wahlen Abstand genommen. Den Auftrag der Parteigenossen, dafür zu sorgen, daß für die Provinz Posen möglichst bald ein Parteitag stattfinden möge, ist soweit geblieben, daß der Vorstand des hiesigen Wahlvereins mit dem Vorstände des Posener Wahlvereins sich dahingehend verständigt hat, daß am Ende dieses Jahres der Parteitag einberufen wird. Die Diskussion über den Bericht wurde bis zur nächsten Versammlung am 9. November vertagt. Alsdann wurde zur Vorstandswahl geschritten und der Genosse Friedrich Reitz zum Vorsitzenden wiedergewählt und die Genossen Maurer G. U. zum Kassierer und Nachtigall zum Schriftführer neugewählt.

In einer öffentlichen polnischen Versammlung, welche am 29. Oktober im öffentlichen Gewerkschaftshause taute, wurde nach einem Referat eines polnischen Redners beschlossen, einen polnischen Wahlverein für Bromberg zu gründen.

## Kleine provinzielle Nachrichten.

Für die Ausbentung des nach Bohrungen festgestellten mächtigen Ton- und Schmelzagers auf dem früher Pöcker'schen Bauergute zu Bolatdorf in Warmbrunn hat sich ein Konsortium gebildet. Es wird hierdurch ein gutes und entsprechend billiges Baumaterial in Aussicht stehen, da hier eine mit allen der Neuzeit entsprechenden Vorrichtungen ausgestattete Dampfsegelei erbaut werden soll. Ein raffiniertes Einbruch wurde in Siebisberg verübt. Bei dem Uhrmacher Schmidt auf dem Markte wurde die Uhr des Kadens erbrochen, und die Diebe hielten unter den vorhandenen Uhren, Gold- und Silberstücken stichertlich Wüsterei. Gegen 50 Uhren und eine große Anzahl Ketten, Ringe, Armbänder usw. wurden gestohlen. Der Schmidt'sche Laden befindet sich unmittelbar neben dem Rathaus, in dem die Polizeiwache untergebracht ist! Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur. — Sonntag Abend wurde von einigen Bedarbeitern auf der Wilschauer Feldmark bei Wilsch die Leiche eines jungen Mädchens aufgefunden, welche mit dem Kopfe in einem Graben lag. Die Leiche ist das Dienstmädchen Dalielo aus Moskowitz. Die Leiche wies außer Verletzungen an der Brust einen Stich in das Auge auf, welcher wohl tödlich gewesen sein dürfte. Die Ermordete befand sich in geeigneten Umständen. Man nimmt deshalb an, daß der Mörder in einem Liebhaber des Mädchens zu suchen ist. Der Täter ist von einigen Partein an der Werdstelle gesehen worden. Er soll sich nach den Angaben derselben nach Dybrengrund zu entfernen haben.

## Briefkasten.

**Bromberg und andere.** Wegen großen Stoffandranges mußten einige Berichte zurückgestellt werden. Wir bitten das zu beachten.



# Wir geben das Geschäft auf

sobald unser Kontrakt abgelaufen ist, und beschlossen deswegen zu verkaufen

Entzückende  
Brillierende  
Wundervolle

## Bera Diamanten

die feinste  
Imitation  
der Welt

jetzt zu dem lächerlich niedrigen Preise von



Früher 6 Mark das Stück.

Mark

das  
Stück

Früher 6 Mark das Stück.

inclusive Fassung.

Postversand

mindestens 2 Gegenstände.

## Bera American Diamond Palace

Schweidnitzerstrasse 54. Breslau. Schweidnitzerstrasse 54.

**Die Breslauer Molkerei** (G. G. m. u. H.)  
Berlinerstrasse 51/52 Fernsprecher 510  
verkauft: Beste, reine, unverfälschte

Vollmilch	für 15 Pfg.
Flaschenmilch	„ 18 „
Kaffee-Sahne	„ 60 „
auch in 1/4, 1/2, 1/3 Liter-Fl.	„ 60 „
Saure Sahne	„ 60 „
Schlag-Sahne	„ 1.20 Mk.
auch in 1/4, 1/2, 1/3 Liter-Fl.	pro Liter.

Für Cafés, Konditoreien u. Restaurants bei regelmässiger Abnahme entsprechende Vorzugspreise nach Vereinbarung. 3073  
(Milchschüsseln mit ca. 200 Reserven für schmackhafte Milchspeisen und Getränke sind für 50 Pfg. pro Stück durch die Molkerei zu beziehen.)

**Hut-Hanke**  
Friedrich-Wilhelmstrasse 23

empfiehlt Güte, nur gute, reelle Qualitäten für Herren und Knaben.  
Mützen, Stöcke, Schirme zu billigsten Preisen.

Gänzlich harmlos und ungefährlich,  
Sogar spielend und unbeschwerlich  
Reinigt von jedem Schmutz und Fleck,  
Ob durch Schweiß, Cacao, Obst oder Speck,  
Wäsche, Kleider, Schürzen und Reifen  
**Orgon** — die Perle der Seifen  
Ohn' jedes andere Waschhilfsmittel  
Mit jeglichem Ruf oder Titel.  
Zarteste Hände werden geschont;  
Denn zu probieren der Mühe lohnt,  
Was Tausende brauchen lobend schon  
Die Perle der Seifen — **Orgon!**

Lesen Sie vor Gebrauch die Waschanleitung, die bei jedem Kaufmann zu haben ist.

**Paul Pluntke**  
38 Friedrich-Wilhelm-Strasse 38  
vis-à-vis „Deutscher Kaiser“ 2491  
empfiehlt sein gut assortiertes Lager in  
Regenschirmen, Strawatten, Handschuhen,  
Hosenträger, Herrenwäsche etc.  
Schirmreparaturen schnell und billig in eigener Werkstatt.

**Wiener Plumes**  
2000  
Filzhüte  
echte  
Wiener Velours  
jeder  
Gut wird auf Wunsch  
chic garniert  
**Heinrich Glücksmann**  
Kenscherstrasse 12. 3077

**UNZERREISSBARE**  
ARBEITS-  
HOSEN  
G. Knauerhase Nachfolger  
Oskar Dehmel  
Heumarkt 45, keine Bude

**!! Frauen acht !!**  
Mehrere hundert warme, mollige Goldblasen stelle zum Ausverkauf. Jedes Stück statt früher bis 8.75, jetzt für 8.95 Mt. 3074  
**Albert Fuchs, Schweidnitzerstrasse 49.**

**Robert Kornmann**  
Breslau VI, nur Friedrich-Wilhelmstrasse 50.  
Empfehle mein grosses Lager von  
**Haus-**  
und  
**Küchengeräten**  
zu den bekannt spottbilligen Preisen.  
Bitte Schaufensterauslagen zu beachten!

**J. Puffke,**  
normaler Schönfeld  
Preis,  
Friedrich-Wilhelmstrasse 11,  
empfiehlt sein seit  
beinahe 40 Jahren  
bestehendes Geschäft  
einer geneigten Be-  
achtung. Großes  
Lager in nur guten  
Herren-, Damen-  
und  
Kinderschuh  
Reparaturen nach Maß,  
sowie Reparaturen prompt  
und gut. 2886

**Gut regulierte**  
Taschen-Uhren  
in Gold und Silber.  
Regulatoren,  
Wand- u. Wecker-  
Uhren  
mehrfähr. Garantie.  
Gold-  
und Silberwaren  
sowie sämtliche Re-  
paraturen prompt,  
dauerhaft u. billig.  
**Carl Neufeld**  
Uhrmacher 2885  
Sadowstr. 1, Ecke Vohbrauerstr.

**Friedrich Lindner,**  
Neuheiten-Vertrieb 2353  
Breslau XIII, Augustastr. 33.  
Prämiert Paris 1905.  
Spezialität: Türsicherung  
Schutz gegen Diebe.  
Preis 1,25 Mk. inkl. Anbringen.  
Prämiert London 1905, Ehren-Kreuz, Goldene Medaille,  
Ehren-Diplom.  
Prämiert Wien 1905, Goldene Medaille, Ehren-Diplom.



Die Revolution.

Wildes Durcheinander

herrscht vor der Hand noch in allen russischen Städten. Freiheitliche Erlasse wechseln mit Volksbrutalitäten, Entlassungen von alten Zarenichergen mit neuen Militärdrohungen und so fort. Unter diesen Umständen ist die erfreulichste Erscheinung die, daß sich das Volk nicht entwaffnen läßt, sondern in seinen Proklamationen erklärt: der Kampf wird nicht eher in endgiltige Ruhe übergehen, als das Ziel des konstitutionellen Staats voll erreicht ist. Diese Energie bürgt für den guten Fortgang der Revolution.

Antwort auf das zarische Manifest.

Auf einer allgemeinen Versammlung des Verbandes der Verbände wurde nach Verlesung des Manifestes folgende Resolution gefaßt:

„Als Lösung für den politischen Kampf, den das ganze Land führt, muß die Forderung nach einer konstituierenden Versammlung gelten auf Grundlage des direkten, geheimen und allgemeinen Wahlrechtes ohne Unterschied von Nation, Geschlecht und Glauben. Zugleich fordert das Land sofortige Verwirklichung der bürgerlichen Freiheiten, sofortige Abschaffung des verabschiedeten Gesetzes, des Kriegsausmaßes, des Strafsystems, aller Ausnahmegesetze, sowie der Gesetze, die Rechte der verschiedenen Nationen, der Sprachen und der Glaubensbekenntnisse beschränken. Das Manifest vom 17. (30.) Oktober macht in mancher Beziehung der Volksbewegung Konzessionen, befriedigt aber nicht die genannten Forderungen. Es proklamiert nicht für die Wahlen zur neu geschaffenen gesetzgebenden Duma das allgemeine Wahlrecht und legt die Sache der Schaffung der Staatsordnung ausschließlich in die Hände der bestehenden Klassen. Der Verband der Verbände erklärt in Anbetracht dessen, daß das Werk der Bildung der Staatsordnung Sache des Volkes sein muß und daß die gegenwärtigen Konzessionen vom Volke erobert sind, daß er auf seinem Posten im Kampfe für das demokratische Programm bleibt und seine Aufgabe erst in dem Moment als gelöst betrachtet wird, wo eine rechtmäßig gewählte konstituierende Versammlung ihre Arbeit beginnt.“

Am Tage der Proklamierung des Manifestes, nach seinem Innehalten, sogar nach seiner Veröffentlichung, wird auf den Straßen der Residenz von Soldaten auf wehrlose Bürger geschossen. Diese Tat sache zeigt am besten, daß sogar die gewährten Rechte durch nichts geschützt sind.

Der „Verband der Verbände“ schickte gegen Mitternacht eine Abordnung zum Grafen Witte, die Klipp und klar die Frage wegen der Amnestie stellte. Graf Witte antwortete, die Amnestie sei als wünschenswert anerkannt worden, eine Entscheidung über dieselbe hänge aber nicht von ihm ab.

„Freiheit“ mit Kugeln begrüßt.

Folgendes tendenziöse Telegramm der „Schles. Ztg.“ unterrichtet über die Verwirrung in Petersburg, wo die alten Polizeikumpen mit den neuen Mächten ringen:

Während am Dienstag hier der Freiheits- und Revolutionscarneval herrschte, ist Mittwoch Mischermittwoch-Stimmung; denn die alte Diktatur ist wieder aufgelegt. Schon am frühen Morgen wurde eine Versammlung durch Militär gesprengt. Vor der Universität hielten die Kosaken auf promenierendes Publikum ein. Vor dem Dankgottesdienst in der Kasan'schen Kathedrale fanden dafelbst viele Verhaftungen statt; nachher ritten Kosaken auf das lebende und gehende Publikum ein, wie blind mit Kapaiken zuschlagend, obgleich das Publikum nicht demonstrierte. Diese Säuberung des Trottoirs dauert noch eben fort. Die Zeitungsetzer verharren im Auslande.

Noch schlimmer geht es in Odessa zu. Etwa 50 verkleidete Polizeibeamte begaben sich Dienstag Nachmittag in Begleitung einer Motte bestochener Leute nach dem Vorort Melchawanka und plünderten in der Dalnigkajastraße mehrere jüdische Läden. Als auf die Hilferufe der Krämer eine größere Anzahl Arbeiter herbeieilte, erschienen Kosaken und feuerten mehrmals auf die Menge. Der Bevölkerung der Stadt bemächtigte sich infolge dieses Vorfalls eine außerordentliche Furcht vor der Polizei und den Kosaken, von denen sie weitere Übergriffe erwarten. Etwa 900 Studenten hielten eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, sich sofort zu bewaffnen. Die eine Hälfte stellte sich als Notwachen an den Straßenecken auf. Bis 7 Uhr Abends wurde geschossen. Die Lage ist ernst.

Die Unruhen dauerten bis in die späten Abendstunden fort, besonders in der Dalnigkajastraße, wo vier Personen getötet, 92 schwer verwundet wurden. Zwischen Studenten einerseits und Kosaken und Polizei andererseits kam es zu förmlichen Kämpfen. Man befürchtet, daß die Unruhen hier immer noch weiter um sich greifen.

Gnädig hinausgeworfen

ist der scheinheilige Pobjedonoszew. Der amtliche Telegraph heidet das in folgende Worte: Die Enthebung des Oberprokurators des Heiligsten Synods Pobjedonoszew erfolgte durch ein in gnädigen Worten gefaßtes kaiserliches Reskript unter Verlesung Pobjedonoszew in seinen Stellungen als Mitglied des Reichsrates, als Staatssekretär und als Senator. Der Unterrichtsminister, Generalleutnant Glasow, ist auf sein Ansuchen von seinem Posten enthoben und zur Verfügung des Kriegsministers gestellt worden. Die Leitung des Unterrichtsministeriums übernimmt zeitweilig sein bisheriger Gehilfe Lukjanow. Der Minister des Innern hat heute das für sechs Zeitungen erlassene Verbot des Straßenverkaufs aufgehoben.

Trepow herrscht noch immer.

Die Nacht zum Mittwoch ist in Petersburg ruhig verlaufen. In 12 Abendstunden waren die Straßen in der Nähe des Unter-

suchungsgefängnisses mit Menschenmassen angefüllt, ohne daß es zu Unruhen kam. In anderen Straßen zog die Menge mit den Rufen: „Es lebe die Freiheit!“ umher. Von irgendwelchen Ausschreitungen verlautet nichts. Heute fällt seit letzter Morgenstunde bei leichtem Winde Schnee. Die Flaggen werden von den Häusern entfernt, die Apotheken sind noch geschlossen, Britungen sind nicht erschienen. Die gestrigen Vorgänge veranlaßten Trepow abermals, entscheidene Maßnahmen ergreifen.

Teilweise Ingeändertnisse.

Durch einen Ukas des Kaisers wird der Ministerrat reorganisiert. Der Kaiser wählt den Ministerpräsidenten aus den Ministern und anderen Würdenträgern. Die Berichte der Verwaltungschefs an den Kaiser sind vorher dem Ministerpräsidenten mitzutellen. Die Ernennungen der hohen Beamten mit Ausnahme derjenigen des Hofes, des Heeres, der Flotte und der Diplomatie unterliegen der Genehmigung des Ministerpräsidenten. Gesandtschaften müssen, ehe sie der Duma und dem Reichsrat zugehen, den Ministerrat passieren.

Pressefreiheit und kein Todesurteil.

In der Unterredung mit dem Chefredakteur sicherte Witte an, daß in kürzester Zeit völlige Pressefreiheit gewährt werde. Er werde ferner das Wahlrecht auf der günstigsten Grundlage durchzuführen und habe die Anordnung getroffen, daß kein Todesurteil vollstreckt werde. Er bitte um einige Wochen Zeit und etwas mehr Vertrauen. Die Fenster, die tausende hingerichtet, wollen „Vertrauen“ haben.

Das neue Kabinett.

Die Zusammenstellung des neuen Kabinetts ist folgende: Inneres: Karabacew, bisheriger Chefredakteur des „Ruf“; Finanzen: Romanow; Krieg: Kossitsch, früherer liberaler Gouverneur von Saratow; Unterricht: Senator Kony. Ihre Portefeuilles bekleiden: der Minister des Innern Graf Lambsdorff, Marineminister Wirlew und Verkehrsminister Schilow.

Neue Drohungen.

Graf Witte hat, der „Voss. Ztg.“ zufolge, drei bürgerlichen Demokraten, die er am Dienstag Abend empfing, erklärt, daß er bei dem Ministerium und den Beamten bezüglich der Reorganisation auf große Schwierigkeiten stoße. Es herrsche absolut keine Einigkeit in irgand einer Frage. Unter den bürgerlichen Demokraten wird die Schaffung einer provisorischen Regierung unter Wittes Leitung ventiliert. Andererseits spricht man, dem Berliner Tagebl. zufolge, in Petersburg bereits davon, das angeht die unangemessenen Forderungen der Unzufriedenen ein abermaliger Umschwung nicht ausgeschlossen sei.

Polen und Finland.

Die Stadt Warschau war den ganzen Tag sehr belebt. Unter dem Einfluß der Sozialdemokratie veranstalteten die Massen zahlreiche Kundgebungen für die Amnestie und für das allgemeine Wahlrecht. Auf Straßen und Plätzen wurden Reden gehalten. Zahlreiche unbedeutende Zusammenkünfte mit dem Militär erfolgten. Abends 6 Uhr wurde der Kriegsstand den heutigen Kundgebungen gegenüber außer Anwendung gesetzt. Eine politische Amnestie ist zugesagt.

Die „Voss. Ztg.“ bringt dagegen eine Meldung, in der mitgeteilt wird, es fanden in der Marschallstraße fortwährend Demonstrationen und Zusammenkünfte statt, die Kavaliergreife mit blanker Waffe an, es seien Salven abgegeben worden. Der Generalstreik herrsche weiter, sogar die Apotheken seien geschlossen.

Großer Aufruhr herrscht nach dem „Berl. Tagbl.“ in Kowno am Don. Eine erregte Menge zog am Mittwoch durch die Straßen und plünderte und demolierte die Geschäfte. Die Polizei erwies sich als machtlos.

Die Finlandrederei Klingström in Ulsäe empfing aus Stockholm ein Telegramm, dem zufolge heute Mittag 12 Uhr der politische Generalausstand für Finland proklamiert worden sei. Post, Zeitungen, Telephon und Binnenlandstelegraph seien stillgelegt. Der Auslandsstelegraph über Helsingfors werde von den Ausländern vorläufig gebildet.

Der Ausstand in Helsingfors dauert fort, doch herrscht gute Ordnung. Soldaten und Polizeibeamte steht man nicht. Auf den Straßen patrouilliert Bürgermilitär zu Fuß und zu Pferde. In der Nacht war alles ruhig. Auf zahlreiche besuchten Versammlungen in Kemi und Tornaa in Finland wurde beschloffen, die Gendarmen innerhalb dreier Tage zu entwaffnen und sie zu zwingen, die Orte zu verlassen. Sollten sich die Gendarmen weigern, so will die Bevölkerung nicht für die Folgen einstehen.

Die Revolution und das Offizierkorps.

In telegraphischen Meldungen wurde hervorgehoben, daß sich auch russische Offiziere an der revolutionären Bewegung und zwar in Uniform beteiligten. Außer durch Reden suchen sie die Bewegung dadurch zu fördern, daß sie wiederum eine ihrer Flugchriften in der Armee verbreiten, die wie folgt lautet:

„Kameraden!“

Wir erleben einen schweren und ersten Moment der inneren Politik unseres Vaterlandes. Bei einer solchen Reihe von einschneidenden Ereignissen, die mit Wut und Schmerz an uns vorüberziehen und alle Schichten unserer Gesellschaft von den tiefsten Tiefen bis zu den höchsten Höhen erschüttern, abwärts als fatalistischer und teilnahmsloser Zuschauer zu stehen, ist zum mindesten unerträglich. Eine jede Gesellschaftsklasse unseres Vaterlandes hat ihre Vertreter gestellt, auch Kämpfer für die gemeinsame, heilige, teure und jetzt unaufhaltbare Sache, die der Befreiung unseres Vaterlandes und des Volkes von der tatarisch-türkischen Willkür der sittenlosen, überladenen hyperdiebischen, geistig und moralisch abgestumpften Tschinowniks jeden Ranges und jeder Stellung vor dem Feldwebel — dem Säuer, Dieb und Soldatenführer in der Kompanie — bis zum Intendantengeneral, von dem Wachmeister, der „Kleinigkeiten für unerlaubte Bemühungen“ nimmt, bis zum Volkseigenen, dem „Aufmerksamkeit“ je nach dem Rang erwiesen werden, vom dem Popen, der die Wauerz heraus, bis zu der Kreatur, die die Christenlehre in Rußland verbreitet und 130 Millionen Menschen religiös und stillos verdammt und dessen Name Pobjedonoszew ist. . .

Und was geschieht jetzt im heiligen Rußland! Ueberall wird Bruderblut vergossen! Ganz Europa erbebt unter dem Einbruch der unerbittlichen Bestialitäten. Und wir, Vertreter der wohlorganisierten, ungeborenen Macht, wir schlafen immer noch in unserem mit einer Kräfte bedeckten Sumpf der Interessen, kleinlichen dienlichen Intrigen, Liebesabenteuern, Restaurationen, Widerwärtigkeiten „einer kleinen Garnison“!

Kameraden! Wir spielen eine abscheuliche, unwürdige Rolle. Wir, die wir auf unsere Offiziersbeine so stolz sind, wir, die wir an der Spitze der bewaffneten Macht des Landes stehen, das uns den Schutz der Unantastbarkeit des Reichsterritoriums, die moralischen und materiellen Interessen der Nation anvertraut hat, wir, die wir in unserm Beruf die Fäden der ritterlichen Tugenden, Schutz dem Schwachen, Unterstützung der Gerechtigkeit, des Rechts und der Gerechtigkeit im Lande selbst hochhalten sollen, was sind wir jetzt? Wohin sind wir in der letzten Zeit durch unsere gänzlich gerichtete Regierung gebracht worden, die nur noch aus einem Häuflein der insolde unserer unvollständigen Unterführung allmächtiger Kreaturen, Häßlinge, Hinterwärdler und einem Polizeistat, mit dem Stock in der Hand und der Kagaika im Stiefelschaft, an der Spitze, besteht. Und einer solchen Regierung sollen wir dienen? Einer Regierung, die bankrott und auf allen Positionen der inneren und äußeren Politik geschlagen ist, einer Regierung, die uns nicht nur als Offiziere der Armee, sondern auch als Bürger, als Soldaten, als Arbeiter und erniedert und durch ihre Furcht, Taktlosigkeit, Unerbittlichkeit und Gemeinheit ihrer Seele uns beliedigt und sich um im Moment der äußersten Verwirrung und Unkontrolliertheit hinter unseren Bajonetten und Kanonen versteckt. Ist denn eine solche Regierung unterer Unterstützung wert, eine Regierung von Polizeistat, eine Regierung der Gewalt, der Willkür, des Raubens und des Mordens?

Kameraden, genug! Besinnt Euch, erinnert Euch, wie man uns jede Minute auf Schritt und Tritt maltärkelt. Es genügt die Andeutung irgend eines Falunken vor Gendarmen oder Polizeisten, daß das Publikum „unruhig“ sei, um uns demonstrativ auf die Straßen zu führen zur Beschimpfung und Vergewaltigung der gegen die Regierung erbitterten Menge, die dann ihren Haß gegen uns zum Ausdruck bringt; man hält uns ununterbrochen unter Waffen, macht uns wild durch die unkontrollierbare Macht der Polizei, die uns nach ihrem Belieben befehligt, als ob wir ihre Bediensteten und zwar solche ohne Ehre und Schamgefühl wären.

Kameraden! Die in Verweisung geratene Leiche des Kolosses Selbstherrschafft können wir nicht wieder beleben, und alle unsere Bajonette sind Naß im Verhältnis zu dem Volkstaktel. Wir wollen als Ende der Selbstherrschafft nicht abwarten und solange es nicht zu spät ist, auf die Seite der Wahrheit, des Rechts, des niedergedrückten Volkes übergehen. Das Wohl des Volkes ist unser Wohl, das Glück der Nation ist unser Glück, ihr Unglück ist unser Unglück. Wir wollen also unserem jüngeren Bruder die Hand reichen und den gemeinsamen Feind, Beleidiger und Bedrücker gemeinsam vertreiben. Kameraden, frisch auf!

Wir glauben schon, daß es dem Zaren bei diesen Tönen unwohl wird und daß er sich nach einem Winterquartier umsieht — recht weit vom Schuß.

Vom „Kujas Potemkin“.

Das Kronschiff „Kujas Potemkin“ demontiert auf Grund beim Marinehauptstab eingezogener genauer Erlundigung das Gerücht, daß das Panzerschiff „Kujas Potemkin“ der Schwarzmeerflotte in die Luft gesprengt und dahierbei Marineminister Wirlew und Admiral Schulain verunglückt seien. Vom Marinehauptstab wurde gleichzeitig mitgeteilt, daß das Geschwader des Schwarzen Meeres bei seiner bereits gemeldeten Anknitt in Samsun am 27. Oktober und bei seiner am Sonnabend desselben Tages erfolgten Weiterfahrt nach Trapez in vollem Besande gewesen sei.

Die „Vorwärts“-Krise.

In rein theoretischer Weise ist dieses Thema bisher von Kantsh in der „Neuen Zeit“ und von Stampfer in der „Münchener Post“ behandelt worden. Sobald die Erklärungen der beteiligten Parteien vorliegt sind, werden wir unseren Genossen voraussichtlich auch diese Artikel unterbreiten können. Vorläufig liegen aus der Parteipresse folgende Stimmen zur Erklärung des Vorstandes vor:

„Volkstimme“ in Frankfurt a. M.

Wenn die Kundgebung aber an Tatsachen nicht mehr enthält, dann wäre sie das Eingeständnis einer völlig unhaltbaren Stellung, in welche sich unsere leitenden Genossen begeben haben. Welch, daß die Kritik der sechs „Vorwärts“-Redakteure am Verhalten des Parteivorstandes als „Vandalen“ bezeichnet wird, beweist man nicht. Es scheint vielmehr, daß die Darstellung der Redakteure in allen Punkten richtig ist. Die Blamage Ströbels und Mehrinas in der Jenaeer Proklamation wird mit völligem Stillschweigen übergegangen. Sie muß also doch wohl richtig sein. Dann hatten aber die sechs „Vorwärts“-Redakteure allerdings recht, nach dem Jenaeer Friedensschluß auf eine ganz andere Behandlung zu rechnen, als auf die Sprengung ihrer Solidarität durch ein geheimes Vermaericht, das mit diesem ausgesprochenen Zweck abgehalten worden ist, wie der Parteivorstand zugibt. Als Moral der Vorstandserklärung und seiner Schweigebote für die Redakteure würde sich ergeben, daß Vorstand und Presmissionskommission des „Vorwärts“ mit dessen Redakteuren alles machen können, diese aber immer zu schweigen haben und die Partei nicht informieren dürfen. Das geht natürlich auf keinen Fall. Die Behandlung der Angelegenheit in den weiteren Parteistandungen wird die Schuldigen hoffentlich gründlich darüber aufklären und die Partei von dem Matel, wor ihr ihn auch angehängt hat, reinigen.

„Leipziger Volkszeitung“.

Das war eine ganz selbstverständliche und nur allzu lange hinausgeschobene Aufgabe. Parteiblätter sind nicht dazu da, die Gedankenspiele mehr oder minder geistreicher Journalisten wiederzugeben, sondern die Organe der Organisation zu sein, denen sie gehören. Wären die Leipziger Genossen nicht mehr mit unserer Auffassung des proletarischen Massenkampfes einverstanden, so würden wir ihnen sofort unseren Auftrag zur Verfügung stellen und es für ein Verbrechen an der Partei halten, deshalb ein öffentliches Namenlo anzustimmen. Wir verlassen keinem Trepownotz, sondern haben es schon in unseren Artikeln zur Vorwärts-Frage gesagt, daß die Redakteurposten in den Parteiorganen nicht als Versorgungsposten für diejenigen Parteigenossen da sind, die sich zufällig dem christlichen Beruf gewidmet haben.

Darüber, daß die bisherige Mehrheit der Vorwärts-Redaktion die Anschauungen nicht vertrat, die von der großen Mehrheit der Berliner Parteigenossen gehegt werden, konnte sie sich seit Jahren nicht im unklaren sein. Und warum ist es



demnach gewisser sein sollte, so hatte ihr der Jenaer Parteitag darüber ihren Meinungsstand zu erklären. In der Sitzung über die „einseitige“ Beurteilung der Leipziger Volkszeitung durch den Jenaer Parteitag, über die „Blamage“ Straßens und Meibergs in der Jenaer Parteikonferenz — eine Verleumdung ist nicht zu übersehen, die irgend ein anonymes Querschnitt in einem der wichtigsten Straßens- und Meibergs der kapitalistischen Presse veröffentlicht hat und die von uns längst allenthalben widerlegt worden ist, was nicht hindert, daß die „Frankfurter Volksstimme“ heute noch damit krebt — all dies, gelinde gesagt, dumme Zeug ändert nicht das geringste an der Tatsache, daß der Parteitag der „Vorwärts“ in dem gedachten Sinne zu reformieren, seine Zustimmung gegeben hat.

### „Volksstimme“ in Magdeburg.

Und das alles unternimmt der Vorstand eben dieser deutschen Sozialdemokratie in der Annahme: „Wir haben gehört, was wir im Parteivertag für unsere Pflicht gehalten! Man greift sich an den Kopf und sagt es nicht. Aber es ist müßig, diesen Gedanken weiter auszubringen. Die Genossen im Lande haben ja jetzt das Richteramt auszuüben und von der Art, wie sie diese Aufgabe gerecht werden, wird es abhängen, ob fortan noch ein deutscher Sozialdemokrat aufrechten Hauptes über unheimliche und unsozialen kapitalistische Verrenten den Stab brechen darf.“

### „Mecklenburgische Volkszeitung“ in Rostock.

Es hat der Parteivorstand mit dieser Auskunft nicht abgesehen, daß die Form seines Vorgehens die richtige ist. Und das ist sicher, von den Delegierten des Jenaer Parteitages haben wohl die allerwenigsten die Worte Bebel's dahin aufgefaßt, daß über die Rede der „Vorwärts“-Redaktion hinweg die Regelung über die beabsichtigte Änderung. Weil Bebel aber auch sagt, „die Dinge müßten einmal erst ihren Höhepunkt erreichen, ehe man zu entscheidenden Maßnahmen greifen kann“, wurde fast allgemein angenommen, daß ohne äußeren Anlaß nach dem Jenaer Parteitag die „Vorwärts“-Frage nicht würde aufgerollt werden! Ein Hinweis auf die Redaktion wäre aber um so notwendiger gewesen, als nach der bisher unumkehrten Behauptung des Genossen Götter usw. noch auf dem Jenaer Parteitag das Vorstandsmittglied Singer erklärt hatte, eine Personaländerung sei nicht beabsichtigt. Es erhebt sich etwas sonderbar, wenn der Parteivorstand durchblicken läßt, daß nach nochmaliger Anhörung der Redaktion in der Sitzung am 2. Oktober ein Beschluß wieder hätte zu Stande kommen können, der nicht den Wünschen der Mehrheit des Parteivorstandes entsprochen, der größere Veränderungen nicht gebracht hätte. Ja, die Redaktion hätte dann doch aber nur ihre Anschauungen darlegen, indes doch niemals die Pressekommission und den Parteivorstand majorisieren können! Das muß man sich aber so ganz ausgeklammert hat, wo man beabsichtigt, den Mängeln endlich abzuhelfen, das ist es, womit wir uns nicht einverstanden erklären werden!

### „Schwäbische Volkszeitung“ in Augsburg.

Das Eine aber steht jetzt schon fest: Die Parteigenossen im Reich sind ob der Vorgänge der letzten Tage aus tiefster Enttäuschung. Soll diese Enttäuschung andauern und Klärung auf dem nächsten ordnungsgemäßen Parteitag erst finden? Der jetzige Zustand läßt uns unsere Parteitag, erstreut die Gegner und rüst ihnen. Da muß rasch gehandelt werden. Da heißt es, die obste Anlauf, den deutschen Parteitag, sofort beschleunigen lassen. Seine außerordentliche Zusammenberufung ist eine gebieterische Notwendigkeit.

### „Neue Gesellschaft“ in Berlin.

In der Zeit mittelalterlicher Feudalverträge ging alles vor sich — hinter verschlossenen Türen, mit strengstem Geheimnis, unter Ausschluß der Redaktion. Als deren Mehrheit, die trotz aller Geheimnisthümerie von den Vorgängen nicht ununterrichtet blieb, jenen Vorständen, die den Grundvorwürfen aller ehrlichen Demokraten Hohn sprechen — wo bleibt hier die Gleichheit, wo Brüderlichkeit? von der Freiheit ganz zu schweigen! — und gegen ihren Ausschluß protestierte, wies der Parteivorstand ihren Protest in schroffer Form zurück, erklärte ihre Voraussetzungen für irrig und sich selbst für berechtigt, auch weiterhin unter Ausschluß der „Angeklagten“ über die Schuld der Redaktion, wie jeder organisierte Arbeiter handelt, wenn der Unternehmer seine Genossen mit Auslieferung bedroht: sie erklären sich solidarisch und weichen ihre Entlassung ein. Hätte sie, was ihr gutes Recht gewesen wäre, gewerkschaftliche Grundzüge in vollem Umfang zur Geltung gebracht, so hätte sie, angesichts der Vorwürfe, die einem Sturzwort gemacht haben würden, ohne Eingehaltung der Redaktionsregeln ihre Tätigkeit einstellen können. Wie können wir noch mit freier Stirn vor der Defektheit der Ideale der Demokratie gegenüber der Willkürherrschaft monarchischer Absolutismus verteidigen, den der Parlamentarismus in Deutschland mit Theaterstücken, der nur seine Kinder täuscht, umkleidet hat: wie können wir die Selbstüberheblichkeit des Unternehmertums, seinen rücksichtslosen Herrschaftsanspruch gegenüber dem Arbeiter angehen, wenn der Gegner uns mit den eigenen Waffen zu schlagen vermag? Wie können wir vor allem an einen Fortschritt, an den endlichen Sieg unserer Sache glauben und uns unterwerfen, anderen überlegen zu wollen, wenn die Ansichten einzelner zum Erbe erhoben werden, und jeder Andersgläubige der Partei beschuldigt wird — umgekehrt, wie bei den Herrenparlamenten? Haben wir darum der bürgerlichen Gesellschaft den Krieg erklärt — die Partei als Ganzes, jedes einzelne ihrer Glieder für sich — darum die Bräutigam hinter uns abgezogen, und die müßige, oberflächliche Bürgerfahrt in das gelobte Land angetreten, um für die alten nur neue Fesseln einzutauschen?

Das tiefbedauerliche Vorgehen des Parteivorstandes ist ein Verstoß gegen die allgemeine Lage der Partei. Das ist so, ist, nicht nur aber weniger Schuld des Parteivorstandes selbst, sondern Schuld der Gesamtheit der Parteigenossen. Auch die, die dank ihrer Lehren an die Spitze der Partei gestellt wurden, sind nur Menschen. Wenn der berechnete Respekt von ihnen zur Verbilligung ausreichte, wenn — genau so wie vor acht Jahren dem Parteivorstandes — Unzufriedenheit und Kritik sich als Partei und Rücksicht nur im Rücken ansetzt, so muß der Parteivorstand genau wie jeder andere, dem Verdienst oder Schicksal irgend ein Hebel in die Hand gab, seiner selbst unbewußt, absolutistische Tendenzen entwickeln.

### Abg. Otto Hue im „Dachauer Volksblatt“:

Die sechs Kollegen waren es ihrer Ehre als Demokraten und Journalisten schuldig, sich der geschriebenen Behandlung zu widersetzen. Ich hätte es genau so gemacht, wenn man mir ermöglichte wie den Kollegen vom „Vorwärts“ nach ihrer Darstellung mitgeteilt sein soll. Stimmt sie, dann alle Hochachtung vor den Männern, die sich aufrecht den Anfängen einer Un-demokratie entgegenstemmen.

Wie das „Dachauer Volksblatt“, dessen Redakteur Vorsitzender des Vereins Arbeiterpresse ist, mitteilt, hat Mittwoch eine Verhandlung zwischen dem Parteivorstand und den entlassenen „Vorwärts“-Redakteuren vor dem Vorstand des Vereins Arbeiterpresse stattgefunden.

Eine interessante Tatsache ist es, daß fast alle an dem Konflikt beteiligten Genossen im Wahlkreise Teltow-Breslau-Charlottenburg wohnhaft sind: Bebel, Eisner, Grabner,

Reuter, Kautsky, Cunow, Rosa Luxemburg, Wehring, Deyler, Döber, Woblersitz hat bekanntlich eine Resolution gegen den Vorstand gefaßt.

Genosse Kalle erklärt dem „Vorwärts“ in längerer Ausführung, weshalb das keine Deklarationsfrage für die „S. V.“ ist auf zentrale Gebiete beschränkt, also mit den Differenzen zwischen „Vorwärts“ und „Leipziger Volkszeitung“ nichts zu tun gehabt habe, zweitens daß es allgemein bekannt gewesen sei, daß er für die „S. V.“ verantwortlich habe; er habe darüber selbst mit den Redakteuren des „Vorwärts“ gesprochen; drittens daß er sich niemals um eine Redaktionsfrage im „Vorwärts“ bemüht und auf Anfrage es abgelehnt habe, den Posten eines verantwortlichen Redakteurs am „Vorwärts“ zu übernehmen.

Dem Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für Dresden-Mittstadt sind aus Mitteldeutschland mehrere Aufschreiben eingegangen, die betragend eine Stellungnahme des Kreisvorstandes zu der Maßregelung der „Vorwärts“-Redakteure fordern. In einer am Montag abgehaltenen Sitzung hat der Kreisvorstand einstimmig beschlossen, folgende Erklärung — unter Mitteilung der eingegangenen Aufschreiben — an den Parteivorstand zu richten:

Angesichts der Anknüpfung des Parteivorstandes, daß in einer in den nächsten Tagen erscheinenden Denkschrift eine Begründung des Vorgehens gegen die Redakteure des „Vorwärts“ gegeben werden soll, verzieht der Vorstand des Kreisvereins eine Stellungnahme an den „Vorwärts“ bis nach erfolgtem Erscheinen der Denkschrift. Er überweist jedoch dem Parteivorstand die eingegangenen Aufschreiben zur Kenntnisnahme, indem er hinzusetzt, daß im Sinne dieser Aufschreiben gebaltene Anregungen auch aus der Mitte des Vorstandes selbst erfolgt sind.

Der Kreisvorstand erklärt aber auch sein Versehen über die selbst durch die zu erwartende Denkschrift nicht widerlegbare Tatsache, daß in einer die Parteivertreter auf diese angreifende Gelegenheit, die sofortige Aufklärung bebingte, diese Aufklärung weit hinausgeschoben worden ist.

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, 2. November 1905.

### Rauchfreie Städte.

Seit Jahren sind die Feuerungs-Techniker bemüht, der Rauchfrage zu steuern. Es wurden zahllose patentierte Feuerungen, Kofte und Rauchabzugsapparate erfunden und Preise für Rauchfeuerungen ausgeschrieben. Zu einem befriedigenden Resultat sind diese Bestrebungen nicht gelangt. Das hier zu lösende Problem präzisiert sich vielmehr, wie der Wiener Ingenieur Kosta ausführt, in einer anderen Weise. Ist es nicht möglich, die Rauch- und Rußbildung zu verhindern, so können doch wohl die Abgase der gesamten Feuerungen einer Stadt nach einem Zentrum gesammelt und dort unschädlich gemacht werden. Dazu ist, wie die „Kommunale Praxis“ schreibt, natürlich eine sehr umfangreiche Anlage nötig, die in ihren Hauptteilen aus einem durch alle Straßen verlaufenden Rohrnetz mit Anschlüssen in jedes Haus und aus einer Kraftstation bestehen muß. Bezüglich des Rohrnetzes ergibt sich die Alternative, ob das System auf Druck- oder Saugwirkung beruhen soll.

Die Kraftstation oder Zentrale muß mit einer Kraftmaschine mit Kompressoren, respektive Ventilatoren, und eventuell mit Apparaten ausgerüstet sein, durch die etwaige Nebenprodukte aus den Rauchgasen zu gewinnen wären. Durch alle Schornsteine entweichende neben nicht brennbaren, stets noch brennbare Gase — Kohlenmonoxyd und Wasserstoff. Deshalb liegt es auf der Hand, die Gase zunächst für die Kraftmaschine der Zentrale auszunutzen. Sie könnten entweder als Heizgas für Dampfessel, oder aber, durch eine entsprechende Behandlung in Kraftgas verwandelt, direkt für Gasmaschinen Verwendung finden. Auch die feinen sonst durch die Schornsteine abziehenden Kohlenpartikelchen (Ruß) können in der Zentrale abfiltriert und verwertet werden. Je nach der Belastung des Netzes wird sich ein mehr oder weniger bedeutender Ueberfluß an brennbaren Gasen einstellen, der im Verein mit den übrigen zu erwerbenden Produkten recht lukrativ zu werden verspricht, so daß sich vielleicht die ganze Anlage schon dadurch bezahlt machen kann.

Außer der absoluten Rauchfreiheit der Luft bietet das geschäuferte System noch den materiellen Vorteil einer weitgehenden Wärmeausnutzung. Während nämlich in industriellen Betrieben die Rauchgase mit einer Temperatur von 200 Grad Celsius entweichen müssen, damit im Schornstein der nötige Zug entstehe, können sie bei Anwendung des mechanischen Zuges bis auf die jeweilige Temperatur der umgebenden Luft abgekühlt werden. Man müßte nur eine entsprechende Zahl von Vorwärmlern aufstellen, um die erzeugte Wärme so weit als irgend möglich auszunutzen, wodurch auch das Rohrnetz vor einer gefährlichen Temperatur geschützt wäre. Auch bei Hausfeuerungen könnte man durch Anordnung von Schlangen Bades- und Waschräume mit Wasser versorgen, erhitzt durch die Abgase des Küchenherdes.

Neben dem Gewinn der „Rauchprodukte“ ergibt sich für diejenige Stadt, die zentralisierte Rauchabfuhr einführt, noch ein anderer materieller Vorteil, daß nämlich gleichzeitig mit der Beseitigung von Rauch und Ruß ganze Grundkomplexe eine bedeutende Verbesserung erfahren würden, die durch die Rauchabfuhr von Fabriken entwertet wurden.

Die großen Nachteile des Schornsteines sprechen auch für die Anlage. Nicht nur, daß er durch seine ungenutzte mangelhafte Funktion dazu ansetzt, die Atmosphäre reichlich zu verunreinigen, ist er keineswegs, wie man doch oftmals zu hören bekommt, im Betriebe kostenlos; denn gerade die Tatsache, daß die Rauchgase mit einer Temperatur von 200 Grad Celsius abziehen müssen, um auf diese Weise denselben Zug herzustellen, wie ein entsprechender Ventilator, erklärt, daß die Betriebskosten des Schornsteines, auf die rein mechanische Leistung reduziert, unter sonst gleichen Umständen fast ebenso hoch sind, wie die für jenen Ventilator. Sie stellen sich aber noch viel höher, da die Beträge für die Vergütung und Amortisation bedeutend höher sind als die für einen Ventilator, emerzies der höheren Anlagekosten wegen, andererseits der viel rascheren Erneuerung. Auch die Reparaturkosten eines allen Witterungsverhältnissen und Temperaturveränderungen ausgesetzten Bauwerkes treten sehr in Rechnung. Die Betriebskosten des Schornsteines ist ja nicht zu unterschätzen, doch läßt sie oftmals viel zu wünschen übrig. Man denke nur bei Hausfeuerungen an das lästige „Menschchen“. Bei Gewittern bietet jeder Schornstein, als der höchste Punkt der Umgebung, eine große Blitzgefahr.

Das Arbeiter-Sekretariat Breslau ist im Monat Oktober von 472 Personen in 497 Fällen in Anspruch genommen worden; im Vormonat von 509. Mit 310 Personen, die in ihrer Sache wiederholt Auskunft erhielten, beträgt die Gesamtaufwandsziffer im Oktober 782. Von den 472 Personen waren männlich 388, weiblich 89, Ehefrauen Organisierter 46, Organisationsunfähige 88, in Breslau wohnhaft 410, auswärts 62. Von den 497 Fällen wurden erledigt schriftlich 159, mündlich 338. Zahl der Schriftsätze 281.

Die Reparaturarbeiter, Metallschmiedeschlosser, Sandwerker etc. des Gaswerkes II hielten am Dienstag Abend im „Mühlen-Strand“ eine öffentliche Versammlung ab, in der man sich hauptsächlich mit der Bekämpfung der Arbeiter im Winter beschäftigte. Im genannten Gaswerk ist eine Verfassung ergangen, die zwar in mancher Hinsicht für die in Betracht kommenden Arbeiter eine kleine Verbesserung bedeutet, aber in Bezug auf die Arbeitszeit den Wünschen der Arbeiter widerspricht. Während bisher immer von sechs Uhr Morgens bis sechs Uhr Abends mit den üblichen Pausen gearbeitet wurde, soll nun die Arbeitszeit von sieben bis sieben Uhr dauern. Abgesehen davon, daß dadurch dem Arbeiter die freie Zeit am Abend gekürzt wird, bringt die neue Einrichtung eine ganze Anzahl von Unzutrefflichkeiten mit sich, die sich daraus ergeben, daß die schriftlichen und sonstigen Arbeiten am Morgen viel Zeit wegnehmen und man dann zu spät zur Arbeit kommt. Es ist kaum lobenswert, was am Vormittag noch für Aufträge erledigt werden können und vermehrte Unzutrefflichkeiten mit der Kundtschaft werden die Folgen sein. Obneides läßt die betreffenden Arbeiter mit Arbeit überlastet. Die Stadt wäscht ständig, die Zahl der Reparaturarbeiter ist in den letzten Jahren bedeutend verringert worden. Die neue Einrichtung bedeutet ferner eine Lohninbusse für diejenigen, die Wache haben. Die Wache dauert bis 9 Uhr Abends. Das bedeutet, daß die betreffenden Arbeiter in solchem Falle 8 Ueberstunden hatten, während es in Zukunft nur 2 sein würden. Eine Lohninbusse könne aber in keinem Falle im Interesse der Arbeiter liegen. Man beschwerte sich, daß den Arbeitern keine Zeit gelassen werde, vorher über eine neue Verfassung zu beraten, bevor sie ihre Unterschrift geben, sondern solche Verfassungen einfach vorkies und gleichzeitig verlanget, daß sie unterschrieben würden. Diese Praxis hat auch diesmal dazu geführt, daß die Arbeiter ihre Unterschrift gaben, ohne sich die Folgen zu vergegenwärtigen. Man wünscht nun, daß die neuerliche Verfassung entsprechende Änderungen erfährt und soll eine entsprechende Petition an die zuständigen Instanzen gerichtet werden. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die dem verlassenen Reparaturarbeiter, Metallschmiedeschlosser und Sandwerker des Gaswerkes II erklären sich für die Beibehaltung der Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends und protestieren dagegen, daß hierin eine Veränderung eintreten soll. Sie verlangen, daß sie weder in ihrer freien Zeit beschränkt, noch in ihrem Einkommen geschmälert werden und beauftragen die Ortsverwaltung, die entsprechenden Schritte einzuleiten. Es kamen dann noch eine Reihe von Mißständen zur Sprache, die insbesondere auf dem Gebiete der Behandlung durch die Vorgesetzten liegen. Es ist wieder einmal ein Verbandsmitglied gemeldet worden und zwar ein junger Schlosser, dessen Vater beinahe drei Jahrzehnte in einem anderen Gaswerk arbeitete. Für die Entlassung wurde der Arbeiter vorgeschickt, obwohl gegenwärtig in den Gaswerken Hochkonjunktur ist, und die übrigen Schlosser am selben Abend Ueberstunden machen mußten. Der Entlassene bekam ein gutes Zeugnis, ist sich auch nicht bewusst, etwas begehren zu haben, was seine Entlassung rechtfertigt. Der Fall wird dem Oberbürgermeister unterbreitet werden, nachdem die sonstigen Instanzen verlag haben.

Strenge Zucht. Der Maurerpolier S. hat große Kinder und hat sich zum zweiten Male verheiratet. In der Familie herrscht augenscheinlich ein aufrichtiges Regiment, das ja bekanntlich immer seinen Zweck verfehlt. Der älteste Sohn ist Maurer, verheiratet, und nimmt sich seiner jüngeren Geschwister brüderlich an, weshalb er gestern — vor der Strafkammer zu erscheinen hatte. Die „Strenge“ im Elternhause hatte nicht verhindert, daß ein jüngerer Bruder einmal einen nichtsnutzigen Streich verübte, dessen letzte Folge war, daß er in eine Zwangs-erziehungsanstalt kam. Von dort aus war er dann einem Schmiedemeister in Greifswalden in Lehre gegeben worden. Einmal war er dann „auf Urlaub“ nach Breslau gekommen und, was die Eltern nicht bemerkten, sah der Bruder nämlich einen blauen Fleck im Gesicht, der jedenfalls von einer Mißhandlung herrührte. Wie sich herausstellte, war der Junge von seinem Lehrmeister mit einem Ochsenzettel geschlagen worden. Der Bruder gab ihm nun den Rat, es ihm zu verhehlen, falls er wieder geschlagen würde. Einige Tage später fand sich nun der Lehrling wieder bei seinem Bruder ein, er war wieder geschlagen worden, und daraufhin aus der Lehre entlassen. Der Bruder schaffte ihn zu den Eltern, der Vater aber hielt es für das Einfachste, ihn dem Lehrmeister wieder zuzuführen. Es vergingen aber wieder nur einige Tage und der Lehrling war wieder in Breslau. Er entfeindete sich vor dem Bruder und zeigte ihm an Gesicht und Rücken, an Armen und Beinen blutunterlaufene Streifen, die von erneuten Mißhandlungen mit dem Ochsenzettel herrührten. Der Bruder führte ihn wieder zu den Eltern und da der Vater auswärts auf Arbeit war, sandte die Stiefmutter an ihn ein Telegramm, er möge nach Hause kommen und den Jungen wieder in die Lehre schassen. Aus Furcht, abermals seinem Meister zugeführt zu werden, unternahm der Lehrling in der Wohnung einer Verwandten einen Selbstmordversuch. Nun nahm ihn der Bruder zu sich, meldete ihn sofort bei der Polizei an und schrieb an den Direktor der Erziehungsanstalt einen Brief, in dem er fragte, ob er den Lehrling nach der Anstalt bringen solle, da an eine Fortsetzung der Lehre nicht zu denken sei, oder ob man ihn eventuell die Erziehungsanstalt überlassen wolle. In letzterem Falle wollte er den Jungen mit auf den Bau nehmen und Maurer lernen lassen. Eine Antwort von der Anstaltsdirektion ist zur Zeit noch nicht eingetroffen. Nun befindet sich in der Familie des Maurerpoliers auch eine sechzehnjährige Tochter, der gegenüber man eben auch recht strenge Erziehungspraktiken anwendet. Das Mädchen ist eine ordentliche und fleißige Arbeiterin. Eines Tages aber war sie zu einem Vergnügen gegangen und erst am Schlusse desselben, gegen Morgen, nach Hause gekommen. Die Folge war, daß sie von den Eltern forgesagt wurde und hierauf gleichfalls bei dem Bruder ein Unterkommen gefunden hatte. Als sie sich dann mit den Eltern wieder aussöhnte, erzählte sie zu Hause einen Vorfall, wo der Bruder in seiner Wohnung gefaßt haben sollte, wenn der Vater nach solchen Mißhandlungen den Jungen noch einmal dem betreffenden Lehrmeister zuführe, verdiene er „eins mit der Art vor den Kopf“. Gegenüber der Stiefmutter war eine ähnliche Bemerkung gefallen. Die Eltern erstatteten nun gegen den Sohn Anzeige und lautete die Anklage auf Fürsorgeentziehung und Bedrohung der Eltern. Von ihrem Zeugnisverweigerungsrecht mochten diese keinen Gebrauch machen. Der Vater wollte lieber die Bestrafung des Sohnes, „denn sonst macht er wieder solche Geschichten“, und die Frau sagte, wenn ihr Mann ausläge, wolle sie es auch tun. Auch beschwerten wollte sie ihre Aussagen, doch nahm das Gericht von der Verdrängung Abstand. Das Urteil lautet auf Freisprechung. In dem der Angeklagte den Bruder sofort bei der Polizei annehmen sollte und der Direktor der Erziehungsanstalt benachrichtigte, habe er die Behörde in Stand gesetzt, sich eventuell des Zögling sofort wieder zu bemächtigen. Eine Fürsorgeentziehung könne demnach nicht als vorliegend erachtet werden. Auch eine Bedrohung der Eltern liege nicht vor. Die fragliche Äußerung war nicht dazu bestimmt, diesen zu Gehör zu kommen und würde im gegebenen Falle auch nicht zur Ausübung gebracht worden sein. — Der Ausgang des Prozesses ist nun natürlich für die „strengen“ Eltern eher alles andere, bloß kein Ruhm. Ob sie aber von ihren verpöppelten Ansichten über das Verhältnis von Eltern und Kindern kurieren worden sind?



Die Wahlverfahren zum Reichstagsabgeordneten für Ratowitz-Bezirk soll, der Ratowitzer Zeitung zufolge, abgemacht und zwar wieder von der Zentrumspartei, angefochten werden. — Ob's Zweck hat, ist eine andere Frage.

Ueberfahren wurde am 31. v. M. auf dem Ringe durch einen schwer beladenen Sandwagen ein 8 Jahre alter Knabe und erlitt eine Verletzung des linken Knies.

Gefährdung eines russischen Studenten. Aus Breslau kam am Dienstag Abend in Berlin ein russischer Student zurück, der anscheinend in einem Zustande geistiger Unmündigkeit sich vor die Richter des oben in dem Bahnhof Charlottenburg einbrechenden Vorortunges warf. Noch lebend brachte man ihn nach dem Krankenhaus Westend. Dort erlag er den schweren Verletzungen. Der Student, der vorher noch eine Depesche an seine Mutter aufgegeben hatte, stammt aus Warschau und hieß, soweit es sich feststellen ließ Stachols.

Verhaftet wurde seit dem 28. v. M. die 31 Jahre alte Helene Schmidt, Bismarckstr. 84.

Verhaftet wurde ein Bauarbeiter, der nach seiner Angabe einen Einbruch auf der Oberstraße verübt und drei Anzüge gestohlen hat; ferner ein Arbeiter, der aus einer Restauration auf der Posenerstraße vier Pfund Wurst gestohlen hatte.

Mit Beschlag belegt wurde ein großer gußeiserner Schieber.

Gestohlen wurden aus einer Wohnung auf der Salzstraße eine Hofe, ein Spagierstock mit silberner Krone (Widmung Wintersemester Stuttgart) und ein Winterbergsteher. — Am 30. v. M. wurde in einem Geschäft auf der Bismarckstraße ein Einbruch verübt, indem die doppelt verschlossene Seitentür gewaltsam geöffnet wurde. Gestohlen wurden 12 Pfund Butter und ein halbes Schaf. Der Dieb wurde schon einmal in Einbruch in das Geschäft verübt worden, wobei dem Diebe 70 Mark in die Hände fielen. — Am 28. v. M. wurde auf der Gräblichstraße ein Fahrrad gestohlen. Der Dieb wurde auf der Graupenstraße angehalten, ergriff aber die Flucht. Gestohlen wurden ferner ein Metallblech in Worgenuau ein Sommerbergsteher, ein Konditor in einem Cafe auf der Matthiassstraße ein Winterbergsteher, aus einem Wäscheboden auf der Sadowastraße sieben neue Oberhemden und einem Arbeiter auf der Alsenstraße ein Fahrrad 48,799.

Polizeiliche Maßnahmen. Da das Polizeigefängnis überfüllt ist, sind 34 Personen eingeliefert. — Es wurden zwei ein Karton mit ärztlichen Instrumenten. — Abhandelt man: eine silberne Remontoiruhr, eine schwarze Pelzboa, eine goldene Damenuhr und ein Portemonnaie mit 120 M.

### Aus Schlesien und Posen.

#### „In Oberschlesien machen wir das halt so.“

Im Organ der organisierten Gasenarbeiter lesen wir: „Es ist nicht das erste Mal, daß von uns Beschwerde darüber erhoben werden muß, daß ober-schlesische Behörden ihre Amtsbefugnisse nicht kennen. Den Kollegen ist u. a. wohl noch erinnerlich, daß der Herr Sekretär von Rosel (D. S.) eine Klage von seinem Vorgesetzten erhalten hat, weil er über die erfolgte Anmeldung einer Schiffervermittlung die Bescheinigung nicht sofort ausstellte. Aus dem gleichen Grunde ist nun eine weitere Schiffervermittlung als unzulässig geworden. Der Bezirksleiter der Oberschiffervermittlung unter dem 21. September eine Schiffervermittlung nach Frauendorf an, mit dem Ersuchen, die Bescheinigung an die Witrin des Vermittlungslokals zu senden. Der Bezirksleiter kam gegen Mittag dort an, fand aber die Bescheinigung nicht vor. Nun begab er sich persönlich in die Wohnung des Amtsvorstehers, der etwa 20 Minuten entfernt, in Czarnowanz, wohnt. Der Amtsvorsteher aber war auf der Jagd; ein Stellvertreter war nicht anwesend; eine Bescheinigung konnten wir somit nicht erhalten. Nun hinterließ der Gouletter bei einer im Amtshause anwesenden Frau ein schriftliches Ersuchen, daß der Amtsvorsteher die Bescheinigung bis 7 Uhr nach Frauendorf senden möge. Dies geschah ebenfalls nicht. Um 8 Uhr, zur angelegten Stunde, aber erst in ein Gewandarm und erklärte dem Einrufer, daß er Funktion habe, wenn die Vermittlung eröffnet würde, dieselbe sofort aufzulösen, da wir keine Bescheinigung hätten! Der Bezirksleiter versuchte, dem Vordarm klar zu machen, daß doch die Schuld nicht an uns liege, sondern an dem Amtsvorsteher, der unbedingt die Pflicht habe, die Bescheinigung sofort auszustellen. Daraus antwortete der weise Herr des Gesetzes: „Sie haben vielleicht in der Anmeldung nicht angegeben, wieviel Personen erscheinen werden!“ (Ob man nicht nächstens verlangen wird, daß die Zahl der Worte, die gesprochen werden sollen, angegeben werde, oder ob die Besucher in Hut oder Mütze, in Stiefeln oder Schuhen erscheinen?) Da bis zur Eröffnung immer noch ziemlich eine Stunde Zeit war, zog es der Bezirksleiter vor, nochmals zum Amtsvorsteher zu gehen. Dort angelangt, fand er an ein erleuchtetes Zimmer, welches gegenüber dem Amtsbureau lag. Dort sah an einer Tafel eine Reihe von Personen, denen man auf den ersten Blick ansehen konnte, daß die Fleischverteilung für sie gar nicht bestehe. Auf die Frage, ob der Herr Amtsvorsteher zu sprechen sei, antwortete einer der „Kollektenden“: „Was wünschen Sie von ihm?“ Nun trug der Bezirksleiter sein Anliegen vor, worauf er die Antwort erhielt:

„Ja, haben Sie auch eine Retourenkarte beigelegt.“ Die Antwort war: „Nein, das habe ich nicht nötig; der Herr Amtsvorsteher hat doch einen Stempel, worauf steht: „Postpflichtige Dienstkarte.““ Daraus betriebs man den Fragesteller nach der ersten Frage, da der Herr Amtsvorsteher oben wohnt. Man ging ans Suchen einer Treppe; aber in dem vollständig und beleuchteten Flur war dies beim Willen unaussprechbar. Die Verammlung wurde somit an diesem Tage ausgeschrieben.“ Natürlich müssen bei einer Bescheinigung über dies Verhalten des Amtsvorstehers die Arbeiter recht bekommen. Allen was hilft ihnen das? Einmal ist ihnen jedenfalls die Verammlung unendlich gemacht und zum andern — in Zukunft wird es doch wieder so gemacht. In Oberschlesien machen wir das halt so!“

Schneeberg, 2. November. Eine aufgelöste Verammlung vor Gericht. Wie bereits mitgeteilt, hatten die Genossen Watson und Wolf von hier und Genosse Albert-Breslau ein Strafmandat von je 20 Mark erhalten, weil sie nach Angabe des Polizeikommissars Heinrich die polizeilich aufgelöste Volksversammlung am 27. August nicht „sfort“ verlassen haben sollten. Auf ihren Antrag wurde die Sache nunmehr am Mittwoch vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Die Verhandlung gestaltete sich insofern äußerst charakteristisch, als das Gericht von vornherein sämtliche Beweisanträge der Angeklagten ablehnte! Die Vernehmung der Polizisten und der Zeugen, die beweisen sollten, daß tatsächlich die drei Angeklagten sofort das Lokal verlassen hatten, wird „als unerheblich“ abgelehnt.

Damit war den Angeklagten die Möglichkeit genommen, nachzuweisen, einmal daß der Ueberwachende das Vereinsgesetz ganz und gar nicht genau kennt und zum andern, daß er in der Vernehmung gar nicht imstande war, den tumultuarischen Vorgang nach der Auflösung genau festzuhalten. Abgelehnt wurde auch der Antrag der Angeklagten, den widerspruchsvollen schriftlichen Bericht des Ueberwachenden herbeizuschaffen. Aus der Art und Weise der Abfassung dieses Berichts, der die seltsamsten Widersprüche enthält, wollten die Angeklagten nachweisen, daß auf die Angaben des Beamten nicht das mindeste zu geben sei.

Die Angeklagten erklärten, daß sie tatsächlich „sfort“ nach der Auflösung den Saal verlassen hätten. A. wies nach, daß er sofort sein Material zusammengepackt und die Anwesenden zum Verlassen des Saales aufgefordert habe. Der Bürgermeister, als Vertreter der Amtsanwaltschaft aber erklärte, die Angeklagten hätten sich „unter allen Umständen „sfort“ entfernen müssen. Der Einwand der Angeklagten, daß das Reichsgericht wiederholt entschieden habe, daß die Zeit zum Bezahlen der Steuern, Zusammenpacken der Sachen u. nicht als strafbares Verweilen anzusehen sei, ließ er nicht gelten. Das Gericht sprach sich dieser seltsamen Deduktion an und verkündete folgendes Urteil:

Die Strafe für Watson und Wolf wird von 20 auf 15 M. herab, für Albert von 20 auf 40 Mark heraufgesetzt. Begründend wurde hervorgehoben, daß A. „infolge seiner großen Erfahrung“ in solchen Dingen hätte „wissen müssen“, daß er sich strafbar machte, als er nach der Auflösung noch sein Material zusammenpackte und zum Verlassen des Lokals aufforderte! Ferner sei A. als der „geistige Leiter“ der Verammlung anzusehen und deshalb sei angenommen worden, daß die Angeklagten Watson und Wolf „unter seinem Einfluß gehandelt“ hätten! (In Wirklichkeit haben die drei sich während des Vorganges im Saale überhaupt nicht gesehen! Jeder einzelne hatte für sich genug zu tun und ging durch die Menge dem Ausgange zu!)

Selbstverständlich ist gegen dies unverständliche Urteil sofort Berufung eingelegt worden. Da das Berufungsgericht den Wahrheitsbeweis der Angeklagten zulassen und die Zeugen vernennen muß, wird sich dort der Tatbestand wesentlich anders gestalten, als in der jetzigen Vorstellung der Anklagebehörde. Schon jetzt aber zeigt auch dieses Beispiel, wie viel Hindernisse der Arbeiterschaft bei Ausübung ihrer gesetzlichen Rechte entgegenstehen und wie schwer es ihnen gemacht wird, eine Verletzung ihrer Rechte zu verhindern. Hat man es doch nicht einmal für nötig gehalten, auf die Bescheinigung wegen der zu Unrecht aufgelösten Verammlung auch nur zu antworten! Nun: Die fortwährende Zunahme der Abonnenten der „Volksmacht“ und der imposante Besuch der Protestversammlung zeigt ja zur Genüge, wie man in der Einwohnerschaft über

dieses Vorgehen gegen die Arbeiter denkt. Wie sind es nicht, die den Schaden davon haben!

Dresden, 2. November. Mit der Ankunft nach Lande und dem russischen Staatsbankrott beschäftigte sich am Dienstag Abend in der „Anwaltskammer“ ein außerordentlich gut besuchte Vorkonferenz in der Besinnung der Verammlung war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt und immer neue Scharen aus der nahen und ferneren Umgebung zogen heran. Hunderte fanden keinen Platz mehr und mußten in drangvoller Hast die Eingänge im Hintergrunde nehmen. Ein schöner Beweis, wie groß das Interesse auch der Gebirgsbevölkerung für die Kampfe unserer russischen Brüder ist. Das Interesse zeigte die Versammlung auch während des ca. zweistündigen Vortrages des Genossen Albert-Breslau. Mit anwesender Aufmerksamkeit folgten die über 600 Anwesenden den Ausführungen bis zum letzten Augenblicke in ununterbrochener Aufmerksamkeit sprach hierauf die Verammlung den russischen Brüdern ihre Sympathie in der Besinnung und Verurteilung aus. Nachdem also die Referent im Schlußwort das Verhalten der freisinnigen Presse einer scharfen Kritik unterzogen und auf die Kulturaufgaben der Arbeiterpresse hingewiesen hatte, wurde die begeisterte Verammlung mit einem beifälligen Hoch auf die werdende und bevorstehende Sozialdemokratie geschlossen. Für die „Volksmacht“ wurden 20 neue Abonnenten gewonnen.

Sachsen, 30. Oktober. Mit der Alkoholfrage beschäftigte sich die am Freitag, den 27. d. M. hier tagende Mitgliederversammlung der hiesigen Ortsabteilung. Leider waren von den 1400 Mitgliedern derselben nur 70 erschienen, um die Ausführungen des Genossen Miethe anzuhören. Wir können nur bedauern, daß die Ausführungen des Referenten so wenig Zuhörer fanden. Wenn man sieht, wie Gewerkschaften und Partei am hiesigen Orte unter dem Einfluß des Alkohols zu leiden haben, braucht man gar kein erweiterter Antialkoholiker zu sein, um doch zu wünschen, daß der Alkoholgenuß unter der arbeitenden Bevölkerung etwas eingeschränkt würde.

Dresden, 2. November. Eine öffentliche Arbeiterversammlung tagte am 30. Oktober, Abends, im Gasthof „Zum grünen Baum“ in Baumgarten mit folgender Tagesordnung: Die neugeplante Tabaksteuer und ihre Folgen; Wahl einer Kommission; Bescheidens. Nach Wahl des Bureau wurde der Bescheid dem Kollegen Karl Müller das Wort, welcher in einstündiger Rede über die Verteuerung des Tabaks und die Gefahren für die Arbeiter sprach. In seinem Referat stellte er das Verhalten des Petrus zu den Handelsvertretern und der Erbschaftsteuer und forderte die Anwesenden zum Eintritt in den Verband auf. Es wurden folgende Kollegen in die Tabaksteuer-Kommission gewählt: Emanuel Langner, Hermann Riple, Robert Kuer, Karl Müller, Hermann Müller, Ernst Rogoll. Bei dem Punkt „Bescheidens“ stellte Kollege Riple die Forderung in der Gärtnerei-Verkehrsbetriebe. Unter anderem wurde vor kurzer Zeit eine Frau aus Straßenspitzer geworfen, welche 35 Jahre und eine andere, die dort 21 Jahre gearbeitet hatte. Es sei vorzuziehen, daß der Werkmeister verheiratete Frauen mit Du anspreche, ferner fülle derselbe Strafen ein, wenn Personen lachen oder rufen müssen. Kollege Lanauer schloß die Rede mit dem noch grellerem Richte. Schließlich forderte der Referent zum Eintritt in den Verband auf.

Dresden, 30. Oktober. Die letzte Stadtkonferenz wies von besonderem Interesse beanspruchte Vorlagen nur wenige auf, die zunächst in der Vergebung der meist städtischen Magazinscheuern 6, 7 und 8 zum Abbruch an den meistbietenden Stellenbesitzer Karl Thomas in Buchseldorf zum Preise von 260, 265 und 405 M. bestand, worauf ein Magistratsantrag zur Annahme gelangte, indem ein zwischen dem Magistrat und dem Kupferschmiedemeister Papatschischen Grundstücke gelegener Straßenscheun zum Preise von 4 M. pro Quadratmeter dem katholischen Winkelvorstande überlassen wurde. Herr Papatsch hatte 450 M. pro Quadratmeter geboten, wodurch ein Mehrbetrag von circa 83 M. erzielt worden wäre. Das Geschenk von 10,000 M. vom Herrn Rentier Felix Kränkel in Görlitz, ein Sohn des verstorbenen Kommerzienrats Abraham Kränkel von hier, welcher sich in Görlitz als Rentier schon soviel erworben hat, daß es ihm ein leichtes war, seiner Vaterstadt mit wohlwollendem Handschreiben zum Besten des Männerhospitals die genannte Summe anzubieten, wurde angenommen. Aus Anlaß der Beerdigung des Stadtpfarrers Preisner wird für die entstandenen Kosten für Kränze, Musik, Nachruf usw. der Betrag von 156 M. außerordentlich bewilligt. Also auf Kosten der Steuerzahler wird ein solcher armer Erbpriester nach Hinterlassenschaft eines bedeutenden Vermögens beerdigt! Nachdem noch für geleistete und noch zu leistende Ueberstunden an der katholischen Mädchenschule 75 Pf. pro Stunde gewährt wurde, trat Schluß der Verammlung ein.

Laurahütte, 31. Oktober. Willige Arbeitskraft. Wegen Vergehens gegen das Kinderschutzgesetz hatte sich der Bäcker Hugo Plachte aus Laurahütte vor dem Schöffengerichte Ratowitz zu verantworten. Er fuhr des öfteren nach Ratowitz zum Markt. Jedemal, wenn er hier zu tun hatte, stellte sich der 13-jährige Schulknabe M. zu ihm, um zu helfen. Dafür erhielt M. stets Kaffee und etwas zu essen. Dann kam der Knabe öfter mit B. nach Laurahütte und half dort in der Bäckerei. Während der Ferien war er sogar immer bei B. B. ließ den Knaben täglich ziemlich lange, länger als erlaubt, arbeiten. Auch hatte er ihm keine Karte besorgt. Urteil: 15 M. Geldstrafe.

**SUNLIGHT SEIFE**  
GARANZIERT UNVERFÄLSCHT FREI VON SCHÄDLICHEN BESTANDTEILEN

# Sunlight Seife

Mit geringem Aufwand an Körperkraft und mit wenig Seife erzielt man dennoch blendend weiße Wäsche, wenn man Sunlight Seife ausschließlich verwendet, weil diese den denkbar höchsten Grad der Reinigungskraft besitzt. Die Sunlight Seifenfabrik übernimmt jede Garantie, daß ihr Fabrikat frei ist von scharfen oder schädlichen Bestandteilen. Das große Doppelftück kostet 25 Pf., das handliche Achteckstück (Oktogon) nur 10 Pf.

## Feindliche Mächte

in vier Bändchen

einer kraftvoll und doch äußerst reizvoll geschilderten Episode aus dem ersten Kaiserreich befaßt, ein überaus dankbares Feld gefunden hat. Die Handlung liegt in den Lebensschicksalen der zwei letzten Sprossen eines uralten Adelsgeschlechtes der Normandie, die, vom Wirbelwind der Revolution zwar mit dem Leben verschont geblieben, aber ihres Familienbesitzes beraubt, auf dem halbverfallenen Stammschloß ihrer Väter der erwarteten Morgenröte des Königtums sehnsüchtig harren. Neben dem tiefen Ernst der Geschichte, die mit Spannung verfolgt wird, weiß der Autor die Saiten köstlichen Humors anzuschlagen. Der Roman ist in seiner Zartheit berufen, das Lieblingsmerkmal der heranwachsenden schwärmerischen Jugend zu werden, für welche er eine ganz empfehlenswerte gesunde Kost bringt. Er kann mit Recht als die reifste und schönste Schöpfung des berühmten Autors bezeichnet werden. Dem Charakter des Textes entsprechend, bieten die eingestreuten Illustrationen, von genialer Künstlerhand geschaffen, ein selten amnütziges Bild und gestalten die typographische Ausstattung besonders ansprechend. Der Roman erscheint in vier Lieferungsbandchen. Komplett gebunden kostet derselbe im Buchhandel 2 Mark. — Der Sunlight Verlag liefert denselben aber kostenlos und portofrei an sämtliche Käufer der Sunlight Seife. Die Bezugsbedingungen sind aus den jeden Paket beigegebenen Erklärungen ersichtlich. Sunlight Seife, die beste und ausgiebigste Haushaltungsseife, führen alle einschlägigen Geschäfte.

von **Champei**  
Unserem Programm gemäß beabsichtigen wir unseren Lesern die Romandichtungen der ersten populären Schriftsteller auch anderer Nationen in geliebten Uebersetzungen zugänglich zu machen. In dem vorliegenden Werke begegnen wir einem der Fabulierungskunst und tiefes psychologisches Wissen in seiner jüngsten Arbeit, welche sich mit dem Leben verschont geblieben, aber ihres Familienbesitzes beraubt, auf dem halbverfallenen Stammschloß ihrer Väter der erwarteten Morgenröte des Königtums sehnsüchtig harren. Neben dem tiefen Ernst der Geschichte, die mit Spannung verfolgt wird, weiß der Autor die Saiten köstlichen Humors anzuschlagen. Der Roman ist in seiner Zartheit berufen, das Lieblingsmerkmal der heranwachsenden schwärmerischen Jugend zu werden, für welche er eine ganz empfehlenswerte gesunde Kost bringt. Er kann mit Recht als die reifste und schönste Schöpfung des berühmten Autors bezeichnet werden. Dem Charakter des Textes entsprechend, bieten die eingestreuten Illustrationen, von genialer Künstlerhand geschaffen, ein selten amnütziges Bild und gestalten die typographische Ausstattung besonders ansprechend. Der Roman erscheint in vier Lieferungsbandchen. Komplett gebunden kostet derselbe im Buchhandel 2 Mark. — Der Sunlight Verlag liefert denselben aber kostenlos und portofrei an sämtliche Käufer der Sunlight Seife. Die Bezugsbedingungen sind aus den jeden Paket beigegebenen Erklärungen ersichtlich. Sunlight Seife, die beste und ausgiebigste Haushaltungsseife, führen alle einschlägigen Geschäfte.



**Versammlungen und Vereine.**

**Breslau.**

**Gewerkschaftshaus.**

**Sozialdemokratische Distrikter-Abende.** Jede Woche:  
 Mittwoch, Abends 8 Uhr,  
 Donnerstag, Abends 8 Uhr,  
 Freitag, Abends 8 Uhr,  
 im Billardzimmer  
 des Gewerkschaftshauses.  
**Donnerstag, den 2. November:**  
 Lehrerer-Vorband, Mitglieder-Versammlung, Abends 8 Uhr.  
 Zimmer 3 und 4.  
**Sonnabend, den 4. November:**  
 Lehrerer-Krankenkasse (Samburg), Abends. Parterre  
 links.  
**Wasser-Verband.** Mitglieder-Versammlung, Abrechnung pro  
 3 Quartale, Abends 8 Uhr, Zimmer 2.  
**Zimmerer.** Jeden Sonnabend Abends.  
**Sonntag, den 5. November:**  
 Arbeitstafel „Trene“ (Breslauer Holzarbeiter), Zweites Stif-  
 tungsfest.

**Steinarbeiter-Verband.** Kassalag, Vormittags von 10-12 Uhr.  
 Die Kollegen werden aufgefordert recht zahlreich zu erscheinen wegen  
 Abrechnung.  
**Steinfeger.** Mitglieder-Versammlung, Nachmittags 8 Uhr.  
 Zimmer 1.  
**Kammer- und Hilfsarbeiter.** Kassalag Vormittags von 9-11 Uhr.  
 Versammlung von 11 Uhr ab. Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.  
 Zimmer 1.  
**Maschinen- und Selberverband.** Mitglieder-Versammlung,  
 Nachmittags 2 Uhr, Zimmer 2.  
**Donnerstag, den 9. November:**  
**Malerverband.** Mitglieder-Versammlung im großen Saale.  
**Sonntag, den 12. November:**  
**Chor des Gesangsvereins „Outenberg“** im großen Saale.  
**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer  
 des Sozialdemokratischen Vereins:**  
**Distrikt I (Gräbischer Vorstadt).**  
 Bezirk 6, Dienstag, den 7. November, Abends 8 Uhr: Zu-  
 sammenkunft.  
**Distrikt III (Ober-Vorstadt).**  
 Bezirke 34 und 43, Sonnabend, den 4. November, Abends

8 Uhr: Abends und Zusammenkunft sämtlicher Mitglieder im  
 Bezirkslokal. Mitgliedsbücher mitbringen.  
**Distrikt V (Schetina).**  
 Dienstag, den 7. November, Abends 8 Uhr: Distrikts-Zu-  
 sammenkunft. Recht zahlreiches Erscheinen der Bezirksführer er-  
 wünscht.  
**Distrikt VIII (Strehlenz und Schweidnitzer Vorstadt).**  
 Bezirk 85, Sonnabend, den 4. November, Abends 8 Uhr:  
 Zusammenkunft und Abends.  
**Distrikt X (Schetina, Reulisch, Klein-Rothberg, Maria-  
 Hofen, Schmiedefeld, Gaudau, Hermannsdorf, Wastelwitz,  
 Biffo).**  
 Bezirk 21 u. 26, Dienstag, den 7. November: Abends.  
 Teilung des Bezirks.  
**Bezirk 28.** Sonntag, den 5. November, Vormittags 11 Uhr:  
 Zusammenkunft im bekannten Lokal.  
**Bezirk 29 u. 30.** Dienstag, den 7. November, Abends  
 8 Uhr: Zusammenkunft im Lokal 3.  
**Distrikt XI (Obertor).**  
 Sonntag, den 5. November, Vormittags 10 Uhr: Abrechnung  
 für Bezirksführer.

**Stadt-Theater.**

Donnerstag:  
 Prinz Friedrich von Gomburg.  
 Freitag:  
 Pasquale Amato:  
 „Rigoletto.“  
 Sonnabend:  
 „Der fliegende Holländer.“

**Lobe-Theater.**

Donnerstag:  
 „Der tolle Krieg.“  
 Freitag:  
 Die Brüder v. St. Bernhard.  
 Sonnabend:  
 Zum ersten Male:  
 „Der Schwarze der Trene.“

**Volks-Vorstellungen im  
 Thalia-Theater.**

Donnerstag:  
 Humboldt-Verein.  
 Volks-Vorstellung.  
 „Das Suckebirn.“  
 Bühnenlauf an der Abendkass.  
 Silbnerkauf Freitag u. Sonn-  
 abend von 10-2 Uhr im  
 Thalia-Theater. Parterre 2 Rk.

**Liebich's Etabl.  
 Neues Programm!**

14 Debuts 14.  
 Anfang 7 1/2 Uhr.

**Victoria-Theater  
 (Simmenauer Garten).**

Vollständig neues Programm.  
 12  
 Attraktionen  
 u. M.  
 Herm. Mestrum  
 The Skremkas  
 4 Otinos  
 etc. etc.  
 Anfang 7 1/2 Uhr. Pons giltig.  
 Vorverl. 10-2 im Theat.-Bür.

**Jeden  
 Sonnabend Eisbeine**

Restaurant zum  
 Schleswig-Holsteiner  
 Brandenburgerstraße Nr. 36  
 Johann Hardt.  
 Für die Herrn 3076  
**P. Kutschke**  
 zugefügte Beleidigung leiste Abbitte.  
**W. Ibig.**

Kaufe alte Möbel, Kinder-  
 wagen, Federbetten, ganze  
 Stuben-Einrichtungen gegen  
 sofortige Zahlung.  
 Gartenstrasse 36,  
 Wähler. 3074

**Vor Erkältung**

Schützt man sich am besten durch  
 regelmäßige Beobachtung eines ge-  
 prüften Feuchtigkeitsmessers.  
 Beste Instrumente empfiehlt:  
**Optische Industrie  
 Heidrich**  
 Stadttheater gegenüber.

Verkauf gebrauchter Möbel,  
 Schränke, Bettstellen, Bücher-  
 Kästen, Sofas und viel andere  
 billig. 3079  
 Friedrichstraße 66,  
 am Luisenplatz.

**Traugott Friedrich**

85 Friedrich-Wilhelmstr. 85  
 empfiehlt allen Bekannten und  
 Gönnern seine Papier- und  
 Schreibwaren-Geschäft  
 sowie Zigarren und Zigaretten  
 in reicher Auswahl. 2832  
 Bestes Fabrikat.  
 Papier-Wäsche von May & Coll.

**Danksagung.**

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme,  
 welche mir bei der Beerdigung meines lieben,  
 unvergesslichen Gatten, des Modelltischlers

**Julius Jeratsch**

von nah und fern zugegangen sind, sowie für die  
 vielen Kranzspenden von Freunden und Vereinen  
 sage ich meinen tiefgefühltesten Dank, ins-  
 besondere Herrn Pfarrer Hildebrandt für seine  
 trostreichen Worte, wie sämtlichen Herren Kol-  
 legen und Paradauren für das zahlreiche Grab-  
 geleit den tiefempfundenen Dank.

**Verw. Maria Jeratsch**

geb. Rother. 3080

**Breslau-Land — Neumarkt**

Sonntag, den 5. November 1905  
 im Gewerkschaftshause, Zimmer 1:

**Versammlung**

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Robert Albert.
2. Wie agieren wir im Landkreis? Der Einberufer.

**Bockbier**

in Flaschen und Gebinden. 3072

**Hopf & Görcke**

Tel. 238. Gräbschen. Tel. 1921.

**Morgen Ziehung**

**der Berliner Pferde-Lotterie.**

6039 Gewinne **100 000 Mk.**  
 im Werte von

Die Gewinne sind sofort gegen bar Geld zu verwenden.  
 Lose à 1 Mt., 11 Lose für 10 Mt. Porto und Liste  
 30 Pfg. extra empfiehlt

**B. Klement, Breslau I, Ring 22**

geradeüber vom Schweidnitzer Keller. 3069

**Zu staunend billigen Preisen**

kauft man das eleganteste und haltbarste  
**Schuhwerk,**

solange die denkbar größte Auswahl in Kinder-  
 schuhen, Filz-, Gummi- und Lederschuhen zu  
 streng realen Preisen nur bei 2490

**Robert Kretschmer, Schuhmachermstr.**  
 Friedrich-Wilhelmstraße 52, geradeüber der Friedrich-Kassstr.

**Pfandleihe Münzstr. 2 C. Freundt.** 2000

**Keine Fleischnot!** 3075

Soeben eingetroffen große Waggonladung  
 feinsten frischer Hechtische.  
 Wir empfehlen u. M.:

**D. D.-F.-G. Nordsee**  
 Schmiedebrücke 19 und Stadtbahnbogen.

**Zur Aufklärung  
 an die praktische Hausfrau!**

Die unterzeichneten Seifenfabrikanten halten es für ihre Pflicht, darauf hin-  
 zuweisen, daß die seit einiger Zeit vielfach angepriesene **Oxygon-** sowie **Achinin-**  
**seife** laut Analyse des vereideten Chemikers Herrn **Dr. Schuffan** den wich-  
 tigsten Bestandteil jeder Seife, **Fettsäure**, nur wenig enthält, umso mehr aber Wasser.

**Analyse.**

Oxygon-Seife.		Achinin-Seife.	
Fettsäure . . . . .	8,9 %	Fettsäure . . . . .	6,2 %
Wasser . . . . .	75,46 %	Wasser . . . . .	65,1 %

Dagegen besitzt die seit Jahren von den unterzeichneten Seifenfabrikanten zu  
 ungefähr denselben Preisen in den Handel gebrachte

**Weisse Schmierseife (Salmiak-Seife) ca. 25%**  
 also einen ca. drei- bezw. viermal so großen Fettsäuregehalt  
 und die allgemein beliebte

**Oranienburger Kernseife ca. 64%**  
 also einen über sieben- bezw. zehnmal so großen Fettsäuregehalt,  
 demnach entsprechend höhere Ergiebigkeit.

**Rudolph Balhorn, E. Koschinsky & Co., Negwer & Co.,  
 Franz Tellmann, Ernst Wecker, Breslau.  
 Wilhelm Schön, Neisse. Berthold Schwab, Münsterberg.**  
 2953



**Schöne  
 kein  
 Auge  
 mit**

Prima Rathenow. Kristallgläser.  
 In feinsten Nickelfassung Brillen  
 und Pincez . . . 2,00-3,00 Mk.  
 Amerik. Golddouble . 4,00 „  
**Operngläser** extra scharf  
 von 6 Mk. an.  
 Vorzügliches Opern- u. Jagdglas  
 „Philadelphia“ 9,50 Mk.  
 inkl. Leder-Etui und Riemen.  
 Brillen, Pincez v. 1,00 Mk. an.  
**Hohe Vollkommenheit!**  
**Richard Heinrich, Optiker**  
 H. Schweida.-Str 14, Ecke Gartenstr.  
 Preisliste gratis u. franko.

**Die Wollerei-Niederlage  
 3 Ring 3**

(im kleinen Laden)  
 empfiehlt ihre berühmte, täglich  
 frisch eintreffende 2960  
**allerfeinste**

**Tafelbutter**

das  
 Pfund  
 nur **1.25 Mk.**  
**A. Beininger.**

**Hüte**

neueste Façons  
 Filz, Plumes, Chenille,  
 am billigsten 3068  
**Carlsplatz 3,  
 1 Treppe.**

**Hamburger's Lederhosen**

sind für Zimmerleute, Maurer  
 und Arbeiter aller Berufe mit die  
 besten. **Eugen Hamburger,**  
 Bohrauerstraße 25. 2845

**Damen-Filzhüte**

billigst direkt Filzhüt-  
 in der Fabrik  
**Hens Scaupenstr. 11, Hof  
 Freund & Krebs**  
 Filzhüte werd. modernisiert.

Für Herbst und Winter  
 Aparte Neuheiten  
 in Pelzhaas, Filzhüten und  
 Mägen von tadelloser Qualität  
 u. größter Auswahl, am billigsten  
 nur Friedrich-Wilhelm-Str. 9 bei  
**Kürschner-F. Paul  
 meister**

**Zur Herbst- und Winter-  
 Saison**

bringe mein reichhaltiges  
**Lager** 2677  
 in eleganten und dauerhaften  
**Schwarzen**  
 in empfehlende Erinnerung.  
**Carl König, Berlinertstr. 18.**

**Hienfong-Essenz**

extra klar, versendet an Wieder-  
 verkäufer 1 Dugend 2,50 Mt.,  
 1 Postpaket enthält 30 Flaschen  
 zu 6,25 Mt. 2880  
**Laboratorium P. Seifert**  
 Dittersbach No. 79  
 bei Waldenburg (Schlesien).

**Alle  
 Volkswachtleser**

erhalten von jetzt Vorzugspreise.  
 Anzüge 9 1/2 Mt. 2853  
 Nach Maß, elegant 17 Mt.  
 Toppen 4 1/4 Mt., Hosen 2 1/2 Mt.  
 Anzugfabrik Wallstrasse 17, I.

**Der von mir unter der Bezeichnung  
 Probenkaffee**

eingeführte Röstkaffee erfreut sich allgemeiner  
 Beliebtheit infolge seines guten kräftigen Ge-  
 schmackes und feinen Aromas.

Preis per 1/2 Kilo 1.10.

**Hermann Jentsch jr.**

Breslau, Schweidnitzerstrasse 44  
 (Eing. Altbücker-Ohle 4) 433  
 und den bekannten Verkaufsstellen.

Sagen Sie es Ihren Freunden und Bekannten  
 daß Sie 2803

**Herren- u. Knaben-Garderobe**

Winter-Paletots, -Joppen, Arbeitshosen etc.  
 gut und preiswert in dem  
**Grossen Konfektionshaus**

**Gustav Knauerhase Nachfolg.,  
 Oskar Dehmel**  
 kaufen  
 nur Neumarkt 45, feine Bude.

**Sträuben-, Phantase-Boas und Stolas,**

sowie Pelz-Boas in weiß, schwarz u. coul., Kinder-Garnit. v. 1.80  
 an, in grosser Auswahl, Feder-Marabus und Plüsch-  
 Besätze in allen Farben, per Meter von 25 Pf. an nur bei  
**Friedmanns** für Damen- und Herren-  
 Kleider-Geschäft 2881  
 Neufeststraße 60, 61, vis-à-vis Dittnerstraße.



Rechenhaft.

Auf die gestrige Erklärung des Parteivorstandes geben die sechs gemäßigten „Vorwärts“-Redakteure die nachfolgenden Antworten. Wir empfehlen beide Schriftstücke der Beachtung der Genossen, da sie auch eine Menge prinzipieller und taktischer Fragen berühren. Die Redakteure schreiben:

Am 31. Oktober 1905 ist nunmehr im „Vorwärts“ die angekündigte „Denkschrift“ des Parteivorstandes und der Preskominmission erschienen, die bestimmt sein soll, das gegen uns angebrachte Verfahren zu rechtfertigen und nebenbei die Ältesten Redakteure des „Vorwärts“, die dem Zentralorgan 13, 10, 7 Jahre ihre Kraft gewidmet haben, als Leute hinzustellen, die eigentlich nie in als vertrauenswürdig gewesen seien. In derselben Nummer tritt in noch plumperer Weise die neue Redaktion des Blattes das gleiche Spiel.

Wir begreifen nach dieser Denkschrift, die hinsichtlich der Geschichtlichkeit und Wahrhaftigkeit nach dem Muster der berühmten Denkschrift zur Zuchthausvorlage gearbeitet zu sein scheint, daß man uns während des ganzen Konflikts von Beginn bis Schluß ausgespart hat. Denn es wäre andernfalls sofort offenbar geworden, daß die ganze Darlegung unhaltbar ist. Wir begreifen es auch, daß man sich schütze, diese Denkschrift noch während unserer Debattenstätigkeit zu veröffentlichen; denn es hätten wenige Bemerkungen genügt, um die Geschichtsberaubung als einen Versuch mit wahrhaft tragisch untauglichen Mitteln zu charakterisieren. Wir besaßen es aber auch im Parteinteresse auf die tiefste, daß man uns gewaltsam verhältnißmäßig hat, noch in der Redaktion verbleiben; denn es wäre schwer gewesen, den Partei-Vorstand von der Veröffentlichung eines solchen Schriftstückes abzuhalten, das die Autorität der für den Konflikt und seine literarische Bearbeitung verantwortlichen Mitglieder des Vorstandes vernichten muß.

Die Denkschrift ist, soweit sie mit unserer Aufklärung übereinstimmt, durchaus richtig, soweit sie aber von unserer Darstellung abweicht oder Dinge berührt, die wir bisher nicht öffentlich erörtert haben, durchaus unrichtig. Es zeigt sich sofort, daß wir sorgfältiger über die Vorgänge und Tendenzen der letzten Geheimstimmungen unterrichtet sind, als der Parteivorstand unterrichtet zu sein sich den Anschein gibt.

Von allen in der Denkschrift angebotenen Grundrissen ist nur einer sozialdemokratisch: daß in einer außergewöhnlichen Situation außergewöhnliche Mittel angewendet werden müssen. Das war ganz unsere Auffassung, als wir am Sonntag den 22. Oktober unsere Kundgebung veröffentlichten, dazu in frecher und vermöglicher Weise an der Spitze des politischen Teils, nachdem wir von der Wächter der unvorzüglichen Veröffentlichung des Parteivorstandes rechtzeitig unterrichtet waren; auch der Genosse Bebel erhielt noch zeitig genug für einen etwaigen Einspruch Kenntnis.

Wir waren uns in jenem Augenblicke, da wir uns entschlossen, die Partei über die hinter ihrem Rücken — die Masse der Parteigenossen ist ebenfalls zu alarmieren, wie die Redakteure — geschmiedeten Pläne zu alarmieren, vollständig bewußt, daß wir die Schwächeren waren, daß wir unterliegen, vielleicht zu Grunde gehen würden. Aber gerade deshalb, weil wir die Überzeugung hatten, daß wir mit unserem Vorhaben die Entrüstung der gesamtdeutschen ununterrichteten Genossen gegen uns wecken würden, weil wir uns klar waren, daß unsere persönlichen Interessen durch unsere Aktion nur geschädigt werden könnten, hatten wir das gute Gewissen, daß wir, ohne jede persönliche Rücksicht in deutlicher Erkenntnis der persönlichen Gefahr, im Interesse der geistlichen Entwicklung der Partei über Zustände ein offenes Wort sprechen mußten, die längst bedrückend, nunmehr aber ganz und gar unhaltbar geworden waren. Unsere Mitteilung an der Spitze des politischen Teils sollte ein Alarmruf für die Partei sein. Wir wollten in der Tat „Sensation“ erregen, sofern man darunter versteht, daß wir nach gewissenhafter, sorgfältiger Prüfung zu dem Entschlusse gekommen sind, wir hätten die heilige Pflicht, die Parteigenossen aufzurütteln, und bleiben wir dabei, wie wir nach den bisherigen Erfahrungen voraussetzen mußten, selbst auf der Strecke. Wir stellten uns ganz als Werkzeug der Partei, der wir dienten, nachdem uns die neuesten Vorkommnisse die Gewißheit verschafft hatten, daß in dem gesund und kräftig pulsierenden Blut der Partei ein Tropfen Gift eingebracht sei.

Aus aller Welt.

Die Allmacht des Geistes über die Tat.

Wir haben bereits vorgestern unter „Aus aller Welt“ über den vor der Strafkammer in Stolp (Pommern) stattfindenden Prozeß gegen den Redakteur des konservativen „Wüthener Anzeigers“ Köhl wegen Verleumdung des Pastors Pötter aus Wendisch-Silow berichtet. Am 5. Tage wurden die Verhandlungen zu Ende geführt, die sich zu einer vernichtenden Anklage gegen den Pastor gestalteten.

Aus den Verhandlungen sei noch zur Charakterisierung der unerhörten Handlungsweise des Schulinspektors, Pastor Pötter, gegenüber den Lehren folgendes hervorgehoben: Etwa zwanzig Lehrer traten als Zeuge auf und bekundeten, daß sie von dem Pastor Pötter gekränkt und schikaniert worden sind! — Ein alter weltbärtiger Lehrer rief mit tränenerfüllter Stimme unter seinem Eide aus, daß er schlechter behandelt worden sei als ein Gefangener! Pastor Pötter warf diesem Zeugen vor, daß er sich aus der Schulkasse größere Beträge abgehoben habe, wozu er kein Recht hatte. Der Zeuge bekundete empört, dies sei eine Lüge! Einen anderen Ausdruck habe er nicht hierfür. Lehrer Köhl jr. Köhl, der Sohn des vorigen Zeugen, hat oft gesehen, wie schwer seine Eltern unter dem Trude des Pastors Pötter zu leiden gehabt hätten. Sie hätten ihm oft ihr Leid geklagt. Nach einem Vorfall in der Schulkasse habe der Pastor Pötter zu ihm, dem Zeugen, gesagt: „Sehen Sie mal, Ihr Vater ist ja hier...“ Dabei habe er mit dem Finger vor den Kopf gezeigt. (Erregung.) Pastor Pötter erklärte, er erinnere sich dessen nicht. — Auf dem Kirchhof habe Pastor Pötter hierauf dem Zeugen sein eigenes Amtsbüro vor die Füße geworfen. — Der Pastor erklärt wiederum, er erinnere sich dessen nicht. Dem Lehrer Kiebel-Mollin hat Pastor Pötter einmal einen kräftigen Stoß vor die Brust versetzt. Der Pastor habe ihn später um Entschuldigung gebeten! Der Pastor Pötter erklärte auch hier, er erinnere sich dessen nicht, es möge aber — aus Freundschaftsgründen sein! (Heiterkeit.) — Als die Frau des Lehrers Wöckens, der auf Verreiben des Pastors vom Amte suspendiert und durch die fortwährenden Schikanierungen des Pastors beinahe zum Selbstmord gezwungen worden war, ein erschlitterndes Bild von den Zuständen entwarf, unter denen sie und ihr Mann zu leiden hatten, verließ dieser weinend den Saal, und laut es Schluß; es wurde im Zuscherraum laut. Es entstand eine lärmende Pause, und mancher der Richter wurde blüch, nur Pastor Pötter, der Urheber aller

Wir verfolgen auch im Fortgang des Kampfes keine persönliche Interessen. Wir sind nicht unzufrieden genug, um anzunehmen, daß wir irgend welche persönliche Vorteile von unserem Vorgehen haben könnten. Wir sind vielmehr vom Gegenteil überzeugt. Aber wir haben es einmal auf uns genommen, den Kampf für die innere Freiheit und Klarheit der deutschen Sozialdemokratie weiterzuführen, von deren Gesundheit auch die geistliche Entwicklung der gesamten Kulturverhältnisse wesentlich abhängt. Die deutsche Sozialdemokratie hat die höchste Mission zu erfüllen, die jemals eine Bewegung, eine Partei zu leisten hatte. Die Mission kann nicht ohne innere Wahrheit zum Siege geführt werden. Wir bekämpfen das System der Persönlichkeiten in der Partei, die so sehr mit sich selbst die Partei identifizieren, daß sie alles, was gegen sie gesagt wird, als eine Schädigung der Partei bezeichnen. Wir bekämpfen die armselige Methode elendester persönlicher Abwärtigkeit, die sich prinzipiell maskieren. Wir bekämpfen den Geist des Mißtrauens und der Intrigue, der unser Parteileben zerrütelt. Wir bekämpfen, kurz gesagt, alle die Schäden, die mit jeder Art persönlichen Regiments verbunden sind, die aber zehnfach verheerend wirken müssen in der Demokratie. Wir sollen endlich lernen, die keine Person in der Sache vollständig aufgehen zu lassen. Wir sollen den Mut haben, offen auszusprechen, was wir denken, und erkennen um die Rücksichten des Erfolges und diplomatischer Klugheit.

Wer auch nur einen Schritt von der Wahrheit und Vernunft abweicht, wird immer tiefer in Widersprüche, Wirrnis, Sinnlosigkeiten hinabgezogen. Den Beweis für dieses Gesetz bildet die Denkschrift des Vorstandes, der es trotz aller Bemühung nicht einmal gelingt, den trostlosen Tatbestand nördlich zu verwickeln. Warum hat der Vorstand nicht, was die erste Voraussetzung einer wirklichen Aufklärung gewesen wäre, das gesamte Material veröffentlicht? Man hat uns nicht vor den Entscheidungen anhören wollen! Will man der Partei nun etwa auch die schriftlichen Dokumente vorenthalten?

Die Partei tadelt vollkommen im Dunkeln, so laune sie den zwischen uns und dem Parteivorstand gepflogenen Schriftwechsel nicht kennt. Deshalb schließen wir uns dem von der Generalversammlung des Kreises Teslow-Weeslow mit der Mehrheit angenommenen Antrag an, das gesamte Material ohne Veränderungen und Auszüge im „Vorwärts“ zu veröffentlichen.

Und nun zur Sache.

Das Verfahren der Prinzipien.

Die Denkschrift des Parteivorstandes beginnt mit einer ebenso überflüssig, als sie mit dem Streitfall, mit unserer Anklage ganz und gar nichts zu tun hat. Unsere Vorwürfe richten sich ausschließlich gegen das verwerfliche Verfahren, das man gegen die Sache der sozialen Demokratie und gegen uns angewandt hat. Diese ganze „prinzipielle“ Argumentation ist abnorm deshalb hinsichtlich und löst sich in sich selbst auf, weil der Vorstand in gerade die beiden Hauptstrichlinien nicht hinanzuwenden wollte, und die Meinung zu unerschütterlich war, den namentlich für die letzten Parteipolemiken verantwortlichen Kollegen unter allen Umständen zu behalten, daß man in der ersten Geheimstimmung von Vorstand und Preskominmission die Frage der Klindigung einzelner Kollegen gerade unter dem Gesichtspunkte erörterte, ob sich wohl der schwerere Verbrecher mit dem einen oder dem anderen solidarisieren würde. Was sind das für seltsame „unhaltbare Zustände“, deren Urheber man durchaus nicht erörtern will?

Interessen obwohl die ganze prinzipielle Auseinandersetzung nur ablenkender Vorwand ist, nehmen wir auch diese Frage bereitwillig auf, um in aller Eile den ganzen Wust von Legenden, der hier zum Vorschein kommt, zu zerstreuen.

Alles was einleitend über die höchst mangelhafte „prinzipielle“ Anklage und Schulung der Parteigenossen durch den „Vorwärts“, über seine zu harte oder hin- und hergeschwankende Stellungnahme gesagt ist, stand bereits am 23. Dezember 1904 in der Leipziger „Volkswacht“. Darauf wurde unter dem 11. Januar 1905 im „Vorwärts“ geantwortet:

„Die Behauptung, der „Vorwärts“ sei ein Blatt, das statt seiner Bestimmung gemäß das prinzipiellste Merkmal der Partei zu sein, in jeder prinzipiellen Frage hin- und hergeschwankt und für die politische und wissenschaftliche Entwicklung der Partei längst zum rudimentären Organ geworden ist“, nötigt uns zu einer Bemerkung. Wenn diese Behauptung der Wahrheit entspräche, so würden den Parteivorstand und die Preskominmission mit Recht die schwersten Vorwürfe treffen, denn es wäre eine schändliche Verleumdung, eine solche Redaktion an dem ihrer Aufsicht unterstellten Zentralorgan der Partei zu dulden. Es ist

allgemein bekannt, daß über die Haltung und Stellungnahme des „Vorwärts“ in einzelnen Fragen der Parteipolitik Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und der Redaktion bestanden haben und daß Mitglieder der unterzeichneten Redaktionen ihre abweichenden Ansichten öffentlich ausprochen, niemals aber hat der „Vorwärts“ zu einer schrankenlosen und beleidigenden Verurteilung Veranlassung gegeben, wie es durch den Genossen Wehring in den oben zitierten Ausprägungen geschehen ist.

Unter dieser Rubrikung stehen die Unterschritten: „Der Parteivorstand. Die Preskominmission.“

Es sind dieselben Redaktionen, so sagt dieselben Personen, die vor 10 Monaten gegen dieselbe „ehr-fürkende und beleidigende Verurteilung“ des „Vorwärts“ auf schärfste protestiert haben, die sie jetzt selbst erheben. Sie beschuldigen sich also jetzt selbst jener Mißbilligung der schlimmsten Art, die sie damals entzündet zurückgewiesen haben. Aus dieser Tatsache erhellt schon allein, daß die Vorwürfe der schwanenden Haltung, die gegen uns erhoben werden, nur eine Spiegelung der eigenen Verfassung sind. In Wirklichkeit hat die Mehrheit der Redaktion ohne jedes Schwanken mit der Unveränderlichkeit, die ihr die Denkschrift vorwirft, mit jenem „Selbstbewußtsein“ — eine Anklage, die so unglücklich klingt, aus dem Munde kämpfender Sozialdemokraten! — seit Jahren den „Vorwärts“ einheitlich geführt. Wir haben nicht den Rückgang mitgemacht, den das persönliche Regiment neuerdings auch bei uns veranlaßt hat, wir waren nicht die willkürlichen Kreaturen für die Stimmung und Laune einiger führender und schreibender Parteigenossen. Darum wurden wir gewissen Freunden unangenehm: nicht weil wir mißverstanden wie sie selbst, sondern weil wir aufrichtiger standen, den geraden Weg gingen. Rißt sich denn ein unerkändliches Schwanken erdenken, als zwischen jenem Protest der Aufsichtsinflangen vom Januar dieses Jahres und der jetzigen Denkschrift? Alles ist dort schwanend, alles Widerspruch und Unklarheit, alles prinzipielle Verwirrung!

Die Mehrheit des „Vorwärts“ hat seit jeher sich und entschlossen die taktische Haltung jenes großen Zentrums der Partei vertreten, von dem lediglich rechts und links ein paar Parteischristler abwichen, jenes Zentrums, das durch die Beschlässe der Parteitage gebildet ist und dessen Führer August Bebel bisher war.

Wir entsinnen uns kaum eines einzigen prinzipiell oder taktisch wichtigeren Falles, wo wir nicht mit dieser großen, geschlossenen Parteimeinung sachlich übereinstimmen, oder wo Bebel nicht selbst, wenn er anfänglich individuell abgetrennt, wieder in die Richtung des großen Blocks der Partei eingeschwenkt wäre.

So waren wir beispielsweise gegen die von Bebel bestürzte ursprüngliche Stimmhaltung bei den Herero-Krediten. Es ist bekannt, daß auch in dieser Frage bald wieder Übereinstimmung herrschte.

Wir haben stets die allerdings sehr uneinheitliche Gruppe der sogenannten Revisionisten bekämpft, aber ebenso auch jene Wiederbelebungsversuche der Unabhängigenbewegung, die von Leipzig und Friedebau ausgeht, und in der gegen den „Vorwärts“ mit genau denselben Allgemeinheiten gekämpft wird, wie einst die Parteimeinung selbst beschied wurde.

Unterschieden haben wir uns von Bebel im wesentlichen nur durch die Bewertung der Wichtigkeit gewisser Parteifragen und durch die Methode parteigegenständlicher Polemik, die in den letzten Jahren — unter Führung Franz Mehrings — die deutsche Sozialdemokratie zweck- und sinnlos verwirrt hat.

Die Denkschrift unterläßt es, auch nur einen einzigen Fall anzuführen, wo wir gar nicht, verspätet oder schwanend Stellung genommen haben. Uns ist aus der letzten Zeit nur ein Fall verspäteter Stellungnahme bekannt — gelegentlich des Abnehmer-Gewerkschaftskongresses. Das war aber nicht die Schuld der Mehrheit, sondern des Zergerens der Minderheit, der trotz der eindringlichen Mahnung der Mehrheit nichts mehr sagen zu können.

Derselbe Vertreter der prinzipienfesten Minderheit, die ja wohl jetzt die Mehrheit geworden ist, hat dann auch jenen Artikel über den Elektrizitätsstreik ohne Kenntnis der Mehrheit ins Blatt gegeben, der den schwersten Anstoß bei den Gewerkschaften und beim Parteivorstand erregt hat.

Noch unrichtiger ist es, daß wir in irgendwelchen wesentlichen konkreten Fragen in Konflikt mit den Berliner Parteigenossen geraten sind. Daß sich gerade unter der Leitung der bisherigen Mehrheit in vorher kaum erhoffter Weise die Abnehmerzahl des „Vorwärts“ mehr als verdoppelt hat, beweist ja auch gerade nicht die Unzufriedenheit Berlins. Im Gegenteil, wir sind in bestimmten wichtigsten Parteifragen mit den Berliner gegen Anschauungen des Parteivorstandes oder des Genossen Bebel gegangen, so beim

dieses Glanzes, lehnte sich gleichgültig lächelnd in seiner Bank zurück und rief der rechtschaffenen, gebeugten Frau schließend noch das Wort „Phantasie“ zu.

Eine sehr eingehende Erörterung fand die bereits erwähnte Duellaffäre des Pastors Pötter mit seinem Patron, dem Grafen v. Schwerin-Schjow. Die Verhandlung ergab zwar keine vollständige Klarheit über die Angelegenheit, sie ergab aber manche Momente, die für den seitens der Staatsanwaltschaft als Nebenkläger zugelassenen Pastor Pötter sehr bezeichnend sind.

Pastor Pötter hatte den Generalbevollmächtigten der Güter Schjow und Wendisch-Silow, den Administrator Pust, wegen Meineides denunziert; es fand eine eingehende Untersuchung statt, schließlich stellte aber der Staatsanwalt diese Untersuchung ein, weil auf Pust auch nicht die Spur eines Verdachtes haften blieb. Nunmehr lief beim Chef des Pust, dem Grafen Schwerin, ein Schreiben des Pastors Pötter ein, in dem Pust angeklagt wurde. Der Graf gab dem Pastor eine nicht mißzubehaltende Antwort auf sein Schreiben, in dem er dem Pust ein glänzendes Zeugnis ausstellte. In dem Artikel des „Wüthener Anzeigers“ ist der Inhalt der Pötterschen Denunziation in dem Briefe an den Grafen angedeutet worden. Da Pastor Pötter und seine Freunde annehmen, daß der Graf dem Redakteur Köhl den Inhalt des Briefes mitgeteilt habe, so hat der Pastor, wie er in der Verhandlung angeht, einen Freund zu dem Grafen geschickt, um mit diesem die Sache zu besprechen. Der Graf erklärte, daß der Inhalt des Briefes ohne sein Wissen in die Öffentlichkeit gelangt sei. Der Graf wollte dem Beauftragten des Pötter eine schriftliche Erklärung hierüber abgeben, diese wurde jedoch nicht angenommen. Wie der Beauftragte des Pastors Pötter, der Pastor Karl Weibauer-Stojant in auslagte, habe man in den Kreisen der „Gesellschaft“ die Sache als sehr ernst angesehen, weil auch über diese erste Unterredung eine Notiz im Wüthener Anzeiger erschienen und hinzugefügt worden sei: „Die Rezipienten hätten da sprechen müssen!“ In der Verhandlung wurde direkt festgestellt, daß der Graf v. Schwerin keine Indiskretionen begangen habe. Der Graf hat sofort von dieser Unterredung seinem Administrator Pust Mitteilung gemacht und es wurde festgestellt, daß Pust damals die Neugier von der Rezipienten gefast habe. Bei der Unterredung des Pastors Weibauer mit dem Grafen v. Schwerin hat Weibauer direkt betont, daß der Bruder des Pastors Pötter Brigadeprediger sei, worauf Graf v. Schwerin erwiderte, daß sein Bruder Regimentskommandeur sei! Graf v. Schwerin gab an, es sei angeordnet worden, daß diese beiden für ihre Brüder die Sache zum Austrag bringen sollten! Pastor Weibauer erklärte, daß er nicht den Auftrag erhalten habe, eine Forderung zu überbringen,

sondern er sollte nur nochmals eine Vermittlung versuchen, deshalb sei er nach Schjow gefahren. Es habe aber in den beteiligten Kreisen die Meinung vorgeherrschet, daß diese Sache nicht so ohne weiteres geregelt werden könne. Der Graf von Schwerin bekundete ausdrücklich unter seinem Eide, daß Weibauer gesagt habe: „Ich habe die stiftliche Weisung, von Ihnen zu fordern, daß Sie sich innerhalb 24 Stunden im Pfarrhause zu Wendisch-Silow einzufinden haben, um Abbitte zu leisten.“ — Pastor Weibauer bestreitet dies. Der Graf von Schwerin sprach auf und sagte: „Dies nehme ich auf einen Eid!“ Er habe noch hinzugefügt: „Da ich Lage einer Lang bin! Auf energisches Vorhalten des Grafen erklärt Pastor Weibauer, daß die letzte Forderung des Grafen zutrefte. (Große Bewegung.) Der Administrator Pust bekundete, der Graf habe ihm unmittelbar nach der Unterredung erklärt, daß diese Forderung der Abbitte bestimmt gestellt worden sei. Graf v. Schwerin jagte weiter aus, daß er eine schriftliche Erklärung an den Pastor Pötter gesandt habe, worin gesagt wurde, daß er niemals die Erlaubnis oder Benutzung des Briefes zur Veröffentlichung gegeben habe.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Franz-Stoß erinnerte den Pastor Weibauer daran, daß er früher etwas bestimmter in seiner Aussage gewesen sei und gesagt habe, daß die Sache nur auf dem Wege eines Ehrenhandels aus der Welt zu schaffen sei!

Pastor Weibauer bestritt, gesagt zu haben, daß sich Graf v. Schwerin binnen 24 Stunden bei dem Pastor Pötter einstellen sollte, um Abbitte zu leisten! Es sei dies eine Mission des Grafen, die dieser sich aus dem Zusammenhang seiner Unterredung mit ihm konstruiert habe! — Präz.: Die größere Wahrscheinlichkeit liegt vielleicht darin, daß Sie sich nicht mehr so genau erinnern können! Graf v. Schwerin bleibt mit Bestimmtheit bei dem Bestehen, was er ausgesagt hatte. Er erinnere sich mit absoluter Sicherheit der Unterredung! Justizrat Dr. Sello fragte den Pastor Weibauer, ob er nicht gesagt habe: „Ich habe den gemessenen Auftrag, dies von Ihnen zu fordern!“ Sage Weibauer drückte sich zunächst unbestimmt aus, bekundete dann aber, das Wort „gemessen“ habe er nicht gebraucht. Auch von einem strikten Auftrag habe er nicht gesprochen. Hier steht also Eid gegen Eid.

Der Administrator Pust sagte als Zeuge aus, daß Pastor Pötter verschiedenes in dem Briefe an den Grafen v. Schwerin über ihn geschrieben habe, was nicht der Wahrheit entspricht und ihn so bei dem Grafen, seinem Chef, verurteilt habe!

Die weitere Zeugenvernehmung ergab, daß Pastor Pötter des öfteren in verschiedenen Berichten an die Regierung, den Staatsanwalt, Kreisynodalvorstand etc. behauptet hat, daß der



Dienstag, so bei den Anregungen für die Tagesordnung des Bremer und Berliner Parteitag. In der Kommission ist, abgesehen von den Vordrängen unmittelbar vor dem, niemals in den letzten Jahren eine ernsthafte Beschwörung über die prinzipielle und tatsächliche Haltung des „Vorwärts“ laut geworden. Nur ein einzelnes Mitglied hat gelegentlich angeregt, einmal über unsere Stellungnahme zur Überwindung der Französischen Offiziere unter André zu diskutieren. Dazu kam es aber nicht, und übrigens war in dieser Hinsicht der den Auslandsteil redigierende Kollege der damaligen W in der bei der Auffassung der Mehrheit, weil er sich unglücklich, fester und schlüssiger Weise schon vor der unvermeidlichen Polemik Klaußens gegen uns festgestellt hatte. Eine sachliche Differenz erster Natur in einer konkreten Angelegenheit zwischen uns und den Berlinern bestand überhaupt nur einmal in der zurückliegenden Frage der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen. Man weiß, wie die Berliner sich schlichtlich so entschieden zu der Ansicht der bisherigen Redaktionsmehrheit bekehrt haben, daß gerade sie mit bewunderungswürdiger Energie die Landtagswahlkampagne geführt haben.

Der eine Fall zeigt, ein wie schwieriger Begriff die „Partei“ der Berliner ist. Im übrigen hat die Kommission die ganzen tatsächlichen und prinzipiellen Fragen für recht wenig dringlich gehalten; denn sie ist bis zum September dieses Jahres nie über die gelegentlichen Klagen hinausgekommen, daß derartige Debatten nicht gepflogen werden.

Ueberhaupt ist es das Gegenteil der Wahrheit, wenn die Denkschrift den Aufschrei zu erwecken sucht, als ob unter der bisherigen Redaktion die Angriffe auf den „Vorwärts“ häufiger, schärfer und allgemeiner geworden wären, als selber. Der „Vorwärts“ ist, so lange er lebt, immer angegriffen worden, unter Leitung der bisherigen Mehrheit aber in viel geringerer Weise als früher. Die Protokolle unserer Parteitage und die Berliner Versammlungsberichte ergeben diesen Sachverhalt unmissverständlich. Es ist gar kein, wo der „Vorwärts“ höchst gelobt wurde, und gerade in den Perioden, wo er die schwerste und reichste Arbeit hatte, wo er Gelegenheiten hatte, die prinzipielle Klärung am allerbedeutendsten und intensivsten zu betreiben: in den Wahlzeiten. Es ist charakteristisch, daß z. B. die vielgerühmte Agitation vor dem Dreimillionensteg im „Vorwärts“ ausschließlich von Kollegen der Mehrheit geleitet wurde, in erster Linie durch den Kollegen Wehler gegen den der jetzige Selbstzug mit besonderer Geschäftigkeit geführt wurde.

Richtig an den Auseinandersetzungen der Denkschrift über die prinzipielle und tatsächliche Haltung ist lediglich die nicht überraschende Erwähnung, daß Weibel und des öfteren auf Parteitag angeregt hat, womit aber noch längst nicht gesagt ist, daß er mit seinen Ansichten recht hatte. Kurzum ist ferner, daß genau zwei Jahre nach dem Dreimillionensteg, am 17. Juni 1905, auf Antrag des Kreis-Vizepräsidenten — diesen ausschließlichen Auftrag verleiht die Denkschrift — des Kreises also, dessen Abgeordneter Stadthagen ist — eine Sitzung der Funktionäre des „Vorwärts“ stattfand, die ihre Hauptaufgabe mit uns zu äußern schien — wie, das wird noch ausführlicher werden. Unmittelbar darauf erstreuten wir uns wieder der besten Übervereinbarung mit den Berliner Funktionären, die dann Anfang September dieses Jahres, abends unter der Leitung des Kreis-Vizepräsidenten und seines Kreis-Vizepräsidenten eine Demonstration gegen die „Vorwärts“-Mehrheit abhielt, die aber vollständig scheiterte, weil man damals noch so unvorsichtig war, die beschuldigten Redakteure hinzuzusetzen.

Die Angriffe gegen den „Vorwärts“ sind stets nur von einem kleinen Kreise von Personen ausgegangen, die es bisweilen verstanden, auch weitere Kreise von Parteigenossen anzuziehen, weil es leider bei der bisherigen demokratischen Organisation Groß-Berlins es den Redakteuren unmöglich gemacht wurde, mit den Parteigenossen die innige Fühlung zu unterhalten, die notwendig ist, um dem dunklen Treiben von verächtlichen Feinden, dem Mätkel und der Verleumdung entgegenzuwirken. Wir hoffen, daß die bevorstehende Umgestaltung der Organisation diesen von uns oft beklagten Mangel beseitigen würde. Vielleicht aber haben manche Leute es gerade deshalb so eilig gehabt, uns schamlos im heimlichen Verfahren hinauszudrängen.

Wir hatten schließlich von Anfang an die Erfahrung gemacht, daß es zweckmäßig sei, gewisse Angriffe, mochten sie sich noch so „prinzipiell“ freizeigen, nicht allzu tragisch zu nehmen. Die Methode unserer Gegner in der Partei entlarvte sich gleich zu Beginn der inneren Parteidebatten in der inhaltlichen Weise. Es war vor dem Parteitag in Hannover, als der „Vorwärts“ über den beginnenden Parteistreit einen ruhigen und besonnen abwägenden Leitartikel brachte, der die aufgeregten „Partei-reiter“ höchlichst ärgerte. Es war die Genossin Luremburg, die bereits damals auf Grund dieses Artikels erwiderte, daß die Vorwärts-Redaktion samt und sonders — damals war die Gruppe der ökonomisch-historischen Historiker noch nicht erloschen — Leute ohne Talent, Verganzenheit und Charakter seien, die mit diesem Feiern auszufahren unter Chefredakteur Liebknecht dringend ersucht wurde. Liebknecht aber setzte sich hin und schrieb das große Wort von den Kapitalismächtern; er

hatte den Mittel, um dessentwillen er den eiserernen Felsen nehmen sollte, selber ge-lieben. Die gleiche Erfahrung mochten wir im Laufe der Jahre des öfteren. Die verheerende Epidemie trat um sich, die Ansehung, nicht mehr danach zu beurteilen, was sie in sich beheim, sondern nach dem vermuteten Urheber. Da aber auch die prinzipielle Festigkeit und die schönsten Marginalien nicht vor elementaren Reaktionen schützten, so konnten wir von den fröhlichen Tagen der Kapitalismächterinnen bis zur Berliner Kommission immer wieder dieselbe große Mißverständnisse erleben, deren erste Reiffrucht allerdings war, daß jede Parteipolemik vergiftet wurde. Gegen diese Verwüstung Jahre hindurch gekämpft zu haben, trotz aller Widerwärtigkeiten, rechnen wir uns als Verdienst an.

Es ist wahr, daß Weibel und in Abred, ohne uns vorher zu unterrichten, plötzlich angriff. Auf den Protest des Kol. Eisner aber erwiderte ihn Weibel sofort aus freien Stücken, öffentlich zu erklären, daß seine Kritik sich nur auf die Haltung des „Vorwärts“ in der Frage Bernstein (Vortrag im sozialwissenschaftlichen Studentenverein) und Mikserand bezogen habe. Die Haltung des „Vorwärts“ in der inneren und äußeren Politik billige er vollständig, er habe nicht daran anzusetzen. Weibel hielt die öffentliche Feststellung dieser seiner Auffassung für geboten, um die Differenzen nach außen hin auf das richtige Maß zu beschränken. Auch die anderen Teile des „Vorwärts“ mißfielen ihm keineswegs, so daß er gegen die Gesamthaltung des „Vorwärts“ nicht das geringste einzuwenden habe. Heute beruft sich Weibel, der doch wohl an der Denkschrift beteiligt ist, auch auf Weibel!

Auf die Dresdener Vorgänge möchten wir einwirken nicht eingehen. Sie waren ein Symptom desselben schweren Parteilebens, aus dem der jetzige ungeheuerliche und zugleich für die Partei entsetzliche Zustand entstanden ist, von dem wir aber immer noch erwarten, daß er durch gründliche, rückhaltlose und ehrliche Auseinandersetzungen, was ist, den Beginn der Lösung bedeutet. In dieser Richtung muß die Gesamtpartei, müssen alle ihre Organe arbeiten. Selbst die Partei aus dieser Krise gekräftigt hervor, so wird uns diese Kräftigung über das bittere Gefühl hinweghelfen, daß wir durch den uns aufgedrungenen Kampf einen Wirkungskreis verloren haben, an dem trotz alledem unser Herz hing.

Das Geschwäg der bürgerlichen Presse über Revisionismus und Radikalismus soll ganz auf sich beruhen bleiben, Ueber diese Unwissenheit lohnt es sich nicht ein Wort zu verlieren. Hier steht mehr auf dem Spiel, als die Nuance der Meinung oder die Intensität des revolutionären Temperaments. Hier handelt es sich um die Gesundheit des gesamten Parteilebens. Wir wissen, daß die große Masse der Parteigenossen ruhig und gelassen, klar und wegsicher ist, aber wir können uns nicht mehr der Einsicht verschließen, daß ein einzelner ihrer Fehler auf Fehler häufen, um schließlich im Eigenen Recht zu behalten, die unüberleglichen Grundzüge unseres Parteilebens preiszugeben. Wir haben uns in den letzten Jahren immer wieder gegen diese Erscheinungen aufgelehnt, mit der gebotenen Rücksicht. Trotz dieser Rücksicht jogen wir uns deshalb Feindschaften zu, die jetzt in triumphieren scheinen, die aber auch das erfreuliche Ergebnis endlich gehabt haben, daß weitere Rücksichtnahme verdrängt an der Partei ist.

Wir werden in unserem zweiten Artikel auf die Einzelbehauptungen der Denkschrift, auf die Prinzipien des Verfahrens, ausführlicher eingehen, auf diese Weise des Schweregebots, die als fundamentale Forderung in unserer Partei eingeführt worden ist.

### Partei-Angelegenheiten.

**Die Kreisorganisation für den Wahlkreis Bielefeld-Wiedenbrunn.** Von 100 Delegierten besteht, bezieht ein neues Organisationsstatut für den Wahlkreisverein. In den einzelnen Orten werden Parteibereitungen gegründet. Der einheitliche Beitrag ist auf 20 Pf. pro Monat festgesetzt, und soll von jedem neu eintretenden Mitglied ein Eintrittsgeld von 30 Pf. erhoben werden. Um der Fluktuation entgegenzuwirken, sollen die Genossen, die wegen veränderter Beiträge ausgetreten sind, bei ihrer Wiederaufnahme ein Eintrittsgeld für drei Monate nachzahlen. — Realität der Parteiführer kam ein Beschluß zustande, laut welchem die Kreis einheitslos gehalten werden soll; der Vorstand wurde verpflichtet, etwaige Verfeinerungen der Einheitslosigkeit mit den maßgebenden Ansätzen der Gewerkschaftsbewegung in Verbindung zu treten. Dem Vorstand wird die Ermächtigung erteilt, für den Partitionsfonds nach Bedarf Sammellisten herauszugeben. Auf Antrag des Genossen Renfer werden 10 Exemplare „Kommunale Praxis“ aus Vereinsmitteln beschafft und sollen diese den einzelnen Ortsvereinen für die sozialdemokratischen Gemeindefestereit überwiehen werden.

**Der Kongress von Chalon.** Der erste Verhandlungstag ist sehr ruhig verlaufen, zur Debatte standen zunächst nur die geschäftlichen Angelegenheiten und Berichte. Die Zahl der anwesenden Delegierten beträgt 296. Der Eintritt in die Tagesordnung verliet Pafarane eine Sympathieäußerung für die russische Revolutionäre, welche angenommen wird. Der Bericht des Nationalrats wird nach kurzer Diskussion entgegesehen. An den

Bericht der Kammerfraktion knüpft sich ebenfalls nur eine kurze Debatte. Einige Redner sprachen den Wunsch aus, die Deputierten möchten mehr Kritik üben und mehr Propaganda für den Sozialismus in der Kammer treiben. Ein anderer Genosse verlangte, daß sich die Abgeordneten mehr der Agitation im Lande widmen. Vaillant trat diesen Kritikern entgegen und wies nach, daß die Abgeordneten in jeder Weise ihre Schulpflicht getan haben. Nachdem noch der Parteibericht erledigt war, und Sympathie-Resolutionen für die Gewerkschaftsbewegung der Postangestellten, Lehrer usw. angenommen worden waren, erfolgte der Schluß der Sitzung. Die große Debatte über die Taktik der Partei bei Wahlen, beginnt mit der Sitzung des nächsten Tages.

### Preiskennungen der Reichlichen Markt-Notierungskommission.

Dresden, 1. November.  
Pro 100 Kilogramm

	ante	niedr.	mittlere	geringere
Weizen, weißer	17.60	16.80	16.70	15.90
Weizen, gelber	17.50	16.70	16.60	15.80
Roggen	16.30	15.70	15.60	15.10
Gerste	15.50	15.00	14.90	14.80
Hafer	15.20	14.70	14.60	14.10
Victoria-Erbsen	18.50	17.50	16.50	15.50
Erbsen	17.50	17.00	16.80	14.80

Den pro 50 Kilogramm 2.20—2.50 Mt.  
Gerst, pro Schock 24.00—26.00 Mt.  
Wintererbs 22.20—20.20—18.20 Mt.  
Breslauer Weizenmehl, Mehl fest, per 100 Kilogramm inkl. Sach brutto, Weizenmehl 00 fest, 24.00—25.00 Mt. Roggenmehl 00 fest, 23.50—24.00 Mt. Roggen-Saufraben fest, 23.00—23.50 Mt. Roggen-Futtermehl fester, 10.95 bis 10.75 Mt. Weizenkleie fester, 9.50—10.00 Mt.

### Ständesamtliche Nachrichten.

Geburten. I. Schneider Heinrich Bartned, ev. S. — Schulte Hermann Hübner, ev. T. — Tagelierer Adolf Kerber, ev. T. — Zimmermann Carl Reinert, ev. T. — Arbeiter Wilhelm Weide, ev. S. — Schiffer Paul Kotelowsky, apokl. T. — Kaufmann Louis Fein, jüd. T. — Schriftsetzer Max Weener, ev. T. — Tischler Paul Nagusch, kath. T. — Zimmermann Friedrich Tige, ev. T. — Küchener Adolf Friedländer, jüd. T. — Hausdiener Josef Perde, kath. S. — Bauschifer Georg Hubst, ev. S. — Klempner August Briz, ev. T. — Arbeiter Wilhelm Dreier, ev. T. — Kontorist Erwin Wallach, ev. S. — Fleischer Robert Ritter, ev. T. — Kaufmännler Josef Maier, kath. T. — Arbeiter Alexander Graumann, kath. T. — Güterbodenarbeiter Karl Sauer, kath. T. — Küchler Josef Hoffmann, kath. T. — Werkstattschreiber Bruno Ullmann, ev. T. — Maurer Josef Miklis, kath. T. — Berufsaufsichtspräsident Ernst Horn, ev. S. — II. Tischler Anton Turiana, kath. S. — Arbeiter Bruno Otto, ev. S. — Oberlandesgerichtsrat Arthur Kuschmann, ev. T. — Königlich Fabrikmeister August Pöfer, kath. S. — Buchhalter Karl Kuoilga, kath. S. — Eisenbahnrechnungsrevisor Richard Hillebrand, kath. S. — Straßenbahnschaffner Hermann Gottwald, kath. S. — Telegraphen-Assistent Georg Blühm, kath. T. — Güterboden-Portarbeiter Wilhelm Schwemmer, ev. S. — Arbeiter Karl Reith, ev. T. — Postassistent Kurt Weidlich, ev. T. — Oberförster Reinhold Werner, kath. T. — Maurer Josef Müller, kath. S. — Polomotivheizer Hermann Grundmann, ev. S. — Schlosser Robert Hiller, ev. S. — Arbeiter Karl Griebisch, kath. S. — Arbeiter Karl Grabolle, ev. T. — Dreher Rudolf Rother, kath. T. — Bandflüßschneider Traugott Langner, ev.-kath. S. — Buchhalter Franz Schaffrin, kath. S.

Todesfälle. IV. Geheimer Oberjustizrat a. D. August Splittberger, 80 J. — Lokomotivheizerfrau Anna Schicht, geb. Pöfer, 27 J. — Margarethe, T. des Malers Oswald Kluge, 9 J. — Verw. Gattinwit Franziska Btz, geb. Göhl, 76 J. — Erich, S. des Monteurs Ernst Krause, 1 Jahr. — Stelmacherfrau Auguste Köster, geb. Schmidt, 62 Jahre. — Rentner Samuel Lubnowsky, 78 Jahre.

### Quittung.

Für das kämpfende russische Proletariat gingen bei der Redaktion der „Volkswacht“ ferner ein:

Gelammt auf Liste 163 durch Wende	1.90 Mt.
159 Hausmann	5.00
Bereits quittiert	2282.87
Summa	2289.77 Mt.

### Quittung.

Agitationskommission Langenbielau. Beim Unterzeichnen gingen für das 3. Quartal 1905 folgende Beiträge von den Wahlvereinen der Reichsfolge nach ein: Freiburg 14 Mt., Schweidnitz 41.75 Mt., Gößlich 5 Mt., Langenbielau 64 Mt., Striegau 26 Mt., Peterswalden 27 Mt., Weigelsdorf 8.50 Mt., Landeshut 31 Mt., Firsberg 13.75 Mt. Summa 237 Mt. Dieser Betrag ist an die Parteikasse in Berlin abgegangen.  
Der Kassierer:  
Paul Breiter, Ober-Langenbielau II 39a.

Lehrer Wodenfus von dem Grafen v. Schwerin 300 Mark, die Wodenfus diesem schuldet, geschenkt erhalten habe. Wodenfus und Graf Schwerin bestritten dies auf entscheidende unter ihrem Eide! Auch keinem anderen von den 70 Zeugen war etwas davon bekannt geworden, daß überhaupt jemand davon gesprochen habe! Böter hat früher in seinen Angaben an die Behörden von „größeren Zuwendungen“ gesprochen die der Graf dem Lehrer Wodenfus gemacht haben sollte, doch auch hier von niemanden etwas bekannt. Ja, Böter Böter hat keine Angabe sogar vor dem Konfessionarium gemacht! Justizrat Dr. Zells konstatierte, daß Böter schon dreimal beratige Angelegenheiten gemacht habe, und konstatierte weiter, daß Böter Böter des öfteren objektiv unwahre Dinge berichtet hat! Böter Böter erwiderte, er sei der festen Überzeugung gewesen, daß der Graf tatsächlich dem Wodenfus die 300 Mark geschenkt habe! Da aber der Graf v. Schwerin und auch Wodenfus endlich erkannt haben, daß dies nicht der Fall ist, so erklärte er, daß er sich geirrt habe! — Justizrat Dr. Zells hob hervor, daß er dem Böter Böter eine abschließliche Verlesung seiner Eidespflicht nicht vorwerfen wollte, er wolle sich aber hierauf nicht festlegen lassen. Er konstatierte nur, daß Böter Böter allerhand Tatsachen, Vermutungen, durch einander gebracht habe. Abschließend wurde ein Passus aus einer Eingabe Böters an den Senatatsrat verlesen, in dem betont wird, daß der Graf v. Schwerin dem Lehrer Wodenfus im Frühjahr 1902 300 Mark und im Januar 1904 400 Mark geschenkt habe und ihn außerdem fortwährend unterstützt habe! Für alles dies konnte der Böter nicht die Spur eines Beweises erbringen!

Die Verleumdung konnte am fünften Verhandlungstage beendet werden. Justizrat Dr. Zells, der erkrankt ist, erklärte, er bedürfte für einige Stunden der Ruhe!

Paul telegraphischer Meldung hat der Gerichtshof den Angeklagten Böter der öffentlichen Verleumdung des Nebenklägers schuldig gesprochen und zu fünf und ert Mark Geldstrafe eventuell 50 Tagen Gefängnis und den üblichen Nebenstrafen verurteilt.

**31 Personen ertranken.** Der Hamburger Dampfer „Vriepia“ hat in Helsinki in der Kapitäns des schwedischen Dampfers „Johanna“ und einen Zimmermann des Riger Schoners „Antares“ an Land gesetzt. Die beiden Schiffe waren, wie bereits erwähnt, bei Helsingfors zusammengefahren, der Dampfer „Johanna“ sank innerhalb fünf Minuten, 21 Mann und zwei Frauen ertranken. Dem Kapitän und dem Zimmermann, sowie dem Zimmermann des „Antares“ gelang es, sich am Kiel eines Bootes festzuhalten, bis die „Vriepia“ sie aufnahm. Der russische Schoner ist mit acht Mann seiner Besatzung vermutlich ebenfalls untergegangen.

**Der gemahregliche Geheimrat.** Gegen den Geheimen Hofrat Dr. Wener, Direktor des zoologisch-etnographischen Museums in Dresden wurde im Disziplinarverfahren wegen im Amte begangener Unregelmäßigkeiten auf Entlassung aus dem Dienste erkannt.

**Ein Rot zur Kindesmörderin** wurde die 25 Jahre alte Etage Anna Jehat aus Klein-Gerlanden (Ohrdrufen). Sie hatte sich deshalb vor dem Schwurgericht in Jüterburg zu verantworten. Die Angeklagte war längere Zeit im Haushalt des Gutbesizers Hagen in Klein-Gerlanden tätig gewesen, wo sie mit dem Hauslehrer ein Liebesverhältnis unterhielt, aus dem zwei Kinder hervorgingen. Diese erdroffelte sie gleich nach der Geburt und vergrub die kleinen Leichen im Säuerkasten. Die Angeklagte war geküßigt und zeigte bittere Reue über ihre Verbrechen, dennoch verlagten ihr die Geschworenen mildernde Umstände. Das Urteil lautete auf drei Jahre drei Monate Zuchthaus und drei Jahre Erwerbslosh.

**Ein braver Junge.** Eine antike Rettungsstat vollbrachte der 13-jährige Sohn des Hufschmiedes Bohm in Käseburg in Oldenburg. In dem hochan geschwollenen Seltlich sah er den Körper eines Kindes treiben. Ohne Handern sprang er ins Wasser, schwamm zu dem Kinde und brachte es glücklich ans Ufer: dann baute er eben noch die Kraft, sich selbst aus der Trübe zu drängen. Es stellte sich heraus, daß der tapfere Junge sein eigenes sechs-jähriges Brüderchen gerettet hatte, das an dem Wasser geliebt hatte und, ohne daß es jemand bemerkt hatte, hingenommen war.

**Ueberrumpelt eines Hundertjährigen.** Der Einwohner B. in Bentwich sollte Anfang November seinen hundertsten Geburtstag feiern. Obwohl er noch rüstig und gesund war, schien es, als ob er diesem Tage nur ungern entgegen sah, und in einem Anfall von Schwermut hat er sich erhängt.

**Aus dem Schwallag gekürt** ist ein Reisender des Schnellzugs Frankfurt—Rln auf der Station Leutersdorf. Er erlitt schwere Verletzungen und starb bald nach dem Unfall.  
**Seibstverleumdung.** Frau Rastak, das schönste Mädchen der inländischen Einbildung im westlichen Preußenlande, hatte so viele Bewerber, daß sie sich schließlich entschloß, sich selbst zu verheiraten und dem Hochzeiten, der die Kaufsumme an ihre alte Mutter anzuschreiben hatte, sobald dies geschähen war, ihre Hand zu reichen. Die Verheiratur wurde in der vorigen Woche in der Stadt Dubois vollzogen. — Charles Hagen, der Hauptkassier in einer großen Zuckersabrik in Altona, fand, als er schon glaubte den Preis errungen zu haben, ein jamaica Syder aus der Heimatstadt der Deant als seinen Mitbewerber. Die Angebote stiegen rasch bis auf 5000 Dollar. Hagen bot dann 6000 Dollar und zu diesem Preise wurde ihm das Mädchen verschlagen. Er zahlte sofort den Betrag bar an die Mutter aus und eine Stunde später wurde die Vermählung vollzogen.  
**Die Schwachsinne** erobren sich ein immer größerer Tätigkeitsfeld, besonders in den Vereinigten Staaten, wo jede größer

Zeitung mehrere Segmaschinen in Betrieb hält. Wie proftabel die Herstellung der Maschine ist, zeigt der letzte Jahresbericht der größten Fabrik, der Mergenthaler Linotype Co. in Brooklyn. Im letzten Jahre, endigend mit dem 30. September 1905, erzielte diese Gesellschaft einen Profit von 2,204,520 Dollar. Im vorhergehenden Jahre war der Gewinn noch etwas größer, nämlich 2,283,296 Dollar, weil die Regierung einige Bestellungen machte und weil das Feuer in Baltimore viele Maschinen zerstört hatte. Das regelmäßige Geschäft war nach dem Bericht im letzten Jahre am besten. 808 große Segmaschinen mit voller Ausrüstung wurden verkauft und 417 Maschinen ausgeliehen.

**Goethe im Kasernentou.** Aus Straßburg i. E. berichtet die „Straßburger Post“: „Wie bekannt, werden in der Rekrutzeit die jungen Mannschaften von ihren Unteroffizieren in der Stadt herumgeführt, wobei ihnen die Sehenwürdigkeiten gezeigt und erklärt werden. Ein Freund unseres Blattes hat uns nun mit erster Mene erzählt, daß er neulich zugehörig habe, wie ein Unteroffizier seinen Rekruten das Goethebendmal mit folgenden Worten erklärte: „Da drüben das große Gebäude ist die Universität, wo die Herren studieren, und dies hier ist das Goethebendmal. Der Goethe, das war ein Dichter. Na, Ihr werdet ja schon alle was von ihm gehört haben, das gehört ja zur allgemeinen Bildung, zum Beispiel „Die Glode“, „Faust's Verdamnung“ und so weiter. Wenn ich Euch das alles erklären sollte, was er geschrieben hat, so könnte ich bis heute Abend fortmachen. Dazu haben wir aber leider keine Zeit, ich werde daher weitgehend in der Instruktionshunde darauf zurückkommen. Wenn Ihr Euch aber nun den Kerl hier anseht, so könnt Ihr gleich sehen, daß der alle Franzosenlopp noch vor 1870 hier gelebt hat, denn das Nas tritt mit dem rechten Fuß an!“

**Ozeanrestaurant.** Aus Newyork wird berichtet: Nach der ersten Fahrt des mit einem „Ozeanrestaurant“ angestatteten Riesen-dampfers „America“ von der Hamburg-America-Linie erklärte Antor, der Leiter des Restaurants, daß nach seiner Meinung innerhalb fünf Jahren alle großen atlantischen Dampfer Restaurants haben werden, in denen man nach der Karte speisen kann. Die Preise auf der „America“ sind etwa dieselben wie in den ersten Restaurants der Großstädte, die Weine sind ein wenig billiger. Die Küchlanlage hat so vollkommen gearbeitet, daß man während der ganzen Reise frisches Wild, Geflügel, Obst und Gemüse liefern konnte. Von 411 Salonpassagieren nahmen 120 ihre Mahlzeiten nur im Restaurant ein. Die größte Rechnung von 300 Mt. bezahlte ein Reisender für ein Abendessen, während für 3.50 Mt. ein vollständiges Frühstück geliefert wurde. Nach der „Newyork World“ betrug die Gesamtsumme der „America“ auf ihrer ersten Fahrt 600,000 Mt. Da sich die Unkosten auf 220,000 Mt. belaufen, bleibt ein Nutzen von 380,000 Mt. als Zinsen für die Kapitalanlage.